

Lilos Lesewelt 4

Lesebuch

Herausgegeben von Herbert Puchta

Nur zu Prüfzwecken –
Eigentum des Helbling Verlags

Inhalt

1	Rätsel <i>Gerda Anger-Schmidt</i> *	6
	Nach einem Streit <i>Regina Schwarz</i> **	8
	Ich geb dir ... <i>Michael Ende</i> *	8
	Der Schwan, der Hecht und der Krebs <i>Sybil Gräfin Schönfeldt</i> *	9
	Die Geschichte von Bitte, Danke und Estutmirleid <i>Donald Bisset</i> **	10
2	Manchmal ... <i>Max Bolliger</i> ***	12
	Das bescheidene Kind <i>Anonym</i> **	12
	Der kleine Riese <i>Winfried Wolf</i> **	13
	Das Frühstück <i>Martin Auer</i> **	14
	Das scharfe Messer und die Angst <i>Georg Bydlinki</i> **	16
	Wenn Anna Angst hat ... <i>Heinz Janisch</i> **	17
	Der Fluch der Nixe vom Neusiedler See <i>Anonym</i> **	18
3	Werbespott <i>Michail Krausnick</i> ***	20
	Ich <i>Manfred Mai</i> **	20
	Reklame <i>Max Kruse</i> ***	21
	Alle gegen Esra <i>Aygen-Sibel Galin</i> *	22
	Eine glückliche Familie <i>Christine Nöstlinger</i> **	24
	Das Fleckputzmittel <i>Gertraud Gerngross</i> *	25
	Ich träume vor mich hin <i>Alfred Zacharias</i> ***	26
	Der Schmetterling <i>Folke Tegethoff</i> ***	27
4	Elias traut seinen Augen nicht <i>Olga Procházková</i> **	28
	Großvater heist ab <i>Sigrid Lamber</i> **	32
	Der Meisterkoch <i>Jörg Sommer</i> *	36
	Luigi pfeift darauf ein, junge Dame zu sein <i>Renate Welsh</i> **	38
5	Ein echter Held <i>Jörg Sommer</i> *	40
	Die Mutprobe <i>Marliese Arold</i> *	42
	Die Frosche in der Milch <i>Sybil Gräfin Schönfeldt</i> **	43
	Immer vorn <i>Josef Guggenmos</i> **	44
	Wachen und Lachen <i>Josef Guggenmos</i> *	45
	Gut nicht so leicht, da durchzublicken <i>Alexandra Maxeiner</i> *	46
6	Weihnachtsabend <i>Georg Bydlinki</i> **	50
	Advent <i>Mascha Kaléko</i> ***	50
	Schneeflocken <i>Kurt Wölfli</i> **	51

6	Wo die Kälte herkommt <i>Franz Hohler</i> **	52
	Das Christbäumchen <i>Wilhelm Curtman</i> *	53
	Weihnachtliche Bräuche und ihre Herkunft <i>Christina Freudenschuss</i> *	54
	Weihnachtsschmuck aus Salzteig *	55
	Schneekristall <i>Josef Guggenmos</i> *	56
	Wenn es Winter wird <i>Christian Morgenstern</i> **	56
	Der Winter macht Musik <i>Josef Guggenmos</i> *	57
	Winter <i>Ilse Kleberger</i> **	57
7	Neujahrsnacht <i>Josef Guggenmos</i> **	58
	Silvester <i>Jutta Richter</i> *	58
	Das Marzipanschwein <i>Franz Hohler</i> *	59
	Das klare Glück an einem trüben Tag <i>Rafik Schami</i> **	60
	Vom Weltall, von Raketen und Astronauten <i>Christina Freudenschuss</i> **	64
	Vom Mann im Mond <i>Friedl Hofbauer</i> **	65
	Kleine Erde <i>Michael Künzle</i> *	66
	Rätsel <i>Poldi Boxrucker</i> **	66
	In die Wolken schauen <i>Hans Mani</i> **	66
	Erde <i>Rosmarie Einzel-Behncke</i> *	67
	Runde Sachen <i>Josef Guggenmos</i> *	67
	Der Mann, das Mondes <i>Donald Bisset</i> *	68
	Sternbilder *	70
	Der Riese <i>Jutta Richter</i> ***	71
	Das Hexen-Festival-Eins <i>Johann Wolfgang von Goethe</i> *	72
	Hexengebüsch	73
	Anna, nennt Humpelhexe <i>Franz Fühmann</i> ***	74
	So, so! – <i>Kurt Schwitters</i> **	79
	Am Eisenkinder <i>James Krüss</i> **	79
	Der Zauberer und die Köchin <i>Jörg Schubiger</i> **	80
	Es gibt so kirschrote Tage <i>Heinz Janisch</i> **	82
	Papperlapapp <i>Josef Guggenmos</i> **	83
	Der Riese und die Erdbeerkonfitüre <i>Franz Hohler</i> **	84
	Die Lücke <i>Gottfried Herold</i> **	87
	Die Eismandln <i>Friedl Hofbauer</i> *	88

Nur zu Prüfzwecken –
Eigentum des Helbling Verlags

Inhalt

9	Das Schlittschuhlaufen <i>Dimiter Inkiow</i> *	90
	Wettlauf zum Südpol zwischen Amundsen und Scott <i>Christina Freudenschuss</i> ***	92
	Schwimm, Schwan, schwimm! <i>Josef Guggenmos</i> *	94
	Die Schnecke und der Tiger <i>Heinz Janisch</i> **	94
	Start einer Grille <i>Hans Adolf Halbey</i> **	95
	Das Geheimnis des Bumerangs <i>Lisa Trawöger</i> **	96
10	Sabine <i>Marianne Kreft</i> **	98
	Sieben Seelen <i>Roswitha Fröhlich</i> *	99
	Kleine Vorstellung <i>Josef Guggenmos</i> *	99
	Der Aufzug <i>Paul Maar</i> **	100
	Vier Beine <i>Hans Leip</i> **	104
	Kleines Riesenglück <i>Karlhans Frank</i> *	105
	Lügenmärchen, Schabernack <i>Georg Biedanski</i> *	105
	Einen König <i>Paul Maar</i> *	105
	Das Haus voll Musik <i>Margret Keil</i> *	106
11	Eva im Haus der Geschichten <i>Marjaleena Lembocke</i> **	110
	Die Bernsteinstraße	112
	Die Werkstatt der Schmetterlinge <i>Giuliana Belli</i> ***	113
	Was meinst du dazu? <i>Vera Ferr / Mikura</i> *	118
	Steigerung <i>Rudolf Otto Wiemer</i> ***	118
	Kleiner Streit <i>Hans Manz</i> **	119
	Die Fliege <i>Fritz Senft</i> **	119
	Louis Braille **	120
	Buchstabenspiele **	122
	Die Pest am Attersee <i>Friedl Hofbauer</i> *	124
	Die Pferde der Bahn <i>Lisa Trawöger</i> **	125
12	Mein Tag <i>Christine Nöstlinger</i> *	126
	Die Geschichte des Fahrrads <i>Lisa Trawöger</i> **	128
	Im Jahr 2031, Tag 15 unserer Zeitreise <i>Anja Stürzer</i> ***	130
	Der Traumprinz <i>Franz Hohler</i> **	134

13	Liebe Mama! <i>Gerda Anger-Schmidt</i> *	136
	Meine Mutter <i>Christine Nöstlinger</i> **	137
	Woher die Kinder kommen <i>Gerhard Schöne</i> *	138
	Du <i>Regina Schwarz</i> **	139
	Deine Hand in meiner Hand <i>Nasrin Siege</i> **	139
	Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm <i>Rafik Schami</i> **	140
	Mai <i>Elisabeth Borchers</i> ***	144
	Vielleicht <i>Frantz Wittkamp</i> **	145
	damals <i>André Heller</i> ***	145
14	Zeitungsmeldung <i>Angelika Ehret</i> **	146
	Zeitungsfoto <i>Matthias Duderstadt</i> **	146
	Drei Zeitungsartikel <i>Theodor Eberle</i> **	147
	Piccolino <i>Emanuela Da Ros</i> ***	148
15	Die Geschichte vom Hasen <i>Kurt Schwitters</i> **	150
	Wie man auf leisen Sohlen geht <i>Erwin Caspary</i> *	151
	Das Wunschlied der roten Farbe <i>Wolfgang Mennel</i> ***	152
	Das farbigste Gedicht der Woche <i>Wolfgang Mennel</i> ***	152
	Die Geschichte von Tante Milla und der Fischmalerin <i>Ursula Wölfel</i>	153
	Friedensreich Hundertwasser – Maler und Architekt <i>Christina Kreuzenschuss</i> **	154
	Harry Potter und der Stein der Weisen <i>Joanne K. Rowling</i> ***	156
	Joanne Kathleen Rowling <i>Lisa Trawöger</i> **	159
16	Die fliegenden Zwillinge <i>Max Kruse</i> **	160
	Was der Sommer wiegt <i>Martin Auer</i> ***	164
	Ich kam mit dem Schulzeugnis nach Hause <i>Peter Weiss</i> **	166
	Das Haus mit der offenen Tür <i>Vera Ferra-Mikura</i> **	167
	Glória nach Adam Riese <i>Michael Stavarič</i> ***	168

Was die Symbole bedeuten

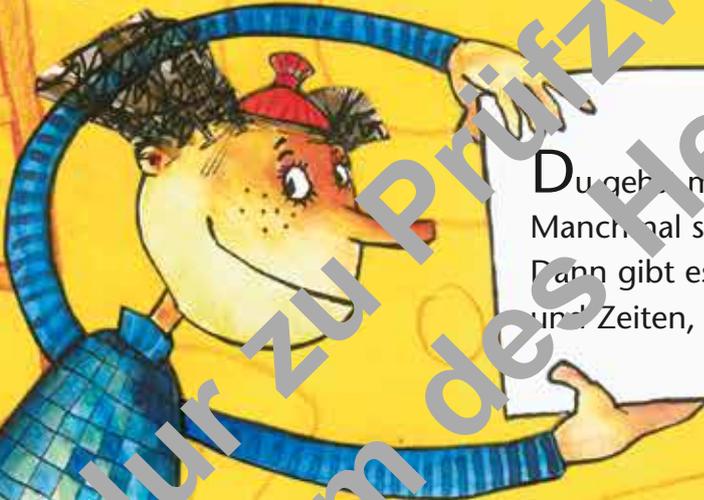
- * Einfacher Lesetext
- ** Lesetext auf mittlerem Schwierigkeitsniveau
- *** Etwas anspruchsvollerer Lesetext



1



Ab und zu liegt es mir auf der Zunge.
Du verdrehst es mir oft im Mund.
Ich kann meines halten und brechen.
Das letzte hast immer du.



Du gehst mit ihm oft durch die Wand.
Manchmal steckst du ihn in den Sand.
Dann gibt es Zeiten, da raucht er dir,
und Zeiten, da zerbrichst du ihn dir.

Du hast es auf dem richtigen Fleck.
Oft fällt dir ein Stein davon runter.
Du schüttest es manchmal bei mir aus.
Gestern fiel es dir gar in die Hose.



Rätsel

Sucht gemeinsam nach Reimwörtern und erfindet ein Rätsel zu einem Körperteil.



Es steht mir manchmal bis zum Hals.
Es läuft mir im Mund zusammen.
Ich werf dich hinein, natürlich nur falls
du dir so fallen lässt.

Sie kann verrinnen, verfliegen, vergehen.
Opa sagt: Sie heilt alle Wunden.
Oft nützen wir sie, oft schlagen wir sie tot.
Viele Leute haben keine.



Du tanzst mir oft darauf herum
Und schlägst mir die Tür vor ihr zu.
Gestern führte ich dich an ihr rum.
Manche bohren in ihr immerzu.

Gerda Anger-Schmidt





Nach einem Streit

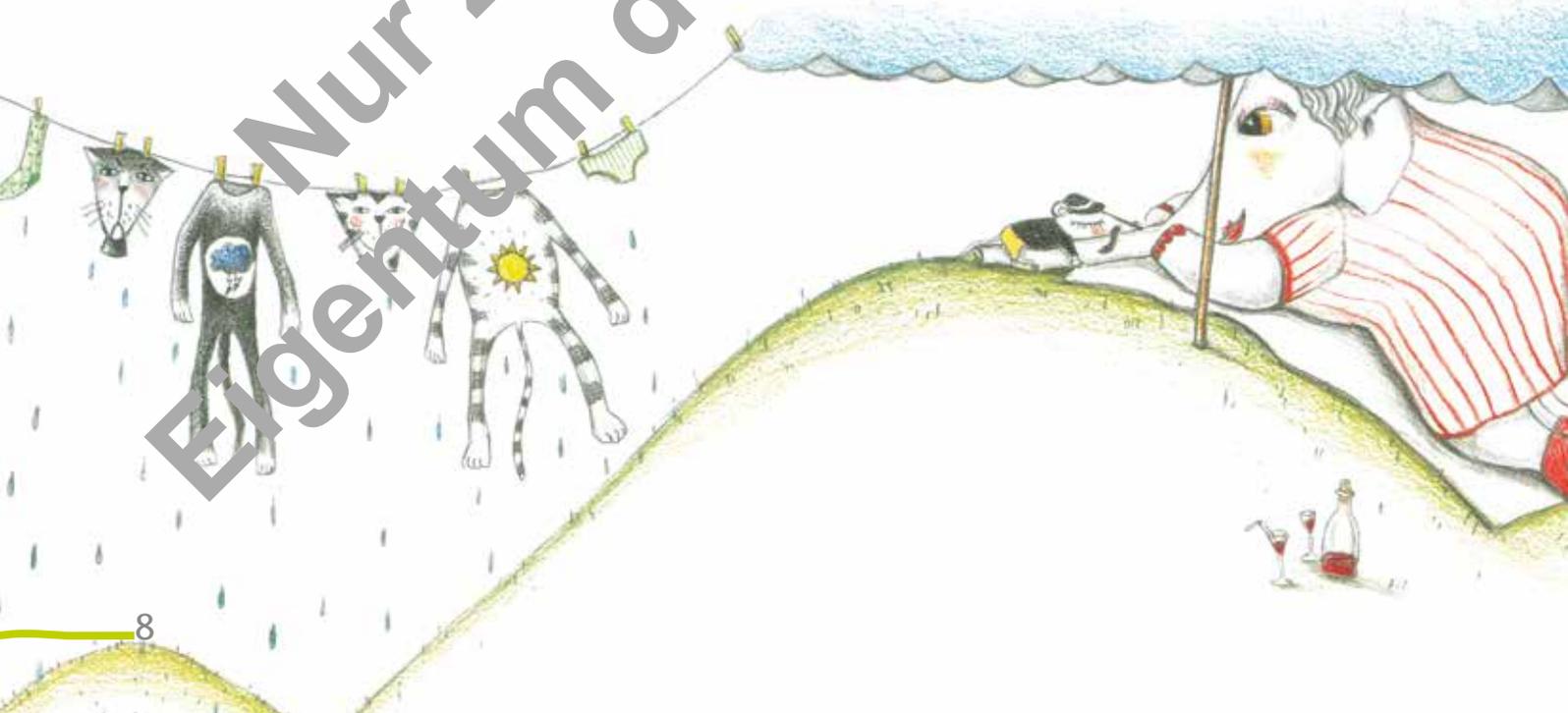
Weißt du,
wie das ist,
traurig zu sein,
sich ganz allein
zu fühlen?
Du gibst mir
nicht einmal einen Kuss,
sagst: „Schluss,
es ist Zeit schlafen zu gehen!“
Ich liege da
mit all meiner Wut.
Mir geht es nicht gut!

Regina Schwarz

Ich geb dir ...

Ich geb dir meine schönste Hand
und einen decken Kuss dazu.
Ich mag dich wie ein Elefant
so groß und immerzu.

Michael Ende





Der Schwan, der Hecht und der Krebs

Ein Schwan wollte einen Wagen ziehen und Hecht und Krebs boten ihm ihre Hilfe an. Der Schwan bedankte sich und die drei spannten sich vor den Karren¹.

Doch der Wagen kam nicht vom Flecke, so sehr sich jeder auch bemühte und anstrengte und so leicht auch die Last war.

Denn der Schwan versuchte ständig sich in die Lüfte zu schwingen; der Krebs kroch mit aller Macht rückwärts und der Hecht sprang und zappelte um in die Tiefe seines Teiches zu tauchen. Wer hatte Schuld daran, dass der Wagen heute noch an derselben Stelle steht?

Wenn unter denen, die an einem Strick ziehen, die Eintracht² fehlt, können sie nichts Rechtes erreichen.

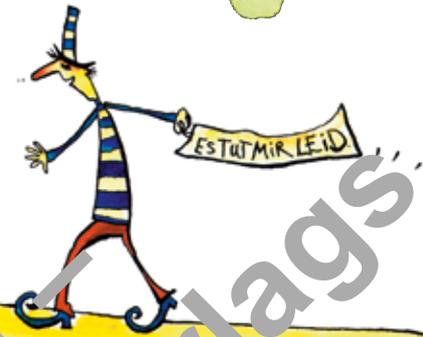
Sybil Gräfin Schönfeld, nach Iwan Krylow.

Spielt zu dritt die Situation in der Geschichte nach. Die anderen Kinder versuchen eine Lösung zu finden.

¹ Karren – Wagen

² Eintracht – sich einig sein





Die Geschichte von Bitte, Danke und Estutmirleid

Einmal hatten das Bitte und das Danke eine kleine Unterhaltung miteinander. Sie taten sich beide sehr leid, da sahen sie das Estutmirleid daherkommen.

„Ich möchte bloß wissen“, sagte das Estutmirleid, „warum alle anderen Wörter viel mehr Freizeit haben als wir, und warum wir immerzu arbeiten müssen. Alle Leute sagen ständig ‚Bitte‘, ‚Estutmirleid‘ und ‚Danke‘. Und sie sagen es mindestens doppelt so oft, wie sie es wirklich meinen. Das ist einfach nicht gerecht!“

„Nein, es ist wirklich ungerecht!“, sagte das Danke.

„In unserer Straße wohnt eine Frau mit einer kleinen Tochter, und zu der sagt sie fortwährend: ‚Sag danke. Wenn das kleine Mädchen erst einmal groß ist, wird es immerzu ‚danke‘ sagen, aber es wird sich nichts dabei denken. Und ich werde so schrecklich müde. Keinen Augenblick habe ich Ruhe. Und zum Schlafen komme ich überhaupt nicht mehr.“

„Mir geht es genauso“, sagte das Bitte. „Den ganzen Tag, in jedem Autobus auf der Welt heißt es zum Beispiel: ‚Fahrkarten bitte, Fahrkarten bitte, Fahrkarten bitte!‘ Selbstverständlich ist es gut, wenn die Leute höflich sind. Aber ich bin schon ganz abgenutzt von dem vielen Gebrauch.“

Das Bitte wandte sich ab und wollte sich setzen und trat dabei dem Danke auf die Zehen. „Es tut mir leid!“, sagte es.

„Da hast du’s!“, sagte das Estutmirleid. „Sogar du lässt mir keine Ruhe!“

„Es tut mir leid!“, sagte das Bitte. „Ich bin dem Danke auf die Zehen getreten und nur deshalb hab’ ich ‚Es tut mir leid‘ gesagt, es tut mir leid, liebes Estutmirleid!“



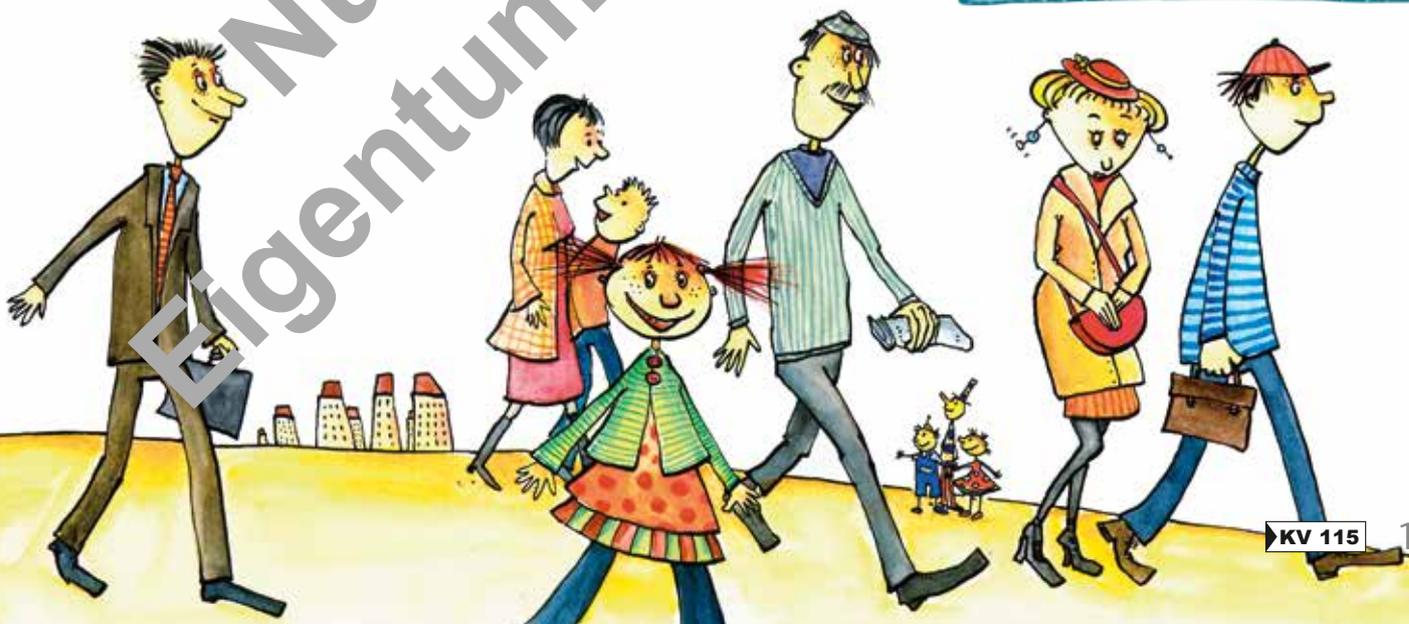
25 „Schon wieder!“, schrie das Estutmirleid. „Hör doch bitte endlich auf damit! Da haben wir's, jetzt hab' ich dich verwendet. Was sollen wir denn bloß tun, damit wir endlich ein bisschen verschnaufen können?“

Die drei überlegten eine Weile. Dann beschlossen sie, eine Woche blau zu machen¹ und sich einfach ins Bett zu legen und zu schlafen. Dann würde
30 niemand, aber auch niemand auf der ganzen Welt imstande sein, ‚Bitte‘ oder ‚Es tut mir leid‘ oder ‚Danke‘ zu sagen. Und sie gingen wirklich schlafen. Als sie wiederkamen, waren sie wunderbar ausgeruht. Sie machte ihnen nichts aus, wenn die Leute den Mund öffneten um „bitte“, „Es tut mir leid“ oder „Danke“ zu sagen. Den drei Wörtern kamen die Leute jetzt viel
35 freundlicher vor. Vielleicht deshalb, weil die Leute sich abgeköhlt hatten, „Bitte“, „Es tut mir leid“ oder „Danke“ bei jeder Gelegenheit gedankenlos zu murmeln. Sie sagten es nur noch wenn sie es wirklich meinten. Von da ab waren das Bitte, das Estutmirleid und das Danke nicht mehr so sehr beschäftigt und daher auch nie mehr so müde und erschöpft wie früher.
40 Jetzt machen die drei Wörter jedes Jahr Urlaub. Wenn sie dann zurückkommen, wissen die Leute für eine Weile, dass die Wörter „Bitte“, „Es tut mir leid“ oder „Danke“ auch wirklich etwas bedeuten.

Donald Bisset

¹ blau machen = unentschuldig fernbleiben

Fallen dir noch andere Wörter oder Redewendungen ein, die nicht mehr viel bedeuten, weil sie zu oft verwendet werden? Nenne Beispiele.





Manchmal ...

Manchmal ist es gut
eine Wut zu haben.
Manchmal muss ich mich wehren
und die Großen belehren,
dass auch Kinder
nicht alles glauben
und sich erlauben,
was die Großen meinen,
was sie tun und scheinen
nicht nur zu loben,
sondern selbst zu erproben.

Max Bolliger

Das bescheidene Kind

Bescheidenheit, Bescheidenheit,
verlass mich nicht bei Tische
und mache, dass ich jederzeit
das beste Stück erwische!

Anonym



Der kleine Riese

Ein kleines Kind wollte wachsen, wachsen
Bis über die Tannenbäume im Wald und noch mehr,
es wollte so groß sein wie ein Riese.
Dann könnte das Kind über die Wolken schauen und in die ganze Welt.
Es hätte Schuhe an, so lang wie ein Schiff, und seine Arme reichten über den
halben Himmel.
Es würde Vater und Mutter auf die starken Arme nehmen,
so könnten auch sie die Welt sehen, das wäre schön.
Aber umarme dürfte das Riesekind seine Eltern nicht mehr.
Das täte ihnen weh!
Und in sein kleines, warmes Bettchen würde es auch nicht mehr hineinpassen!
Da beschloss das kleine Kind, lieber ganz langsam und leise zu wachsen,
wie alle anderen Kinder auch.

Winfried Vack



Das Frühstück

Clemens ist ein glückliches Kind. Seine Mutter hat wirklich Zeit für ihn und kümmert sich um ihn. „Guten Morgen!“, sagt sie am Morgen.

„Aufstehen, Clemens! Willst du heute die grüne Hose anziehen oder die blaue? Ich habe dir die blaue herausgelegt. Und zieh das gelbe Hemd dazu an, das

5 passt zu Blau. Vergiss die Hosenträger nicht. Gestern ist dir die Hose hinten so heruntergehängt, das schaut gar nicht schön aus.

Wäschst du dir auch gut die Ohren? Wart, ich helf dir. So, jetzt sind die Ohren schön sauber. Nimm die neue Zahnbürste zum Zähneputzen, die alte ist schon ausgefranst. Ich schmier dir schon dein Butterbrot. Magst du Marmelade drauf?

10 Honig ist besser, ich tu dir Honig drauf. Beeil dich ein bisschen, der Kakao wird sonst kalt. Soll ich dir die Haut herunternehmen vom Kakao?

So ist es besser. Ist der Kakao noch warm? Sonst wärme ich ihn dir auf, aber dann gibt es wieder eine Haut. Es ist besser, du trinkst ihn so. Trink nicht so schnell. Sonst kriegst du wieder Bauchweh. Und pass mit dem Honigbrot auf.

15 Schau, es rinnt dir ja der ganze Honig über die Wand.

Warte, ich geb dir eine Serviette. Gib die Hand her. So, jetzt ist es weg.

Oder ist es noch klebrig? Geh dir lieber deine Hände waschen. Das Honigbrot iss nachher weiter. Lass nicht wieder die Seife im Wasser liegen. Trödel nicht so lang im Bad, komm her und iss fertig. Du kommst sonst zu spät in die Schule!

20 Hast du die Schultasche gepackt.

Nichts vergessen? Warte, ich schau nach.

Was hast du denn heute für Stunden?

Ich hab dir Käsebrot eingepackt mit Tomaten. Willst du einen Apfel

25 dazu haben oder eine Banane? Ein Apfel ist besser, von Banane kriegst du Verstopfung. Und iss nicht alles

30 gleich in der ersten Pause auf!



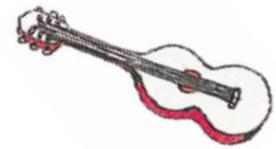


Sonst kriegst du Hunger und kannst nicht aufpassen. Es ist Zeit für dich! Zieh dich an, in zwei Minuten musst du aus dem Haus. Vergiss die Kappe nicht! Warum setzt du dich nicht nieder zum Schuhezubinden? Überhaupt geht es viel leichter, wenn man sich die Schuhe zuerst anzieht und dann erst den Mantel. Nimm den Wollschal, im Radio haben sie gesagt, es wird kühl. Jetzt schaut es zwar warm aus, aber man kann nie wissen. Sonst verkühlst du dich noch. Warum willst du denn jetzt mit den Schuhen ins Zimmer? Sag mir, was du vergessen hast, ich hol es dir. Aber wenn es nichts für die Schule ist, dann ist es jetzt zu spät. Geh lieber, für die Schule hast du ja alles mit. Und komm gleich nach Hause nach der Schule. Wenn du zu spät kommst, mach ich mir Sorgen. Ich kann ja nicht wissen, ob du nicht unter ein Auto gekommen bist, von etwas Schlimmerem will ich gar nicht reden. Hast du Taschentücher mit? Warte, ich geb dir noch Taschentücher, da. Und jetzt geh. Ich koch dir auch was Gutes zu Mittag. Willst du Fischstäbchen oder Pizza? Fisch ist gesünder. Also, tschüss dann. Beeil dich. Gib deiner Mutter noch einen Kuss. So, und jetzt lauf. Und pass auf, wenn du über die Straße gehst! Und renn nicht. Wenn du nicht wieder beim Spielzeuggeschäft stehen bleibst, hast du genug Zeit!"

50 Er ist ein netter Bub, der Clemens. Wirklich. Nur einen Fehler hat er: Er hört einem einfach nie zu.

Martin Auer

Welche Sätze hörst du am öftesten, die du gar nicht mehr hören kannst/willst?



Das scharfe Messer und die Angst

Ein scharfes Messer hatte vor sich selber Angst.

Es ging zum Brotlaib und sagte: „Brot, ich habe Angst vor meiner scharfen Klinge. Bitte, mach mich stumpf!“

Das Brot erwiderte: „Schneid nur zu, die Familie ist hungrig.“

5 Da schnitt das Messer den Brotlaib in lauter dünne Scheibe¹, aber es wurde nicht stumpf.

Das Messer lief vors Haus und sagte zu einem großen Holzsplit: „Holz, ich habe Angst vor meiner scharfen Klinge. Bitte, mach mich stumpf.“

Das Holz erwiderte: „Schneid nur zu, die Familie braucht Späne zum Interzünden¹.“

Da schnitt das Messer das Holzsplit in lauter kleine Späne, aber es wurde nicht stumpf.

10 Das Messer lief zum Acker und sagte zur Erde und zu den Steinen in der Erde: „Erde und Steine in der Erde, ich habe Angst vor meiner scharfen Klinge. Bitte, macht mich stumpf!“

Die Erde und die Steine in der Erde erwiderten: „Pflüg nur zu, morgen will der Vater Getreide aussäen.“

Da pflügte das Messer den Acker, es rieb sich an kantigen Steinen, aber es wurde nicht
15 stumpf.

Als das Messer vom Pflügen müde war, hörte es die Mutter aus der Küche rufen: „Verflüxt, wo ist mein scharfes Messer? Ich muss es finden! Ich muss Fleisch und Zwiebeln und Suppengrün schneiden, aber ich finde mein scharfes Messer nicht. Ich finde nur stumpfe!“

20 Das Messer hörte die Worte der Mutter und erkannte sofort, wie sehr es gebraucht wurde. So schnell es konnte, rannte es zum Haus zurück.

Mit einem Mal war seine Angst verflogen.

„Was ist das für eine Geschichte?“, fragte Emily ihren Vater.

„In welchem Jahrhundert leben wir?“

25 „Ich weiß, dass sie altmodisch klingt“, sagte der Dichter.

„aber sie wollte geschrieben werden.“

Georg Bydlinki

¹ Feuer machen



Wenn Anna Angst hat ...

Wenn Anna Angst hat, ruft sie Freunde, die sie beschützen.
Sie ruft den riesigen Riesen, der niemals schläft.
Sie ruft die 33 Ritter, die in Nusschalen wohnen.
Sie ruft den grünen Drehsachen, der alle schwindlig dreht.
Sie ruft die fliegende Feder, die alle in die Flucht kitzelt.
Sie ruft den großen Magnetberg, der alle in seine Höhle zieht.
Sie ruft den Gespenstermaler, der die weißen Gespenster bunt anmalt.
Sie ruft die Glückskatze, die alle zufrieden schnurrt.
Sie ruft den Lichtvogel, der mit einem Flügelschlag Licht macht.
Sie ruft den rauschenden Wasserfall, der ihr Gesicht kühlt.
Sie ruft den Schmuslöwen, der alle in den Schlaf gähnt.
Sie ruft sich selber und sagt laut: „Anna hat gar keine Angst.“
Dann schläft Anna. Und alle ihre Freunde schlafen auch.
Bis auf den riesigen Riesen. Der passt auf.

Heinz Jansch

Wovor hast du am meisten Angst?
Jedes Kind schreibt seine Angst auf einen Post-It Zettel. Dann werden die Zettel an die Wand geklebt, sodass sie jeder lesen kann. Niemand soll erfahren, von wem die jeweiligen Ängste sind.





Der Fluch der Nixe vom Neusiedler See

Eine Sage aus dem Burgenland

In alten Zeiten, als noch das muntere Völklein der Nixen und Wasserfeen in den spiegelnden Fluten des Neusiedler Sees sein Spiel trieb und sich hie und da unvermuthet auch den Augen der Menschen zeigte, wohnte am Ufer des Sees ein alter geiziger Fischer. Täglich legte er seine Netze im See aus und kehrte am Abend, mit vieler Beute beladen, in seine Hütte zurück. Der Verkauf der Fische brachte ihm einen guten Gewinn, und so war er mit der Zeit ein wohlhabender Mann geworden, was es nicht nötig gehabt hätte, über jedes nicht volle Netz in lauten Tönen auszubrechen. Aber er war unersättlich¹ in seiner Gier nach Gewinn. Als nun der Fischreichtum des Sees allmählich nachließ, schob er die Schuld dann auf die Wassereen, die durch ihr Treiben die Fische verjagt hätten, und beschimpfte sie mit bösen Worten. Eines Tages hatte er wieder sein Boot befüllt und war das Seeufer entlanggefahren. Da bemerkte er in einer Bucht ein armuiges² Wesen, das sich vergebens bemühte von der Stelle zu kommen. Als er näher heranfuhr, erkannte er, dass es eine wunderschöne Wassernixe war. Sie hatte sich in einem seiner Netze verstrickt und bei ihren Anstrengungen sich zu befreien mehrere Löcher hineingerissen.





„Hilf mir aus dem Netz!“ bitt sie flehentlich. „Sieben Tage und sieben Nächte bin ich hier schon gefangen, und es gelingt mir nicht loszukommen. Meine Kinder weinen nach mir.“

Aber der Fischer hat taube Ohren für ihre Bitte. Wütend, dass ihm die Fee die Fische verjagt und noch dazu das Netz zerissen hatte, stieß er mit seiner Gabel das Seeweib nieder, das ihm mit letzter Kraft noch zurief: „Sei verflucht für deine ruchlose¹ Tat! Nie sollst du die Deinen wiedersehen!“ Dann versank sie sterbend im See.

Höhnisch machte der Fischer. Da erbebt der Seegrund, finstere Nacht brach herein. Heulend fuhr ein rasender Sturmwind in die glatte Fläche des Sees und rührte gewaltige Wellen auf. Die Windsbraut riss Fischer und Kahn in den offenen See hinaus, wo sich die tobenden Wellen über dem grausamen Mann schlossen um ihn nie wieder herauszugeben.

Wenn an stillen Abenden dünne Nebelschleier den See bedecken, hört man wohl fern ein leises Plätschern und Knirschen im See. Es ist der verdammte Fischer, der sein Boot mit müder Hand dem Ufer zusteuert. Doch umsonst ist sein Bemühen, der Kahn³ weicht nicht von der Stelle, und es gelingt ihm nie den rettenden Strand zu erreichen.

¹ ruchlos – gewissenlos ² spöttisch ³ kleines Boot oder Schiff



3

Werbespott

ALLES! Kaufen Sie ALLES!
ALLES – immer ein Gewinn!
ALLES! Ich hätt gern ALLES!
Für ALLES geb ich ALLES hin.
ALLES! Kaufen Sie ALLES!

Wer ALLES kauft, muss sich nicht sorgen,
wer ALLES hat, der muss nichts borgen,
wer ALLES hat, der kann gut lachen:
Mit ALLES kann man ALLES machen!

ALLES! Kaufen Sie ALLES!
ALLES – immer ein Gewinn!

ALLES! Ich hätt gern ALLES!
Mit dem ich sehr zufrieden bin
und das ich niemals tauschen würde!
ALLES! Ich bleib bei ALLES!

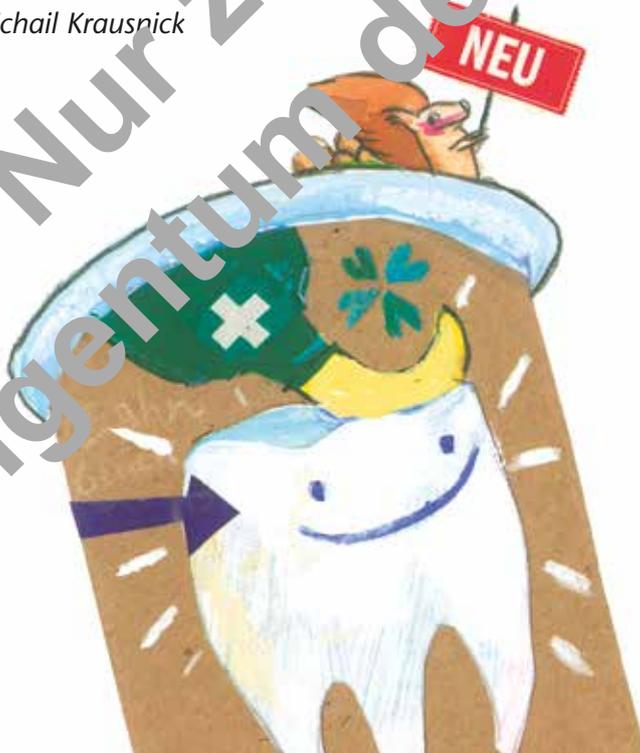
Michail Krausnick



Ich
Heute haben mich meine Eltern
neu eingekleidet.
Neues Hemd.
Neuer Pulli.
Neue Jacke.
Neue Hose.
Neue Schuhe.

Meine Mutter
und die Verkäuferinnen
haben immer gesagt,
alles passe gut zusammen –
und zu mir.
Aber,
wenn ich die neuen Sachen trage,
ist mir ganz komisch.
Ich weiß nicht mehr,
ob ich noch ich bin.

Manfred Mai





Reklame

- Es wirrt in mir
ein Wirbeltier,
O-DENT-A ist sein Name;
es macht dies irre
- 5 Schwirretier
für Zahnpasta Reklame.
Ich hab's heut morgen
aufgeschnappt
von einer Anschlagsäule;
- 10 nun hat sich's in mir
festgepappt¹
und quält mich mit Geheule.
O-DENT-A gegen Zahnverfall,
O-DENT-A gegen Locher,
- 15 O-DENT-A tönt's überall,
O-DENT-A noch und nöcher:
„Die Zähne werden blendend weiß,
dein Zahnfleisch eine Rose,
und duften wirst du aus dem Mund
- 20 wie eine Aprikose.“²
Ich sause gleich zur Drogerie
um mir das Zeug zu holen,
und putze mir von spät bis früh
die Zähne wie befohlen.
- 25 Doch heute hörte ich entsetzt
im Fernseh: „Zur Hygiene
benutze CARADENTAL jetzt
und rette deine Zähne!“
Was nehm ich nun, ich armer Mann?
- 30 Jetzt habe ich die beiden...
Ich schaue stumm die Tuben an
und kann mich nicht entscheiden!

Max Kruse

¹ festgesetzt

² Marille





Alle gegen Esra

Esra weint. Seit der großen Pause sitzt sie auf ihrem Platz und heult. Funda findet das ganz schön übertrieben. Ja, okay, Esra tut ihr schon ein bisschen leid. Und beinahe hätte Funda ihr eben auch geholfen. Auch wenn sie Esra gar nicht leiden kann. Wer kann schon eine Heulsuse leiden? Aber dann ist Funda doch im Treppenhaus¹ einfach an ihr vorbeigegangen. So wie die anderen auch. Esra hat schließlich ganz allein ihre Sachen eingesammelt. Die lagen auf den Stufen verstreut von oben, dem zweiten Stock, bis ganz nach unten. Hefte und Bücher, die zerfleddert waren. Ein Teil hatte schon Fußabdrücke abbekommen. Und Esras Pausenbrotbox² war auch zerbrochen. Apfelscheiben lagen neben den vielen Stiften und dem fast leeren Mäppchen³. Auf der obersten Stufe dann der ausgeleerte Ranzen⁴. Esra hatte Mühe alles einzusammeln. Funda hatte sich schließlich zögernd zu den anderen oben ans Geländer gestellt und Esra über zugesehen.

„Mein Füller⁵ ist weg. Wo ist mein Füller?“, hat Funda Esra noch rufen hören, als Frau Mertl die Treppen herunterkam und sie alle schnell in der Klasse verschwanden. „Wer war das?“, will Frau Mertl wissen, als sie die Klasse betritt. „Wer hat Esras Ranzen⁴ ausgeleert?“ Und auch nach Esras Füller fragt sie mit strengem Blick. Aber da kann ihr keiner helfen. Alle schweigen. Nur Esras Schluchzen ist zu hören.

„Einen wunderschönen guten Morgen, Kinder!“ So hatte Frau Mertl heute Morgen vor der ersten Stunde die Klasse begrüßt. Dass sie guter Laune war, hatte Funda nicht erkennen können. Nicht nur an ihrem bunten geblühten Kleid. Sogar geschminkt hatte sie sich heute und strahlte mit knallroten Lippen über das ganze runde Gesicht.

„Gutent! Mooorgenn! Frau Meeeert!“, hatte Funda die Klasse erwidert, ein müder 4b-Chor. Die Klassenleiterin verzog aber im frisch-fröhliche Gute-Laune-Miene kein bisschen. „Ich glaube, ihr braucht ein bisschen frische Luft. Henrik, öffnest du bitte mal das Fenster dort hinten? Kein Wunder, dass ihr so müde seid!“ Frau Mertl fächerte sich mit beiden Händen Luft zu. „Und eine Hitze ist das!“ Ihre Augen wanderten durch die Klasse und blieben bei Esra hängen.

„Kind, das ist ja nicht mit anzusehen! Es ist Hochsommer, deine Eltern scheinen das immer noch nicht mitbekommen zu haben!“ Kopfschüttelnd war sie an Esra vorbeigegangen, die bei 32 Grad mit einem langärmligen Baumwollswatshirt und langen dicken Jeanshosen dasaß. Wie immer. Beim Vorbeigehen hatte Frau Mertl sogar die Nase gerümpft, als würde Esra stinken. Funda hatte es genau sehen können. Auch, dass in diesem Moment alle zu Esra schauten und sich etwas zuflüsterten oder frech grinsten.

Esra hatte nichts gesagt, nichts gemacht, außer in ihrem Heft zu blättern. Nur hatte



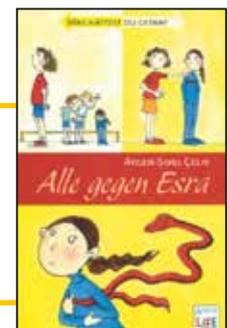
sie auf einmal irgendwie noch kleiner gewirkt,
70 als sie ohnehin schon war.
Das war kaum zu ertragen und Funda
hatte schnell versucht, von der Situation
abzulenken. „Frau Mertl?“, hatte sie in
die Klasse reingerufen, und noch bevor
75 sich die Lehrerin hatte umdrehen und
Funda drannehmen können, plapperte sie
schon los. „Sie haben doch gesagt, dass
wir ins Freibad fahren, falls es fünf Tage
hintereinander so warm ist, und ...“ Frau
80 Mertls knallrotes Strahlen war auf der Stelle
wieder zurückgekehrt. „Super, Funda, danke,

dass du mich daran erinnerst. Ich werde
gleich heute in der großen Pause einen Brief
an eure Eltern aufsetzen.“

85 Aber jetzt, wo Frau Mertl keine gute Laune
mehr hat, weil das mit Esras Ranz ¹⁴ passiert
ist, wird sie bestimmt nicht mehr an den
Freibadausflug denken, befürchtet Funda. Ja
oder sie wird die Klasse vielleicht sogar damit
90 bestrafen, dass sie den Ausflug ausfallen lässt.

Wolke-Sibel Celik

Wie das alles mit Esra
weitergeht, kannst du in
diesem Buch nachlesen:





Eine glückliche Familie

Die Oma sagt, nachdem ihr die Suppenschüssel aus den Händen gefallen ist: „Ist ja noch ein Glück, dass keine Suppe drin war!“

Der Vater sagt, nachdem er mit dem Auto in den Straßengraben gefahren ist: „Ist ja noch ein Glück, dass sich der Wagen nicht überschlagen hat!“

Die Mutter sagt, nachdem man ihr die Geldbörse gestohlen hat: „Ist ja noch ein Glück, dass die Scheinkarte¹ nicht drin war!“

Der Opa sagt, nachdem er gestürzt ist und sich die Knie blutig geschlagen hat: „Ist ja noch ein Glück, dass ich mir nichts gebrochen habe!“

Das Kind sagt, nachdem es alles gehört hat: „Ist ja noch ein Glück, dass das Unglück immer in der Familie Glück bringt!“

Christine Nöstlinger





Das Fleckputzmittel

Auf dem Nachhauseweg von der Schule hatten Lisa, Benno und Martina am Spielplatz Halt gemacht, da keine kleinen Kinder herumtobten. Sie warfen die Rucksäcke in das Gras, stiegen auf das Klettergerüst, schwan- gen mit Seilen, probierten die Schaukel aus und rasten die Rutsche hinunter. Nach einer halben Stunde hatten sie sich ausgetobt, saßen im Gras und sahen sich an.

„Oje“, sagte Benno. „Mein neuer Pullover. Seht euch die Grasflecken an. Meine Mutter wird toben.“ „Grüne Grasflecken auf dem blauen Pullover passen ja sehr gut“, lachte Martina. „Mir ist nicht zum Lachen“, antwortete Benno. „Du kennst meine Mutter nicht. Und ich habe ihr versprochen aufzupassen, dass der neue Pullover nicht gleich dröckig wird.“

„Ich habe eine Idee“, antwortete Lisa. „Komm mit mir nach Hause. Wir haben ein neues Fleckputzmittel zu Hause. Mein Vater hat es erst gestern gekauft. Ich habe die Reklame im Fernsehen gesehen.“ Lisa stand auf, tat so, als ob sie einen Pullover in der Luft schwenkte und rief: „Klino auf den Fleck und schon weg ist der Dreck.“

Benno und Martina lachten ins Gras und Benno merkte, dass er nun auch auf dem Ellbogen einen Grasfleck hatte. „OK, ich komme mit. Wir probieren es aus.“

Zwanzig Minuten später waren Lisa und Benno im Badezimmer von Lisas Wohnung. Benno hob die Grasflecken kräftig mit Klino ein.

„Jetzt müssen wir eine halbe Stunde warten“, sagte Lisa. „Komm, gehen wir in die Küche etwas essen.“

Als sie nach einer halben Stunde wieder in das Badezimmer kamen, um ihr Werk zu betrachten, musste sich Benno am Türrahmen festhalten um nicht vor Schreck umzufallen.

Die Grasflecken waren zwar weg, aber dort, wo sie gewesen waren, war auch die schöne blaue Farbe verschwunden.



Günter Gerngross



Ich träume vor mich hin ...

Ich bin ein seltsames Gesicht,
das sieht dich an.

Ich bin ein weißes Kaninchen,
spiel mit mir.

Ich bin ein runder Stein im tiefen See.

Ich bin ein Scheinwerfer am Mercedes,
ich mache die Nacht hell.

Ich bin ein frierender Schmetterling
nach dem Regen.

Ich bin ein Zirkuspieler
mit einem roten Federbusch.

Ich bin am Meer die
letzte kleine Welle am Strand.

Ich bin ein Scheusal
und schlage und kratze und beiße dich.

Ich bin eine bunte Seitenblase
und platze überhaupt nicht.

Ich bin ein Garterzweig und warte,
bis mich jemand kauft.

Ich bin unsichtbar,
niemand weiß, was ich tue.

Ich fahre, wohin ich will.

Ich bin ein fürchterlicher Haifisch –
fürchte mich!

Ich bin eine bunte Postkarte aus Tahiti,
ich schicke mich dir.

Ich bin allein.

Ich bin drei Meter groß, ich lasse mir
ein Auto nach Maß bauen.

Ich bin ein Regen, jawohl, der Regen,
ich finde das herrlich.

Ich bin ungeheuer gescheit,
ich kann jedes Buch
in jeder Sprache lesen.

Ich bin ...

Ich bin

Ich bin

Ich bin

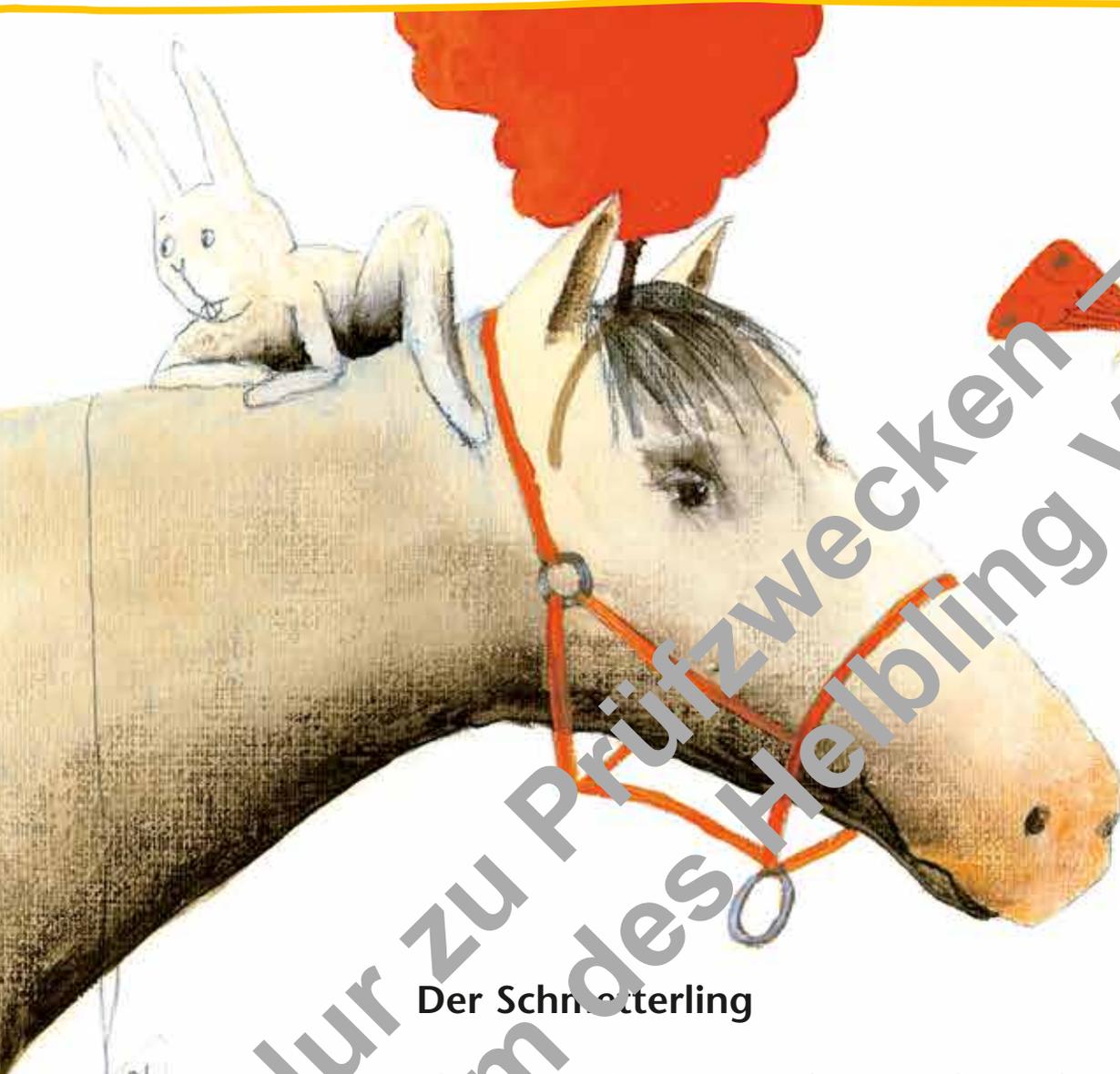
Ich bin

Ich bin

Ich bin

...

Alfred Zacharias



Der Schmetterling

Ich, Tschiuang Tse, träumte, ich sei ein Schmetterling.

Ein bin und her flatternder Schmetterling.

In allem, was ich tat, was ich dachte und fühlte,
war ich nichts anderes als ein Schmetterling.

Plötzlich erwachte ich. Lag da und war wieder ich selbst.

Nun weiß ich nicht: War ich Mensch, der träumte,
er sei ein Schmetterling, oder bin ich jetzt Schmetterling,
der träumt, er sei ein Mensch?

Folke Tegetthoff nach einer Fabel aus dem Buddhismus



Elias traut seinen Augen nicht

Er wusste, es war etwas passiert – noch bevor er richtig wach war. In der morgendlichen Stille der Wohnung war wie üblich das Klingeln der Straßenbahn zu hören, das Klappern der Absätze auf dem Bürgersteig¹, das Hochziehen der Rollläden vor dem Tabakladen² gegenüber und das ungeduldige Knurren der Automotoren.

- 5 All diese Geräusche kannte Elias. Dieses Mal jedoch mischte sich etwas Neues, Unbekanntes und höchst Merkwürdiges mit hinein. Es klang so: „Uff uff haha ... uff uff hatschie!“

Elias öffnete die Augen. Im Zimmer nieste jemand. Da gab es keinen Zweifel. Es war ein sanftes, leises Niesen³, wie wenn ein

- 10 Kätzchen niest. Danach folgte Totenstille. Elias drehte den Kopf zur Tür. Sie war zu und keiner stand drin.

Er guckte³ zum Fenster. Auch dort war niemand ...

Dann erinnerte er sich an das Ei. Schnell blickte er in das Nest neben seinem Bett. Es war leer. Nur die eine Hälfte der Schale lag da und ein paar kleine gelbe Federchen.

- 15 Elias sprang auf, als stünde er unter Strom. Zuerst schaute er unter das Bett. Außer einem unscheinbaren kleinen Federchen war dort nichts zu finden. Er durchsuchte genauestens alle Ecken des Zimmers – nichts. Hinter dem Schrank⁴ fand er die andere Hälfte der Schale. Er schaute in der Garage nach und in seinen Hausschuhen, fand den Vogel aber nirgendwo.

- 20 Was war passiert? Wo hatte sich das Küken versteckt? In seiner Verzweiflung durchsuchte Elias auch sein Bett. Er knöpfte den Kissenbezug⁵ auf, schob die Bettdecke zurück und zog den Bezug von der Bettdecke ab. Aber das Einzige, was er damit bewachte, war, dass er nun selber niesen musste.

„Hast du Schnupfen? Hast du dich erkältet?“ Die Mutter öffnete die Tür und blieb wie

- 25 angewundert stehen. „Elias! Spinnst du? Was machst du? Gräbst du dein Bett um?“

Elias stunte und guckte auf sein Bett. Tatsächlich, es sah aus wie ein frisch umgegrabenes Feld.

„Ich ... Ich wollte dir helfen, die Bezüge zu wechseln“, stotterte Elias verlegen. Doch mit seiner leisen Stimme, mit der ihn die Mutter nicht hören konnte, schrie er: „Ich suche





- 30 den Vogel, der heute Nacht aus dem gelben Ei geschlüpft ist!“
Die Mutter seufzte, verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf. Ihre Prinzessinnenhaare flatterten ein wenig um die Schultern und Elias bemerkte, dass er auf der rechten Seite ein bisschen mehr abgeschnitten hatte als auf der linken. Er hätte gerne gewusst, ob es der Mutter auffiel. Aber wahrscheinlich
- 35 war sie noch nicht im Badezimmer gewesen und hatte noch nicht in den Spiegel geschaut. „Schon wieder kein blaues Hemd!“ jammerte Vater aus dem Schlafzimmer. „Jemand klagt sie mir wohl!“
Mutter hörte auf sich mit Elias' Bett zu beschäftigen und ging Vaters Hemdenproblem lösen. „Ha ha ... hatsch!“ nieste er hinter Elias.
- 40 Mit einem Ruck drehte er sich um. Seine Augen suchten in der Richtung, aus der das Niesen gekommen war. Er hatte das Gefühl, dass es aus dem Karton mit den aussortierten Autos kam.
Er beugte sich hinunter und erstarrte ... dann
- 45 auf der Leiter des Feuerwehrwagens sah er etwas. Es war klein wie ein frisch geschlüpftes Vogeljunges, aber es war kein Vogeljunges. Es hatte kleine Beinchen und noch kleinere Ärmchen. Es hatte zwei nackte Flügelchen, die
- 50 nach unten und wieder mit kurzem gelbem Flaum bedeckt waren. Es trug ein hellblaues Kleid und eine dunkelblaue Schürze mit zwei Taschen. Es hatte eine Nase, einen Mund, Augen, weiße Härchen und hinterm Ohr klebte eine Spitze
- 55 der Eischale. Es hatte auch Falten im Gesicht. Es war eine Oma, eindeutig! Sie hatte keine Strumpfhose an, bibberte¹ vor Kälte und setzte schon wieder zum Niesen an. Elias fielen fast



¹ zitterte



Nur zu Prüfzwecken –
Eigentum des Helbling Verlags



die Augen aus dem Kopf. Er ahnte, dass das, was ihm zugestoßen war, etwas sehr
60 Außerordentliches war. Etwas, was vielleicht EINEM Menschen unter Millionen
zustößt. Er hatte eine Oma bekommen!!

Eine, die zwar nicht so aussah, als wäre sie Meisterin im Kugelstoßen, sie hatte
auch keinen tätowierten Kopf, aber dafür war sie seine und nur seine!! Er war
sich da so sicher, wie es sicher war, dass er das gelbe Ei ganz alleine gefunden, er
65 ganz alleine aus dem Matsch herausgezogen und es alleine nach Hause gebracht
hatte. Und dass er sich ganz alleine darum zu kümmern hatte ...

Eine Oma zu haben war ein ungewöhnlicher Gedanke für Elias. Das war nicht
dasselbe wie einen Ball, ein neues Spielauto oder ein Kates geschenkt zu
kriegen. Mit einer Oma würde sein Leben ganz anders sein! Dadurch würde
70 Elias es genauso gut haben wie andere Kinder. Seine Oma würde ihm Märchen
vorlesen, Karamellbonbons¹ im Pfännchen² machen, mit ihm in den Park gehen,
„Schwarzer Peter“ spielen und ihm lustige Geschichten erzählen.

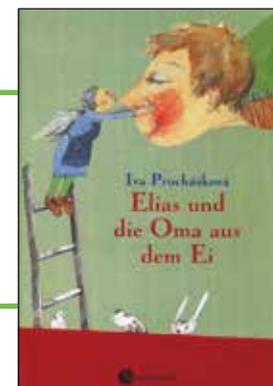
Sie würde immer Zeit für Elias haben!

Aus dem Autokarton ertönte wieder ein Niesen. Elias sah, dass die Zähne der
75 Oma vor Kälte klapperten. Er nahm seine Mütze³, die auf dem Kleiderständer
hing, und legte sie in den Karton. Dann half er der Oma von der Feuerwehrleiter
herunter und bettete sie auf die Mütze. Die Oma gähnte, schloss die Augen und
schief zufrieden ein.

Iva Procházková

Wenn du so ein „Zauber-Ei“
in deinem Zimmer finden
würdest, welches Wesen sollte
aus deinem Ei schlüpfen?

**Mehr über Elias und die Oma
aus dem Ei kannst du
in diesem Buch erfahren:**



¹ Karamellzuckerl ² kleine Pfanne ³ Haube



Großvater hebt ab

Valentin sitzt an Großvaters Bett und hält seine Hand. „Draußen ist es schön“, sagt er, „und hier drinnen ist es langweilig.“ Großvater nickt und antwortet nichts. „Mami sagt, dein Herz ist müde, und du sollst dich nicht aufregen. Tut Aufregen weh?“ Großvater denkt ein bisschen nach.

5 „Manchmal“, sagt er dann.

„Ich mache das Fenster auf, damit die Sonne herein kann“, beschließt Valentin. Ein Windstoß fegt herein, findet die Vorhänge und bauscht sie auf. Er zuckt¹ die Blumen in der Vase, den Staub in der Luft bringt er zum Tanzen. Und Valentin muss niesen.

- 10 Warm legt sich die Sonne über Großvaters Hände und über sein Gesicht. Er lächelt und lauscht, denn draußen auf dem Baum singt eine Amsel. „Wenn du dich leicht wie ein Vogel machst“, Großvater, „dann nehm ich dich mit hinaus“, sagt Valentin. Großvater zögert kurz, dann nickt er. Valentin öffnet den Fensterflügel weit, nimmt Großvater an der Hand,
- 15 und gemeinsam fliegen sie hinaus.





Anfangs streifen sie noch an Baumwipfeln¹, denn auch fliegen will gelernt sein. Aber Großvater stört das nicht, er lacht über das ganze Gesicht. Träge zieht unter ihnen die Landschaft vorbei. Zuerst kommen Dörfer, dann Felder, dann ein Wald. Über eine Lichtung fließt silbrig ein Bach.

20 „Landen wir?“, fragt Valentin.

„Ja“, sagt Großvater und steuert abwärts. Doch er landet in einer Baumkrone.

„Eine Linde“, stellt er fest und macht es sich in einer Gabelung der Äste bequem. Raschelnd flüstert es in den Blättern.

Großvater legt den Kopf schief: „Horch, wie das klingt“, sagt er.

25 „Der Wind spielt Harfe in der Linde.“

Valentin legt auch den Kopf schief und schaut den Blättern zu, wie sie mal² grün, mal silbergrau im Sommerlicht tanzen.

„Komm herunter!“, ruft er dann.

Unten am Bach sagt Großvater: „Los, zieh die Schuhe aus, ich habe große Lust

30 ins Wasser zu gehen.“ Er klopft die Hosen hoch und beginnt vergnügt durch den Bach zu waten.

Die Sonne spielt auf den nassen Steinen, und ihre Strahlen flirren gelb und gold über das Wasser dahin. „Schau, wie das glitzert – und kitzelt!“, kichert Großvater, als er fast ausrutscht.

35 Valentin plätscht hinter Großvater drein. So gehen sie eine Weile den Bach entlang, bis Großvater sich an seinem Rand niedersetzt. Dort sind die Steine warm von der Sonne und so rund vom Alter, dass sie fast weich scheinen.

In Gedanken versunken, streicht Großvater mit der Hand darüber.

Ein gelber Schmetterling torkelt³ vorbei, schwebt wie ein Sonnenstrahl über dem

40 Wasser und landet federleicht in der Wiese.

„Hunger“, sagt Valentin nach einer Weile. In seiner Hosentasche ist ein Schokoladriegel. Er gibt Großvater eine Hälfte, dann legt er sich ins Gras und aufgenüsslich. Großvater greift zwischen die Steine.

„Schau mal“, sagt er. Unter grünen Blättern blitzt es rot. Großvater pflückt eine Hand voll kleiner Erdbeeren.

„Hmmm“, sagt Valentin. „Schmeckt nach Sonne“, fügt Großvater noch hinzu.

¹ die Spitze des Baumes ² einmal ³ taumeln



Am Rand der Lichtung klopft ein Specht, und tief aus dem Wald antwortet ein Kuckuck.

Nun klemmt Großvater einen Grashalm zwischen beide Daumen,

50 spitzt seine Lippen, und „Pfiiit!“, schrillt es über die Wiese.

Er macht ein zufriedenes Gesicht. „Hast du das gehört?“, fragt er stolz. Valentin nickt bewundernd.

Leise kichert und gluckst der Bach.

Großvater streckt seine Hand hinein.

55 Kleine Luftblasen steigen auf, funkelnd wirbelt es um seine Finge

„Abenteuer machen Durst“, sagt er und nimmt einen Schluck.

Da fangen sich die Tropfen in seinem Bart.

„Du hast einen Regenbogen im Gesicht.“ beneidet Valentin seinen Großvater.

„Einen Regenbogen, wirklich? Na, das ist ja prächtig!“, meint Großvater.

60 Dann pflückt er eine Margerite¹ und steckt sie sich in sein hinteres Ohr.

Die steht ihm gut, und er sieht ziemlich verwöhnt² aus.

„Sieh mal, Großvater“, ruft Valentin plötzlich und zeigt ins Gras. Da kauert mit wippenden Flügeln und auf zierlichen Beinen ein kleiner grüner Heuschreck.

Großvater zögert nicht lange und fängt ihn ein.

65 „Wenn der jetzt weg springt, bring' er Glück!“, sagt er.

Der Heuschreck tut einen Satz

„Na, also!“ Großvater ist zufrieden.

Der Tag will schon zu Ende gehen.

Die Schatten werden länger. Es duftet feucht, eine Grille zirpt,

70 Großvater und Valentin pfeifen vergnügt ein Lied vor sich hin.

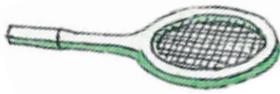
„Wir pfeifen den Grillen ein Ständchen³ vor“, sagt Großvater, und Valentin findet das schön so.

„Wenn wir jetzt noch Blumen pflücken“, meint er schließlich,

„dann können wir sie mitnehmen, als Erinnerung.“

75 „Einerstunden“, sagt Großvater. „Wir pflücken uns Erinnerungen.“

Und er bückt sich nach einem Büschel Glockenblumen.



Als sie so viele Blumen gesammelt haben, dass die Blüten kunterbunt zwischen Großvaters Händen hervorquellen, lassen sie sich ins Gras sinken und seufzen tief und wohligh.

80 „Es geht uns ungeheuer gut“, sagt Großvater und riecht verträumt an den Blumen.

„Das war ein Tag wie ein Überraschungspaket mit Zierschleife und Glückwunschkarte“, findet auch Valentin.

Ein Vogel steigt auf, am Himmel ziehen die Wolken. Großvater blinzelt träge.

85 „Der Ausflug hat es in sich gehabt, und jetzt bin ich müde“, brennt er in seinen Bart und schließt ein wenig die Augen.

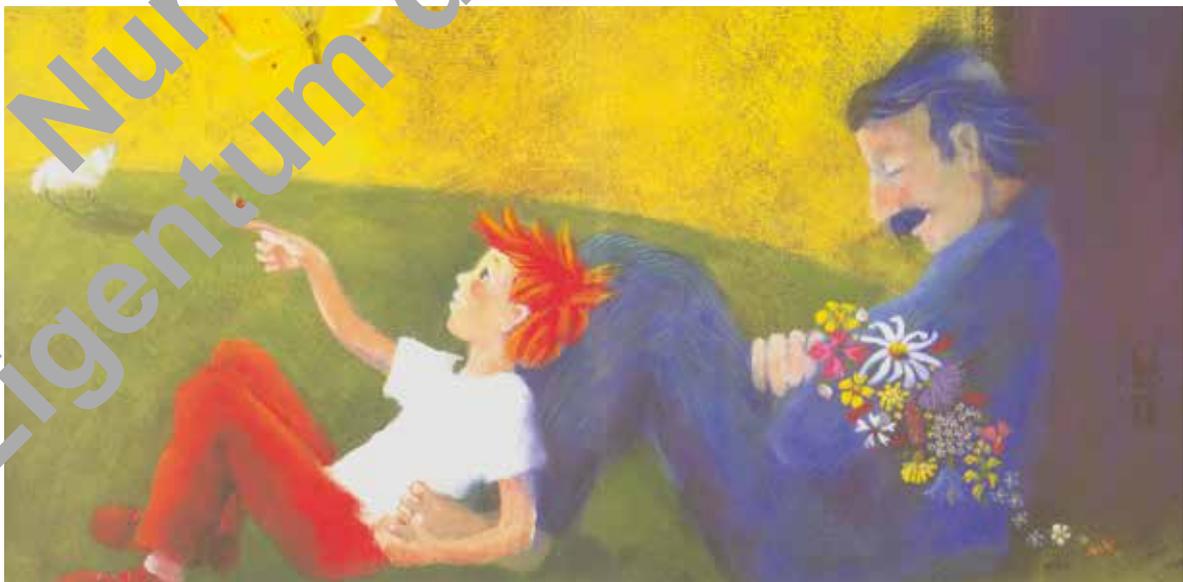
Langsam geht die Sonne unter, schräg schenkt sie ins Zimmer. Valentin sitzt neben seinem Großvater am Bett.

Kleine Schatten tanzen gelb und rot an der Wand.

90 „Wie das Licht auf dem Wasser“, denkt Valentin.

Großvater liegt still, er lächelt. Seine Augen sind geschlossen. Vorsichtig nimmt Valentin seine Hand und hält sie fest. Draußen auf dem Baum sitzt eine Amsel und singt bis hoch in den Himmel hinein.

Sigrid Laube





Der Meisterkoch

Lorenzo kommt von der Schule nach Hause. In der Wohnung ist alles still. Das wird auch noch einige Stunden so bleiben, denn Lorenzos Mutter arbeitet. Lorenzos Vater ist schon lange fort. Er lebt weit weg. In einer anderen Stadt. Also muss die Mutter das Geld verdienen. Deshalb kommt sie nie vor fünf Uhr

5 heim. Meistens wird es sogar halb sechs.

Früher war Lorenzo in der Tagesstätte¹. Aber seit seinem ersten Schultag trägt er einen Schlüssel um den Hals. Nach der Schule kocht er sich sein Essen und macht die Hausaufgaben². Erst dann geht er mit seinen Freunden spielen. Lorenzo kann sich nicht erinnern, dass es jemals anders war.

10 Anfangs gab es meistens Suppe oder Spiegelei. Nach und nach probierte Lorenzo dann auch neue Rezepte aus.

Heute hatte Lorenzo etwas länger Unterricht. Es ist noch kurz nach eins. Er ist in Eile. Zum Mittagessen bleibt ihm keine Zeit. Und auch die Hausaufgaben müssen noch warten.

15 Lorenzo holt das Haushaltsgeld aus dem Wandschrank in der Küche. Von der Garderobe nimmt er eine Tasche. Dann verlässt er die Wohnung. Was hat Lorenzo vor?

Im Supermarkt an der Ecke kauft Lorenzo ein. Er weiß genau, was er besorgen muss. Reis, Tomaten, Schlagobers, Mischkäse und ein Stück Emmentaler.

20 Schinken liegt noch zu Hause im Kühlschrank. Und die Obstschale ist ohnehin immer gefüllt. Darauf achtet Mama. Lorenzo hat alles, was er braucht. An der Kasse entscheidet er sich noch für zwei Schokoriegel. Dann bezahlt er und geht. Zu Hause beginnt Lorenzo gleich mit den Vorbereitungen. Mama hat ihren Geburtstag schon lange nicht mehr gefeiert. Lorenzo möchte sie überraschen.

25 Es soll richtig gemütlich werden. Lorenzo schneidet und rührt. Er rollt aus und formt. Er kocht und bäckt. Zwischendurch hat er Zeit den Tisch zu decken. Die Tafel sieht festlich aus.

Lorenzo hat verschiedene Teller aufgestellt. An jedem Platz stehen drei Gläser. Das Besteck ist poliert. Die Servietten sind gefaltet.

30 Sogar eine Kerze hat Lorenzo angezündet. Und Mamas Stuhl³ ist mit einer Rose geschmückt.



Lorenzo ist bereit. Es duftet köstlich aus der Küche.

Da dreht sich der Schlüssel im Schloss. Mama öffnet die Tür und bleibt überrascht stehen. „Alles Gute zum Geburtstag, Mama!“

35 Lorenzo springt seiner Mutter in die Arme.

„Hier riecht es aber gut, mein Junge¹.“

„Wir können essen. Es ist alles fertig.“

Lorenzo zieht seine Mutter zum Festtisch. Stolz serviert er das erste Gericht. Es gibt für jeden eine reisgefüllte Tomate. Dazu etwas Orangensaft.

40 Anschließend kommen bunte Nudelnester in Oberssols auf den Tisch.

Den Traubensaft füllt Lorenzo ins zweite Glas. Zum Schinkenkipfel mit Paprika reicht Lorenzo ein Glas Mineralwasser.

Den Obstsalat hat er mit einem Tupfer Oberrind und Schokostreuseln verziert.

Als sie beide schon beinahe platzen, bringt Lorenzo noch einen kleinen Teller

45 mit Käsewürfeln.

„Käse schließt den Magen.“

Das sagst du doch selbst immer“,

meint er zu seiner Mutter.

Zwei Stunden dauert das

50 fünfgängige Geburtstagsessen.

Es ist so gemütlich wie schon lange nicht mehr.

Mamas Augen glänzen im Kerzenschein.

55 Sie nimmt Lorenzo fest in die Arme.

„Ich danke dir, Lorenzo. Das war mein allerschönster Geburtstag!“

Jörg Sommer

Über welches Geschenk würde sich deine Mama, dein Papa am meisten freuen?



¹ Bub



Julie pfeift darauf eine junge Dame zu sein

Julie ist ein Fußballfan. Schon als sie klein war, hatten die Brüder mit ihr Fußball gespielt. „Du hast ja ein richtiges Ballgefühl“, sagten sie. Später, in der

5 Schule, hatten die Buben begonnen, in den Pausen Fußball zu spielen. Zuerst wollten sie Julie nicht mitspielen lassen. „Das ist nichts für Weiber!“, sagten sie. Julie nahm dann ihren Fußball mit in die Schule und

10 dribbelte vor sich hin. Einmal schauten ihr die Buben zu, und von da an spielte Julie mit ihnen. Im vergangenen Frühling war es plötzlich aus. Da kamen Stefan und Georg in einen richtigen Verein und verjagten

15 Julie, wenn sie zum Platz kam. Seither spielt sie nicht mehr mit ihnen. Aber sie geht jeden Samstag auf den Fußballplatz. Julies Klub sind die Orange-Grünen. Gestern hätten sie gewinnen

20 müssen – aber sie haben wieder verloren. Am Sonntag kam die

Großmutter zum Essen. Die Großmutter hatte jedes Mal etwas auszuetzen.

25 Sie sagte nie: „Das schmeckt mir nicht.“ Sie sagte: „Das ist köstlich, aber ich fürchte ich darf das nicht essen, so viel Butter ...“ Heute beneidete sich

30 die Großmutter weniger mit dem Essen, heute schimpfte sie über Julie. „Zieh sie doch aus, Kind, ich flicke sie dir gerne.“

35 Julie fand den grünen Flicker, den sie selbst aufgenäht hatte, das Schönste an der ganzen Hose. Dann

fixierte die Großmutter den Knopf an

40 Vaters Jacke, der nur mehr an einem Faden hing. Die Mutter folgte ihrem Blick. Eine tiefe Falte bildete sich zwischen ihren Augenbrauen.

„Und was hast du gestern gemacht, Juliekind?“, fragte die Großmutter.

„Ich habe am Nachmittag auf dem Grill gewartet, ich habe den Molokuchen gebacken, den du so gern magst.“ Die Mutter schüttelte sich. „Du weißt doch, Mama, was die Julie nicht so viel Süßes

50 essen soll.“

Die Großmutter lächelte ihr Besserwisserlich nach.

„Ich war auf dem Fußballplatz“, sagte Julie.

55 „Auf dem Fußballplatz?“, fragte die Großmutter, als hätte sie zum ersten Mal gehört, dass Julie sich für Fußball interessierte.

„Ja.“

60 „Es wird wirklich Zeit, dass du dir das abgewöhnst, Juliekind“, sagte die Großmutter. „Du wirst doch langsam eine junge Dame.“

65 Nein, dachte Julie. Ich werde keine junge Dame. Ich pfeif darauf eine junge Dame zu werden.

„Ich denke immer –

70 zweiundzwanzig erwachsene Männer, die um einen Ball streiten, das ist doch kindisch. Wenn sie schon unbedingt einen wollen, soll man ihnen doch einen zweiten geben.“

Die Großmutter wartete





darauf, dass jemand lachte. Aber alle hatten diesen Ausspruch schon zu oft von ihr gehört.

80 Erst als sie beleidigt mit den Mundwinkeln zuckte, lachte der Vater:
„Ha-ha.“ Das genügte nicht. Er lachte noch einmal. „Ha-ha. Ha-ha.“

„Nun gut.“ Die Großmutter
85 faltete ihre Serviette.
Das Essen war zu Ende.
Die Großmutter sagte:
„Arthur, gib mir deine Jacke.
Du verlierst gleich den
90 Knopf.“

Die Mutter ging in die Küche. Jetzt tat sie Julie leid. Komisch war das. Gerade noch hatte Julie
95 eine ziemliche Wut auf die Mutter gehabt.
Sie half beim Abwaschen.
Die Mutter redete kein einziges Wort.

100 Die Großmutter verabschiedete sich.
Später machte der Vater den Vorschlag spazieren zu gehen. Julie wollte zuerst ablehnen, doch dann sah sie sein Gesicht
105 und stand auf. Auch die Mutter zögerte, aber dann zog sie ihre Jacke an.
Sie gingen durch die Sonntagsgassen.
Die Sonne schien.
Autos wurden gewaschen.

110 Hunde wurden spazieren geführt.
Im Park spielte eine Gruppe Fußball.
Julie blieb automatisch stehen. Da war ein Mann kleiner mit einer Brille, an der ein
Gras verklebt war, der führte den Ball wie
115 ein Profi.

„Schade, dass wir nicht in Amerika leben“, sagte der Vater. „Dort könntest du Cheerleader¹ sein.“ „Was ist denn das?“

Der Vater erzählte von den Mädchen, die
120 in kurzen Röcken in den Klubfarben mit Tamburin² und Trommel und Marschallstab vor dem Match Stimmung machen, die Zuschauer anfeuern.

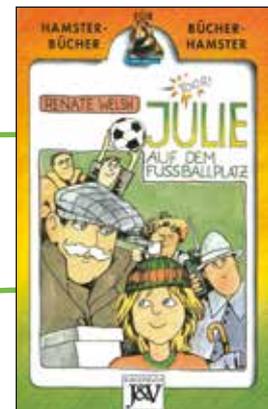
125 Er hatte überhaupt nichts verstanden. Sie wollte doch nicht die Beine schmeißen und blöde Verse johlen!
Rad schlagen auf dem
130 Fußballplatz, eins-zwei-drei hüpfen und das Röckchen schwingen. Also wirklich!

„Du, die haben eine Menge Spaß dabei. Und die
135 Zuschauer haben genauso viel Spaß.“ Julie knurrte: „Nicht mein Spaß.“ Der Vater lud die Mutter und Julie zu Kaffee oder Limonade und Kuchen
140 in die Konditorei am Park ein. Die Mutter blickte zweifelnd auf Julies Hose, sagte aber nichts. Sie sagte auch nichts, als Julie sich anpatzte. Die Eltern bemühten sich wirklich.

Renate Welsh



**Mehr über Julie
kannst du in diesem
Buch nachlesen:**



¹ lies: tschierlieda

² Handtrommel mit Schellen



Ein echter Held

Ich saß ganz oben auf der Spitze
des großen Klettergerüsts. Zuerst
hatte ich mich nicht so hoch getraut.

Denn eigentlich bin ich gar kein mutiger Typ.

5 Doch von da oben hatte ich einen tollen Ausblick.

Ich kannte mich hier noch nicht aus. Wir wohnten
nämlich erst ein paar Tage in diesem Kaff¹. Weit entfernt von
Köln und all meinen Freunden dort. Hier kannte ich niemanden.

Plötzlich kamen einige Kinder auf den Spielplatz. Allen voran lief ein Mädchen.

10 Jetzt schaute es hinauf.

Ich winkte: „Hallo!“

Die Kinder sagten nichts. Sie musterten mich nur misstrauisch. Ich beschloss
es auf die freundliche Tour zu versuchen: „Kommt doch herauf. Der Ausblick ist
toll.“ Niemand kletterte auf das Gerüst. Alle starrten mich nur an, als käme ich

15 vom Mars. Langsam wurde ich sauer. Also rief ich: „Oder traut ihr euch nicht?“

Das Mädchen flüsterte einem Buben etwas ins Ohr. Beide kicherten. Was für
eingebildete Lackaffen!

Denen wollte ich es zeigen. Ich rief von oben herab: „Schaut mal, was ich
kann!“ Langsam richtete ich mich auf und stand freihändig auf der obersten,

20 schmalen Stange. Mit ausgestreckten Händen hielt ich das Gleichgewicht.

Ich beugte mich vor: „Na? Das traut sich von euch keiner, oder?“

Dabei verlor ich die Balance, ruderte wild mit den Armen und plumpste
vom Gerüst. Zum Glück fiel ich weich in den tiefen Sand. Als ich mich wieder
aufgerappelt hatte, stiegen die Kinder gerade wieder auf ihre Räder.

25 Na, auf die konnte ich auch getrost verzichten.

Am nächsten Tag hatte ich meinen ersten Schultag in der neuen Schule.

Der Klassenlehrer nahm mich in meine neue Klasse mit. Anfangs schaute ich
schüchtern zu Boden. Mir war etwas mulmig zu Mute. Aber der Lehrer war
nett. Er stellte mich der Klasse vor und schob mich dann auf einen freien Platz,

30 neben einem Mädchen. Als ich ihr ins Gesicht sah, erschrak ich.

Es war das Mädchen vom Spielplatz! Wie im Nebel hörte ich die Worte des
Lehrers: „Kai und Kathrin, ihr werdet euch sicher gut verstehen.“

Doch diese Kathrin starrte zur Tafel, als würde es mich nicht geben.





Na schön, das konnte ich auch. Zwei Stunden lang würdigten wir uns keines
35 Blickes. Dann klingelte es zur großen Pause. Alle Kinder sprangen auf und
flitzten hinaus. Nur ich ließ mir Zeit. Ich hatte es nicht eilig. Niemand wartete
auf mich.

Schließlich machte ich mich doch auf den Weg in den Hof, aber ich kam nur
bis zum Flur¹. Zwei große Buben hatten Kathrin gegen eine Wand gedrückt.
40 Der eine Kerl drohte ihr: „Gib uns deine Jacke, Kleiner, oder sollen wir das
erledigen?“

Wenn jemand einen Schwächeren ärgert, werde ich immer fuhschneifswild.
Ohne nachzudenken rief ich: „Finger weg!“ Dann schluckte ich, als die beiden
Großen sich langsam zu mir umdrehten. Das war wohl ein Fehler gewesen.

45 Worauf hatte ich mich da eingelassen?

Kathrin sah mich ungläubig an. Einer der Kerle knurrte: „Willst du uns vielleicht
Angst einjagen, Kleiner?“

„Kleiner“ hatte mich früher mein großer Bruder genannt. Ich hasste dieses
Wort. Stinksauer funkte ich die beiden an und überlegte mir krampfhaft,
50 wie ich heil aus der Sache herauskommen konnte. Da kamen vier Schüler
aus meiner neuen Klasse den Flur entlang. Der große Junge² ließ mich los.
Betont lässig sagte er: „Na, Kleiner, wollen wir mal gnädig sein.“ Mit seinem
Freund schlenderte er davon.

„Was war denn da los?“, fragte ein Junge. Kathrin deutete auf mich.

55 „Zwei Große wollten mir die Jacke wegnehmen. Aber Kai hat mir geholfen.“
Sie sah mich ganz merkwürdig an. Dann sprach sie weiter: „Ich finde, wir
sollten Kai in unsere Bande aufnehmen. Der hat nämlich echt Mut!“

Mir rielen fast die Ohren ab. Staunend riss ich den Mund auf. Doch bevor ich
irgendetwas Besseres sagen konnte, zwinkerte Kathrin mir ganz unauffällig zu.

60 Ich lächelte glücklich. Jetzt hatte ich auf einen Streich gleich fünf neue Freunde
gefunden. Und ich zwinkerte zurück.

Jörg Sommer

¹ Gang

² Bub



Die Mutprobe

Dort, wo die richtige Straße aufhört, führt ein schmaler Feldweg bergab.

„Du traust dich nie, da runter zu fahren!“, meinte Leo. „Wetten, dass du dir vor lauter Angst in die Hose machst?“

5 Marco ärgerte sich. Klar, sein Freund Leo fuhr viel besser Inline-Skates als er. Leo hatte die Skates ja auch schon über ein Jahr, während Marco seine Schuhe erst vor vier Wochen bekommen hatte.

10 Der Feldweg war zwar geteert, aber voller Schlaglöcher. Und er sah verflixt steil aus.

„Feigling“, spottete Leo.

„Ich bin kein Feigling“, behauptete Marco.

15 „Dann beweis es doch.“ Leo steckte die Hände in die Hosentaschen und grinste. Marco zögerte. Es kribbelte in seinem Bauch, wenn er hinunterschaute. Unten macht der Feldweg einen Bogen nach links. Linkskurven schaffte Marco schon ganz gut.

„Na gut“, murmelte er. „Ich tats.“

Sein Mund war ganz trocken.

Er überzeugte sich, dass seine Schütze und der Helm richtig saßen. Wenn er bloß schon

25 unten wäre! Doch ein Zurück gehen jetzt nicht mehr, wenn er sich nicht abblättern wollte. Marco holte tief Luft und fuhr los. Die Skates gewannen an Tempo, wurden schneller und schneller. Marco wusste nicht, wie ihm geschah. Unheimlich. Es war, als hätte er zwei Ungeheuer an den Füßen, die um die Wette rasten. Wie brachte man die Monster bloß zum Stehen?

35 In der Aufregung hatte Marco vergessen, wie man bremsst. Er biss vor lauter Angst die Zähne zusammen.

Im letzten Moment konnte er einem Schlagloch ausweichen.

Dann war er unten, aber er hatte so viel

40 Tempo, dass er die Linkskurve nicht packte, sondern geradeaus weitersauste. Er holte übers Gras. Als er sich wunderte, dass er überhaupt noch auf den Skates stand, gab es einen Ruck, und er flog nach vorne ins

45 Gebüsch. Mitten in die Brombeeren!

Marco heulte vor Wut, Schreck und Erleichterung. Die kleinen Dornen stachen und kratzten von allen Seiten, aber zum Glück war er nicht ernsthaft verletzt.

„Hast du dir was getan?“, schrie Leo von oben.

Seine Stimme klang jetzt besorgt. Er schnallte seine Skates ab und lief auf Socken zu Marco um ihn aus dem Gebüsch zu befreien.

Fünfmal eine Stunde später standen die Buben im 55 Badezimmer von Leos Eltern. Leo hatte Pflaster, Pinzette und Salbe aus dem Arzneikästchen¹ geholt. Gemeinsam zogen sie sich die Dornen aus der Haut und behandelten ihre Kratzer. Marco zählte, wie viele Pflaster er hatte.

60 „Siebenundzwanzig“, stellte er dann fest.

„Bei mir sind es vierzehn“, sagte Leo.

Die beiden sahen sich an. Die Sache hätte auch viel schlimmer ausgehen können, das war ihnen klar.

65 „So was verlang ich nie wieder von dir“, versprach Leo. „Das war eine ziemlich dumme Idee.“

Marco grinste. „Kein Wort zu niemandem“, meinte er dann und legte den Finger auf

70 den Mund.

Marliese Arold



Die Frösche in der Milch

In einem heißen Sommer hatte die Sonne den Teich ausgetrocknet, und zwei Frösche mussten sich auf die Wanderschaft machen. Im benachbarten Bauernhaus fanden sie die Küche und die kühle Speisekammer und dort einen Topf mit frischer fette Milch. Schwups, sprangen sie hinein und tranken, dass es schmatzte. Als sie nun satt waren, wollten sie wieder heraus.

Sie schwammen zum Rand des Kruges, doch weil sie so viel geoffen hatten, kamen sie nicht mehr an ihn heran, sondern sie auch harperten und strampelten. Allmählich ließen auch ihre Kräfte nach.

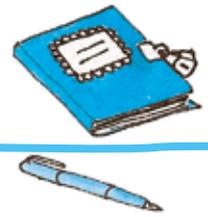
Da sagte der eine Frosch: „Es ist alles Kamerad! Wir sind verloren! Es hat keinen Sinn mehr, dass wir uns weiter abmühen.“ Damit ließ er sich sinken und ertrank in der Milch!

Der andere Frosch aber gab die Hoffnung nicht auf.

Er schwamm und strampelte die ganze Nacht und als am nächsten Morgen die Sonne in die Kammer schien, saß der Frosch auf einem Butterklumpen. Er nahm all seine Kräfte zusammen und hupps, sprang er aus dem Milchkrug und davon.

Sybil Gräfin Schönfeldt nach Aesop





Immer vorn

Aber jetzt
lass dir was sagen!
Alle Pferde,
wenn sie traben,
alle Hasen,
wenn sie hüpfen,
alle Wölfe,
wenn sie jagen,
alle Fische,
wenn sie schwimmen,
alle Dachse,
wenn sie graben.
Alle, alle, alle tragen
die Nase vorn

Und du, glaubst du,
es wird dir gelingen,
im Rückwärtsgang
übern Graben zu springen?

Josef Guggenmos



Weinen und Lachen

In einer Schüssel lagen
eine Karotte und zwei Mandarinen,
eine Banane und vier Rosinen.
Ein Weinen war das, ein Klagen,
nicht zu ertragen!



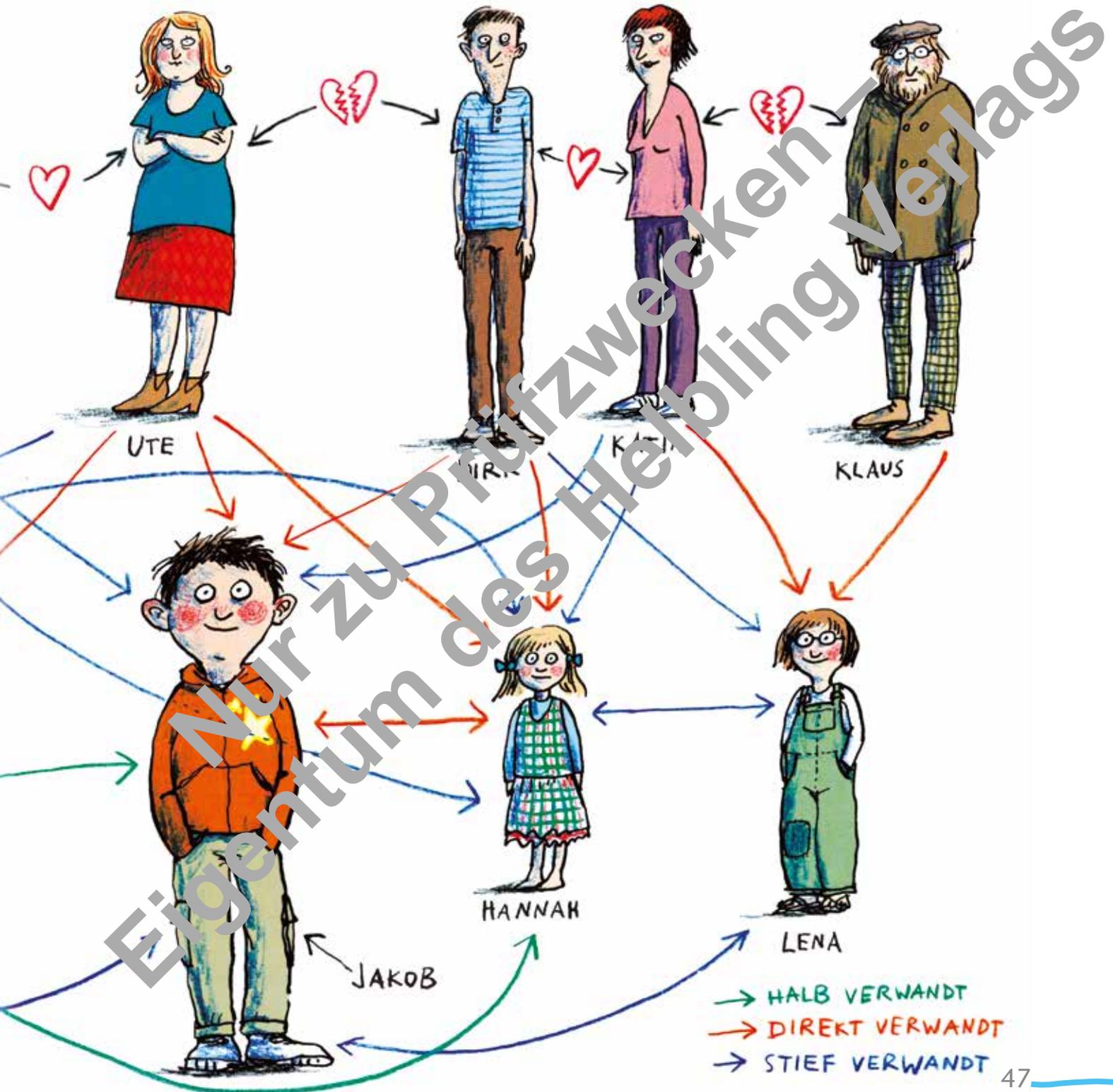
Was ist da zu tun? Was machen wir?
Die vier Rosinen verspeisen wir.
Die Banane legen wir so.
Ja du, jetzt schaust du froh!



Josef Guggenmos



so leicht, da durchzublicken!





Familien wie die von Jakob nennt man Patchwork-Familien. Patchwork kommt aus dem Englischen und heißt übersetzt: Flickwerk. Wie die Patchworkdecken, die aus ganz verschiedenen Stoffteilen zusammengenäht werden. Patchworkfamilien bestehen auch aus verschiedenen Teilen.



Ähnlich ist das bei Carla und ihrem kleinen Bruder Moritz. Die beiden haben eine Woche bei zwei Mamas und am nächsten bei zwei Papis.



Die Mamas von Moritz und Carla

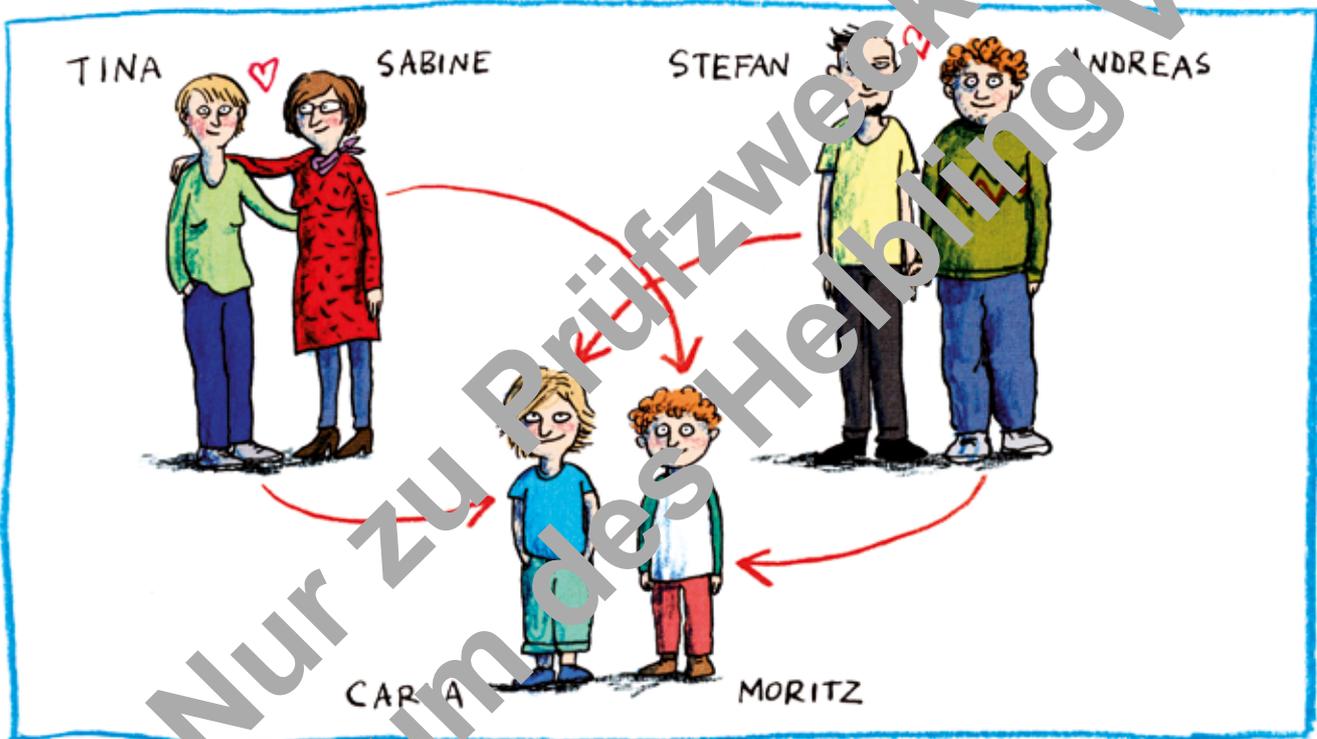
sind Sabine und Tina. Beide sind lesbisch.

Sie verlieben sich in Frauen statt in Männer.



Weil aber zwei Frauen keine Kinder miteinander bekommen können, haben sie Stefan gefragt. Stefan ist schwul. Er liebt Männer statt Frauen. Genauer gesagt liebt er Andreas. Mit Andreas ist Stefan verheiratet.

Beide wollten schon immer Vater werden. Also haben sich Stefan, Andreas, Sabine und Tina zusammengetan. Erst haben Stefan und Tina Carla bekommen. Dann haben Andreas und Sabine Moritz bekommen.



Familien, in denen Kinder mit zwei biologischen Müttern oder zwei schwulen Vätern leben, nennt man Regenbogenfamilien.





Weihnachtsabend

Das Warten hat sich gelohnt.
Es brennen die Kerzen am Baum,
draußen leuchtet der Mond.
Es brennen die Kerzen am Baum,
wir stehn davor und bringen.
Das Warten hat sich gelohnt.
Was werden wir dem Christkind bringen?

Georg Bystrinski

Advent

Der Frost haucht zarte Häkelpitzen
perlmuttergrün ans Scheibenglas.
Da blühen bis an die Fensterritzen
Eisblumen, Sterne, Korn und Gras.

Kristalle schaukeln von den Bäumen,
die letzten Vogel sind entflohn.
Leis fällt der Schnee ... In unsern Träumen
weihnachtet es seit gestern schon.

Mascha Kaléko





Schneeflocken

Ob jemand die Flocken,
die auf den Bäumen hocken,
den Wolken aus dem Fell
gezupft hat?

Oder waren das weiße Raben,
die in der Nacht Feuern
verloren haben, als sie
übers Haus geflogen sind?

Wer's die Frau Holle,
die aus Winterwolle
Mützen strickt in dem Stecken
am Zaun und den Laternen?

Frag sie doch,
ob sie dir sagt,
ob sie dir sagt,
ob sie dir sagt,
ob sie dir sagt.

Aber frag leise
und mach keine Witze.
Sonst setzt sie sich
auf deine Nasenspitze.

Kurt Wölfflin



Wo die Kälte herkommt

Ganz weit oben in Nordgrönland sitzt auf einem Eisberg die Kältehummel. Sie ist 20 000 Kilo schwer und möchte gerne fliegen. Ihre Flügel sind aber

viel zu schwach. Trotzdem lässt sie sich dauernd auf und ab schwirren, weil sie hofft, es gelinge ihr eines Tages doch noch. Dadurch bewegt sie die eiskalte Luft so stark, dass diese bis zu uns kommt.

Den ganzen Winter lang sitzt die Kältehummel, bis sie im Frühling erschöpft einschläft. Zum Glück, denn sonst hätten wir keinen Sommer.

Im Sommer schläft die Kältehummel und träumt, sie könne fliegen.

Ein Schlaumeier, der nicht gerne froh ist, schickte ihr einmal ein Paket voll Schlaftabletten, weil er hoffte, sie schlafe dann auch im Winter.

Aber der Briefträger war ein Eisbär, und der war so neugierig, dass er das Paket aufmachte und alle Tabletten selber schluckte.

Seither wird in Nordgrönland keine Post mehr ausgetragen, denn der

Eisbär schlüpf noch heute, und weil er der Einzige ist, der weiß, wo die Kältehummel wohnt, kann niemand sagen, wie es ihr jetzt geht, aber solange es jedes Jahr Winter wird, können wir annehmen, dass sie noch lebt.

Franz Hohler





Das Christbäumchen

Die Bäume stritten einmal miteinander, wer von ihnen der vornehmste wäre. Da trat die Eiche hervor und sagte: „Seht mich an! Ich bin hoch und dick und habe viele Äste, und meine Zweige sind reich an Blättern und Früchten.“

„Früchte hast du wohl“, sagte der Pfirsichbaum, „allein es sind nur Früchte für die Schweine; die Menschen mögen nichts davon wissen. Aber ich, ich liebre die rotbackigen Pfirsiche auf die Tafel des Königs.“

„Das hilft nicht viel“, sagte der Apfelbaum, „von deinen Pfirsichen werden nur wenige Leute satt. Auch dauern sie nur wenige Wochen; dann werden sie faul, und niemand kann sie mehr brauchen. Da bin ich ein anderer Baum.“

Ich trage alle Jahre Körbe voll Äpfel, die brauchen sich nicht zu schämen, wenn sie auf eine vornehme Tafel gesetzt werden. Sie machen aber auch die Armen satt. Man kann sie den ganzen Winter im Keller aufbewahren oder im Ofen dörren¹ oder Most² daraus kochen³. Ich bin der nützlichste Baum!“

„Das bildest du dir nur ein“, sagte die Fichte, „aber du irrst dich.“

Mit meinem Holz baut man die Häuser und heizt man die Öfen.

Mich schneidet man zu Brettern und macht Tische, Stühle⁴, Schränke⁵, ja sogar Schiffe daraus.

Dazu bin ich im Winter nicht so schön wie ihr:

Ich bin das ganze Jahr hindurch schön grün.

Allein ich habe noch einen Vorzug.

Wenn es Weihnachten wird, dann kommt

das Christkindchen, setzt mich in ein schönes

Gärtchen und hängt goldene Nüsse und Äpfel an

meine Zweige. Über mich freuen sich die Kinder

am allermeisten. Ist das nicht wahr?“

Wineim Curtman



¹ trocknen ² Obstwein ³ Wein herstellen ⁴ Sessel ⁵ Kästen

Weihnachtliche Bräuche und ihre Herkunft

Der Adventkranz

Vor über 100 Jahren hatte in Hamburg ein Mann namens Johann Wichern die Idee zu einer Kerzenandacht während der Adventzeit: Er stellte bunte Wachskerzen kreisförmig auf und die Anwesenden erzählten sich Weihnachtsgeschichten und sangen Lieder. 24 Kerzen standen auf einem Holzreifen, der an der Decke aufgehängt war. Jeden Tag bis Weihnachten wurde eine weitere Kerze angezündet, bis am 24. Dezember alle Kerzen brannten. Schon bald schmückte man die Holzreifen mit Tannenzweigen. Der Adventkranz war geboren. Zuerst wurden diese großen Adventkränze vor allem in den Kirchen, Schulen und Gemeindehäusern aufgehängt. Doch den Menschen gefiel dieser Brauch so sehr, dass sie auch zu Hause kleinere Kränze aufstellten. In Österreich wurde der Adventkranz erst nach dem 2. Weltkrieg richtig bekannt.



Der Christbaum

Das bekannteste Symbol der Weihnachtszeit ist der Christbaum. Erstaunlich daran ist, dass es ihn in der heute bekannten Form noch gar nicht so lang gibt. Lichter- und Lebensbäume waren zwar bereits im Mittelalter bekannt, die ersten Nachrichten über Tannenbäume, die mit Äpfeln und Kerzen geschmückt waren, stammen aber aus der Zeit um 1600. Erst 200 Jahre später fand der Christbaum in Deutschland und Österreich allgemeine Verbreitung. Von hier aus wurde er vor allem von deutschen Auswanderern im 19. Jahrhundert auf der ganzen Welt verbreitet. Die Bäume wurden mit Nüssen und in Silber- und Goldpapier gewickelten Früchten geschmückt. Glaskugeln und Lametta kamen erst vor ca. 100 Jahren in Verwendung. Heute ist der Weihnachtsbaum in fast allen Häusern und Kirchen üblich. Schätzungsweise 2 – 3 Millionen Christbäume werden heute in Österreich jährlich gebraucht.



Christina Freudenschuss

Kennst du noch andere
Weihnachtsbräuche?
Erzähle davon.

Weihnachtsschmuck aus Salzteig



Salzteigrezept

Du brauchst:

- 1 Tasse Salz
- 1 Tasse Mehl
- 6 – 8 Esslöffel Wasser
- Schüssel
- Nudelwalker
- Küchenmesser
- Backpapier

So wird's gemacht:

Schütte alle Zutaten in die Schüssel und knete sie kräftig zu einem glatten Teig.

Zu trockenem Teig bekommt noch etwas Wasser, zu feuchtem Teig bekommt noch etwas Mehl.

Bestreue die Tischfläche vor dem Ausrollen des Teiges mit Mehl.

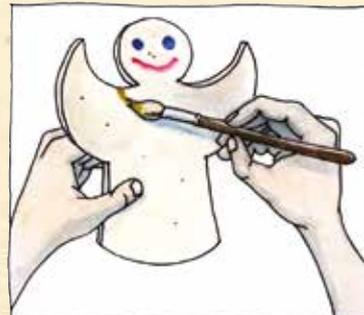
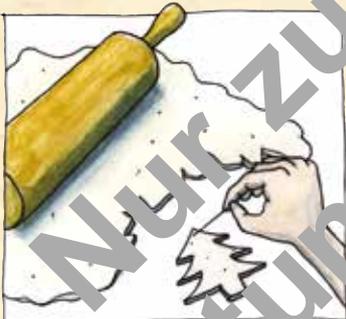
Rolle den Teig ungefähr 1 cm dick aus.

Drücke die Förmchen in den Teig und verziere den Teig. Lege das Backblech mit Backpapier aus.

Die fertigen Salzteigwerke werden im Backofen ca. 30 Minuten bei 150° C gebacken.

Bohre vor dem Backen ein Loch zum Aufhängen mit einer Stopfnadel hinein.

Die gebackenen Weihnachtsbaumanhänger kannst du nach dem Abkühlen mit Farben anmalen.





Schneekristall

Ein Schneekristall lag
mir auf der Hand, ewig schön,
eine Sekunde.

Josef Guggenmoos

Wenn es Winter wird

Der See hat eine Haut bekommen,
so dass man fast drauf gehen kann.
Und kommt ein großer Fisch geschwommen,
so stößt er mit der Nase an.

Und nimmst du einen Kieselstein
und wirfst ihn drauf, so macht es klirr
und titscher, titscher, titscher, dirr.
Heißa, du lustiger Kieselstein!
Er zwitschert wie ein Vögelein
und tut als wie ein Schwälbchen fliegen –
doch endlich bleibt mein Kieselstein
ganz weit, ganz weit auf dem See davor liegen.

Da kommen die Fische haufenweise
und schau'n durch das klare Fenster von Eis
und denken, der Stein wär' etwas zum Essen.
Doch so sehr sie die Nase ins Eis auch pressen,
das Eis ist zu dick, das Eis ist zu alt,
sie machen sich nur die Nasen kalt.

Aber bald, aber bald
werden wir frost auf eigenen Sohlen
hinausgehen können und den Stein wieder holen.

Christian Morgenstern





Der Winter macht Musik

Der Winter ist ein starker Mann.
Er zieht die Leitungsdrähte stramm.
Er zieht sie zwischen Mast und Mast
so straff, dass sie zerreißen fast.
Jetzt geigt er drauf. Jetzt surren sie
die wilde Schauermelodie,
die niemand auf der ganzen Welt
als nur ihm selber wohlgefällt.

Josef Guggenmos



Winter

Vom Norden der Winter kam heut in der Nacht.
Was hat er der Stadt alles mitgebracht?
Den Mann auf dem Denkmal einen schneeweißen Hut,
der Turmuhr eine Mütze¹, die steht ihr sehr gut,
der Tanne im Park einen Pelz aus Hermelin²,
der Fensterscheibe Blumen, die trotz Eis und Kälte blühen,
den Dachrinnen Bärte und der Pumpe einen Zopf,
den Kindern rote Nasen und 'nen³ Schneeball an den Kopf.

Ilse Kleberger

Wähle eine oder zwei Zeilen
aus dem Gedicht „Winter“
und male ein Bild dazu.

¹ Haube ² großes Wiesel ³ einen



Neujahrsnacht

Diese Nacht ist ein Fluss.
Mein Bett ist ein Kahn¹.
Vom alten Jahr stoße ich ab.
Am neuen lege ich an.
Morgen spring ich an Land.
Dies Land, was ist's für ein Ort?
Es ist keiner, der's weiß.
Keiner war vor mir dort.

Josef Guggenmos



Silvester

Ein Tag noch hat das Jahr,
vierundzwanzig lange Stunden.
Was gewesen ist, das war.
Hab verloren, hab gefunden.

Hab geweint und hab gelacht,
bin auch manchmal hingefallen,
aber heute, heute Nacht
werden viele Böller² knallen.

Böse Geister laufen fort.
Gute Geister bleiben da.
Und man wünscht an jedem Ort
sich ein frohes neues Jahr.

Jutta Richter



Das Marzipanschwein

In einer Konditorei war um das Jahresende herum ein Marzipanschwein ausgestellt. Einmal sah es durch das Schaufenster, wie auf einem Lastwagen richtige Schweine vorbeifuhren.

„Die werden geschlachtet“, sagte eine Rübentorte, „und dann isst man sie auf.“

Da atmete das Marzipanschwein ganz tief.

„Zum Glück“, dachte es, „blüht mir kein solches Los.“

Und es stellte sich vor, wie es noch lange in die Fenster stehen und alles beobachten würde, was auf der Straße vorging, und wie sich vielleicht einmal ein zweites Marzipanschwein zu ihm gesellen würde, und wie sie dann zusammen kleine Marzipanschweinchen haben würden, denen es alles erzählen würde, was es wüsste, und es freute sich ungemein auf ein langes und erfülltes Leben.

Bringst du es jetzt noch fertig, dieses Marzipanschwein zu essen?

Franz Hohl





Das klare Glück an einem trüben Tag

Es war ein trüber Samstag im Frühjahr, als diese unglaubliche Geschichte so harmlos anfang. Der Morgen hätte auch zu einem verirrtten Novembertag gehören können.

5 Der graue Himmel konnte die schweren Wolken kaum noch tragen. Sie hingen so tief, dass sie schon fast die Häuser berührten. Alles war grau: Erde und Himmel. Sogar Ninas Vater und Mutter sahen auf
10 einmal irgendwie grau aus.

Nina stand am Fenster und schaute zum Stadtpark hinüber, dessen Bäume schon seit einer Woche Tag für Tag mit Regenwasser gewaschen wurden. Viele ihrer Blüten fielen
15 zu Boden, nachdem sie lange vergeblich auf die Bienen gewartet hatten. Aber welche Biene war schon so verrückt und flog bei dem Wetter in der Gegend herum? Auch die Bienen blieben lieber in ihren warmen Behausungen und überließen die Blüten
20 ihrem nassen Schicksal.

Vom dritten Stock, wo Nina wohnte, konnte sie auch viele Häuser sehen. Die Balkone, die an Schönwettertagen so bunt und lebendig
25 waren, wirkten jetzt trügerisch und einsam. Wie verlassen standen die Häuser da, als wären sie nur ein Haufen nasser Steine. In einigen Häusern krante sogar Licht, obwohl es schon lange Tag war.

30 Zu Julian durfte Nina nicht gehen. Er hatte Fieber und lag im Bett, und seine Mutter sagte, seine Krankheit sei ansteckend. Mit

Julian war Nina seit dem Kindergarten befreundet. Aber dann waren sie in diese
35 komische Gegend gezogen, und Nina musste in eine andere Schule gehen. Mittlerweile sah sie Julian kaum noch. Manchmal hatten seine Eltern keine Lust, die Kinder hin und her zu fahren und manchmal ihre. Jetzt war er also auch noch krank. In Ninas Klasse hatten auch viele Kinder Schnupfen. Den kleinen Lukas hatte sogar eine schwere
40 Lungenentzündung erwischt, und er lag im Krankenhaus.

Ohne Freunde ist graues Wetter noch grauer. dachte Nina, als sie in die Küche ging, wo ihre Eltern noch beim Frühstück saßen.

„Ganz in der Nähe ist ein Flohmarkt“, sagte
50 der Vater, der aus purer Langeweile in einem der Werbeblättchen blätterte, die immer kostenlos im Briefkasten steckten und die er „Käseblätter“¹ nannte.

„Ach, das wäre doch was!“, rief die Mutter. Sie war froh über die rettende Idee für den
55 trüben Tag.

Nina ging gern auf Flohmärkte. Das Suchen war spannend. Wonach? Tja, das wusste Nina selbst nicht so genau. Wenn ihre
60 Mutter sie fragte, sagte sie immer: „Mal sehen. Vielleicht finde ich es ja.“ Auf dem Flohmarkt eilte sie von Tisch zu Tisch und von Kiste zu Kiste. Am liebsten suchte sie unter den Tischen, dort, wo Erwachsene
65 meistens gar nicht hinsahen. Da lagen die



spannenden Sachen für Kinder.
Nina war schon mindestens zehn Mal auf Flohmärkten gewesen. Sie hatte schon eine Holzlokomotive, ein kleines Schaukelpferd, 70 eine Puppenküche und einen Trompeter aus Holz erstanden. Der Trompeter war bisher der schönste Fund und hatte einen besonderen Platz auf dem Fenstersims¹ in Ninas Zimmer. Er spielte eine Melodie, 75 wenn man ihn hochhob. In letzter Zeit war er allerdings alt geworden und irgendwie durcheinander. Er spielte manchmal, ohne dass man ihn berührte, und blieb dafür stumm, wenn man ihn bewegte. Die Eltern 80 waren überzeugt, dass er kaputt war. Dabei war der Herr Trompeter, wie Nina ihn nannte, nur ein bisschen launisch. Die Eltern lachten, wenn Nina es ihnen erklärte. Ninas Eltern kauften ihr alles, was sie sich 85 wünschte, und auf dem Nachhauseweg fragte ihr Vater manchmal beläufig: „Na, hast du gefunden, was du gesucht hast.“ Und Nina überlegte jedes Mal kurz und sagte dann: „Nein, eigentlich noch nicht.“ 90 Als sie endlich auf dem Flohmarkt ankamen, hörte gerade der Regen auf. Es war zwar immer noch kalt und grau, aber man konnte wenigstens herumstöbern, ohne nass zu werden. Der Flohmarkt fand auf 95 einem großen Parkplatz statt und war riesig. Ninas Eltern machten sich auf die Suche nach einer alten Lampe, die zum Bauernschrank im Wohnzimmer passen sollte, und Nina blieb ein paar Schritte 100 hinter ihnen. Nicht lange, da entdeckte sie

ein hölzernes Krokodil, dem der Unterkiefer herunterhing. Es sah aus, als würde es lachen. Aber das Krokodil jammerte. 105 „Ein Himmelreich! Ein Fischteich für einen Zahnarzt! Ich brauche einen Zahnarzt, einen mutigen Zahnarzt“, hörte Nina es sagen. „Warum denn einen mutigen?“, fragte sie leise. 110 „Weil alle Zahnärzte, die bisher vorbeikamen, Angst hatten, ich könnte ihnen den Arm abbeißen.“, antwortete das Krokodil und lachte jetzt doch, dass sein Unterkiefer wackelte. 115 An einem anderen Stand sah Nina einen traurigen Finocchio mit abgebrochener Nase. „Ich habe die Wahrheit gesagt und wurde dafür ziemlich heftig belohnt“, sagte er. 120 Nina schlenderte weiter. Sie sah noch einen einarmigen Bären, einen Gockel² mit Glatze, einen Elefanten ohne Rüssel und einen einohrigen grauen Esel und tröstete sie alle, so gut es ging. 125 Dann sah sie in einer großen weißen Schüssel unter einem Tisch die Puppe liegen. Die Schüssel war tief, und Nina sah erst nur ein Bein, das steif in die Luft ragte. In ihrem Herzen aber wusste sie, dass sie 130 gleich genau das finden würde, wonach sie die ganze Zeit gesucht hatte. Sie kniete sich nieder und zog die Puppe an sich. Sie sah ihr tief in die grünen Augen und bewunderte ihr feuerrotes Haar. Dann strich 135 sie ihr vorsichtig über den Kopf. „Das ist sie“, flüsterte sie und spürte dabei ihr Herz klopfen. Sie schaute sich um. Ihre



Eltern sprachen gerade mit dem Händler, unter dessen Tisch die Puppe gelegen hatte.
140 Es ging um eine alte Lampe aus Messing und grünem Glas.

Die Haare der Puppe erinnerten Nina an ihre Freundin Luisa, und ihre grünen Augen waren die von Julian. Nur waren die der
145 Puppe noch frecher.

„Wie viel kostet die Puppe?“, fragte Nina, doch der Händler beachtete sie nicht. Er schwärmte gerade in den höchsten Tönen von der herrlichen Lampe.

150 „Wie viel soll sie denn nun kosten?“, unterbrach der Vater ihn ungeduldig.

„Mein letztes Wort: hundertfünfzig. Im Antiquitätenladen¹ zahlen Sie dafür dreihundert“, antwortete der Händler.

155 „Und die Puppe?“, rief Nina dazwischen. „Wie viel kostet die Puppe?“

Der Händler schob seine Wollmütze² zurück, kratzte sich am Kopf, sah Nina mit der Puppe an, rieb sich den Stopfenhaar

160 und lächelte. „Drei Euro“, flüsterte er und wandte sich auch schon einer Dame zu, die ein altes Bild in Händen hielt, auf dem Kinder an einem wackeligen Steg mit ihrem Schutzengel zu sehen waren. „Zwanzig“,

165 sagte der Händler, ohne dass die Dame danach gefragt hätte.

„Zwei“, rief Nina, die von ihren Eltern gelernt hatte, dass man auf dem Flohmarkt handeln muss. Der Vater hörte sie, stupste ihre

170 Mutter an und lächelte. Der Händler wusste nun, zu wem das kleine Mädchen gehörte, und spielte den Eltern

zuliebe das Spiel mit.

„Mein Gott“, stöhnte er verzweifelt, „dann eben zwei! Obwohl das eine ganz besondere Puppe ist.“

„Ich weiß“, flüsterte Nina ernst. Dann einigte sich der Händler auch mit den Eltern und verkaufte die Lampe für
180 hundertzwanzig Euro. Sorgfältig wickelte er sie in Zeitungspapier und übergab sie dem Vater, dankte und verabschiedete sich freundlich.

„Und du passt gut auf die Puppe auf“,
185 sagte er zu Nina. „Es waren schon viele da, die sie haben wollten, aber sie hat auf dich gewartet. Sie hat sich immer so gut versteckt, dass ich sie manchmal erst zu Gesicht bekommen habe, wenn ich wieder
190 zu Hause war. Seit zwei Jahren ist sie jetzt schon bei mir, und genauso lange versteckt sie sich auf jedem Flohmarkt unterm Tisch. Du passt gut auf sie auf, versprochen?“

„Versprochen“, sagte Nina, drückte die
195 Puppe fest an die Brust und atmete ihren Geruch ein. Sie roch angenehm nach feuchtem Stroh.

„Er ist ein Gauner“, flüsterte die Puppe. „Es stimmt gar nicht, dass ich mich verstecke.“

200 Ich wollte schon immer fort, aber er hat mich jedes Mal so hingelegt, dass mich keiner finden konnte. Es war nämlich klar, dass ich ihm nicht viel Geld einbringe, und nur was Geld einbringt, wird schön oben

205 auf dem Tisch präsentiert. Alles andere wird in Kartons und Kisten unter den Tisch geworfen. Sogar in eine hässliche Schüssel!“



Als sie ein paar Stände weiter waren, erklärte Nina ihren Eltern, wie das mit den teuren und billigen Sachen funktionierte.

210 „Hört, hört, unsere Nina wird allmählich zu einem Flohmarktprofi“, lachte die Mutter, und der Vater freute sich mit. Die beiden waren stolz auf ihr Mädchen, das alles so schnell lernte.

215 „Und wo warst du davor?“, fragte Nina die Puppe, als sie wieder für sich waren. Sie flüsterte leise, damit niemand sie hörte.

220 „In einem alten Haus auf dem Dachboden. Als die alte Hausbesitzerin starb, verkauften ihre Söhne ihren ganzen Krempel¹, wie sie es nannten, und mich gaben sie dem Händler gratis dazu.“

225 „Du Arme“, flüsterte Nina und zog die Puppe wieder fest an sich. „Haben sie dich dort nicht lieb gehabt?“

230 „Sie hatten mich lieb, als sie noch klein waren, aber dann haben sie mich und ihre Liebe vergessen.“

235 „Ich werde dich immer lieb haben.“ „Warten wir’s ab“, antwortete die Puppe ein wenig spitz.

240 „Ich dich auch“, sagte die Mutter und drückte zärtlich Ninas Hand. Da wunderte sich Nina erst, aber dann verstand sie, dass die Mutter nur sie hören konnte. Die Puppe hörten die Erwachsenen offenbar nicht. Das war merkwürdig, aber Nina sagte nichts.

Die Eltern kauften noch eine alte Wanduhr, dann fuhren sie mit Nina nach Hause. Als Erstes ging Nina mit der Puppe dort von

Zimmer zu Zimmer und erklärte ihr, was sich wo befand. Die Puppe hörte aufmerksam zu. Schließlich kamen sie zu der Tür, auf der in bunten Buchstaben Ninas Name stand.

245 „Und hier wohne ich“, sagte Nina stolz. „Das weiß ich doch. Es steht ja an der Tür“, erwiderte die Puppe.

250 So erfuhr Nina, dass die Puppe auch lesen konnte.

Kurz darauf gab es auf der Straße einen lauten Knall. Nina bekam einen ordentlichen Schreck. Dann hörte sie ihre Mutter sagen, und auf der Straße sei ein Auto gegen einen Laternenpfahl gefahren. Sie ermahnte Nina, in ihrem Zimmer zu bleiben, und lief mit ihrem Mann hinunter auf die Straße.

260 „Wenn du Angst hast, drück mich einfach ganz fest. Dann sauge ich dir die Angst aus dem Herzen“, sagte die Puppe, und ihre Stimme klang dabei warm und weich. Als Nina sie fest an sich drückte, lächelte sie geheimnisvoll.

Rafik Schami

Mehr über Nina kannst du in diesem Buch nachlesen:



¹ wertlose, alte Sachen

Vom Weltall, von Raketen und Astronauten



Rakete beim Start

Das Weltall hat die Menschen schon immer fasziniert. Bis vor etwa fünfzig Jahren schien es für die Menschen unerreichbar. Im Jahr 1957 gelang es der Sowjetunion¹ erstmals eine Rakete mit einer Hündin an Bord ins All zu schicken. Nur vier Jahre später flog der erste Mensch ein
5 Russe namens Juri Gagarin, ins Weltall und umrundete in einer Rakete die Erde. Bereits 1965 gab es die nächste Sensation: Erstmals machte ein Mensch einen „Spaziergang“ im Weltall. Mit dem Raumschiff war er nur mehr durch eine dünne Schnur verbunden.

Das große Ziel der Russen und Amerikaner war es jedoch,
10 den Mond zu erreichen. 1969 schickten die Amerikaner drei Astronauten in einer Raumkapsel namens „Apollo 11“ zum Mond. Zwei von ihnen, Neil Armstrong und Buzz Aldrin, ließen in eine kleine Mondlandefähre und flogen zur Oberfläche des Mondes hinunter. Am 20. Juli 1969 betrat Neil Armstrong als erster Mensch den Mond
15 und sprach die berühmten Worte „Ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Schritt für die Menschheit.“

Die Astronauten verbrachten in ihren
20 dicken Raumanzügen fast einen Tag auf dem Mond.

Was wird wohl in der Zukunft alles möglich sein? In den letzten Jahren machen bereits einige reiche
25 Menschen kurze Ausflüge ins All. Vielleicht kannst sogar du einmal eine Reise ins Weltall machen und von dort auf die Erde hinuntersehen!

Christina Freudenschuss



Neil Armstrong am Mond



Vom Mann im Mond

Wie der Mann in den Mond gekommen ist, den man bei Vollmond sehen kann, beschreibt jeder anders. Da kann ich auch eine Geschichte mehr erzählen, die genauso wahr ist wie alle andern.

Ein Mann wollte immer und überall der Erste sein. Er war eitel wie der erste Milchkäfer im Jahr und drängelte sich ständig nach vorn. Eines Tages erfuhr er, in der nächsten Woche würde ein Mensch mit einer Rakete zum Mond fliegen. Da machte er sich eilends an diesen Mann heran, bettelte und jammerte und zahlte zuletzt sogar einen Riesenhaufen Geld, um an dessen Stelle zum Mond fliegen zu können. Als er allein in der engen Rakete hockte, schwitzte er eierhämlich vor Hitze und Angst, aber er tat dabei, als ob er mit seinem Los sehr zufrieden wäre, denn er wusste, dass das Fernsehen auf der ganzen Welt sein Bild brachte.

Endlich war es soweit, er konnte starten. „10-9-8-7-6-5-4-3-2-1-0!“, hörte er in der Mondrakete noch, dann donnerte der Raketenmotor los. Der Mann erhielt einen gewaltigen Stoß und die Rakete sauste mit Donnergetöse in den Himmel, dem Mond zu.

Der Mann in der Raketen spitze sah die Erde hinter sich immer kleiner werden. Er sah sie als Rieserplaton, dann als Kürbis, als Apfelsine¹ und zuletzt nur noch als glänzende Münze. Aber trotz seiner Angst dachte er doch immer: „Ich bin der erste auf dem Mond – ich!“ Dieses Gefühl überwältigte ihn fast.

Er war tatsächlich der erste Mann auf dem Mond, als er weich in einem tiefen Mondkrater voller Staub gelandet war. Aber leider hatte man vergessen, ihm zu sagen, wie er es anstellen könne, wieder vom Mond zur Erde zurückzukehren. Vielleicht hatten ihm die andern auch los sein wollen, weil es ihnen auf die Nerven gegangen war, dass er immer der erste sein wollte.

Friedrich Schlegel



¹ Norddeutsch für Orange



Kleine Erde

Die Welt ist groß.
Die Erde ist bloß
ganz klein.
Sieh in den Himmel hinein,
wenn es klar ist und dunkel:
Das Sterngefunkel
erzählt dir von Weiten
und Ewigkeiten.

Michael Kumpke

In die Wolken schauen

Im Himmel schwimmen
neckerige Länder,
bauschige Kontinente.
Ihre Grenzen verfließen,
lösen sich auf,
ballen sich neu
zu noch nie gesehenen
In- und Staaten. –
Und ich ihr Entdecker,
ganz allein.

Hans Manz

Rätsel

Er wächst, wenn er am kleinsten ist,
er wächst, obwohl ihn niemand gießt,
er wächst ohne Nahrung, Speis' und Trank,
neunundzwanzig Tage lang.
Im Anfang er dem Kipfel gleicht,
doch wenn die Kreisform er erreicht,
er auch nicht weiter wachsen kann.
Dann tritt er gleich den Rückweg an,
indem er wieder kleiner wird,
weil täglich er ein Stück verliert.
So geht's, obgleich er nicht bewohnt,
jahraus, jahrein. Wer ist's? Der ...

Poldi Boxrucker



Erde

Ich weiß,
dass die Erde um die Sonne kreist,
dass die Erde manchmal bebt und Lava sprudelt
und kann doch mit meinen Beinen
fest auf der Erde stehen
oder auf der blanken Erde schlafen.
Wenn ich was Dummes gemacht habe,
möchte ich vor Scham in die Erde sinken.
Aber wenn ich glücklich bin,
habe ich den Himmel auf Erden.

Rosemarie Künzler-Borncke

Runde Sachen

Mohnkorn,
Kirschkern,
Kastanie,
Knödel,
Kegelmichel und
Kürbis
sind rund.

Kuglrund
ist die Erde,
ein herrlicher Ball;
rund um die Sonne
trägt sie uns
durchs All.

Josef Guggenmos



Der Mantel des Mondes



Es war einmal vor langer Zeit in einer kalten Winternacht, da blickte der Mond auf die Erde herunter. Und er sah, dass alle Leute einen warmen Mantel trugen.

Ich möchte auch einen Mantel haben, dachte der Mond. Und so sagte er zu dem Mann-im-Mond: „Könntest du mir bitte einen warmen Mantel nähen?“

„Kann ich“, antwortete der Mann-im-Mond. Er holte seine Nähmaschine und Stoff, Faden und Knöpfe, Schere und Maßband.

Zuerst nahm er dem Mond Maß, dann schnitt er den Stoff zu und nähte. Endlich fehlten nur mehr die Knöpfe. Binnen vierzehn Tagen war der Mantel fertig,

und der Mann-im-Mond sagte: „Komm, du musst ihn anprobieren!“

Der Mond schlüpfte hinein, aber da zeigte es sich, dass der Mantel viel zu weit war.

„Merkwürdig“, sagte der Mann-im-Mond und kratzte sich am Kopf. Er holte das Maßband und nahm dem Mond nochmals Maß. Diesmal war der Mond viel schlanker als vorher. So setzte sich der Mann-im-Mond an die Nähmaschine und machte den Mantel

enger.

Zwei Wochen später war der Mantel geändert, und der Mond schlüpfte hinein.

Jetzt war der Mantel aber viel zu eng, weil der Mond wieder viel dicker geworden war.

„Wie soll ich dir einen Mantel schneiden, wenn du andauernd dicker und dünner wirst?“, sagte der Mann-im-Mond. Er war verärgert, aber weil er im Grunde genommen

ein freundlicher Mann-im-Mond war, setzte er hinzu: „Ich werde dir zwei Mäntel machen. Einen kannst du dann ziehen, wenn du dick bist, und einen, wenn du dünn bist!“

„Das ist lieb von dir!“, sagte der Mond.

Als die beiden Mäntel fertig waren, probierte der Mond sie an, und sie passten wunderbar. Selberverständlich konnte er, wenn er einen Mantel trug, nicht mehr ordentlich sehen.

Als die Leute auf der Erde zum Himmel hinaufblickten, sahen sie die Sterne leuchten,



aber den Mond sahen sie nicht. Und da wurden sie traurig.

„So geht das nicht“, sagte der Mann-im-Mond. „Hie und da musst du scheinen,

30 damit die Kinder dich sehen können, wenn sie schlafen gehen!“

„Gut“, antwortete der Mond, schlüpfte aus dem Mantel und schien.

Die Leute auf der Erde unten blickten zum Himmel empor und sahen den Mond oben

stehen und wurden wieder vergnügt. Vor allem die Kinder freuten sich. Manchmal war

der Mond rund, und manchmal war er nur eine Sichel. Manchmal war er überhaupt nicht

35 zu sehen.

„Aha!“, sagten die Leute. „Jetzt hat er seinen Mantel angezogen.“

„Jawohl!“, antwortete der Mond. „Und der Mantel ist schön und mollig warm.“

Er trug aber seinen Mantel nie sehr lang, sondern schien immer bald wieder.

Als die Sterne vom Mantel des Mondes hörten, wollten sie auch Mäntel haben.

40 „Gehen wir zum Mann-im-Mond und bitten wir ihn, dass er uns auch Mäntel näht!“, sagten sie.

„Was fällt euch denn ein?“, sagte der Mann-im-Mond. „Ich kann unmöglich jedem einzelnen Stern am Himmel einen Mantel nähen. Dazu würde ich Jahre und Jahre brauchen. Und soviel Stoff und Nähgarn gibt es gar nicht.“

45 Dann fiel ihm aber doch etwas ein. Er rief alle kleinen Wolken herbei und bat sie, nachts die Sterne einzuhüllen, wenn ihnen kalt war.

Die Sterne waren begeistert. Wenn aber der Mond jetzt seinen Mantel ablegte, musste er ganz allein stehen und kam sich sehr einsam vor. Da beschlossen die Sterne, wenn der

Mond seinen Mantel auslegte, auch ihre Wolkenmäntel abzulegen. Und dann winkten und

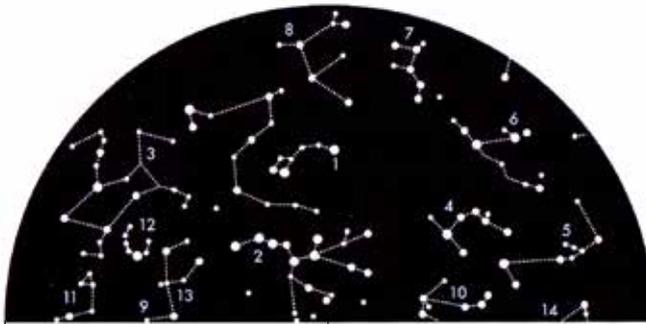
50 blinkten sie dem Mond zu. Der Mond freute sich, und auch die Menschen auf der Erde unten freuten sich, vor allem die Kinder.

Donat P. Sest

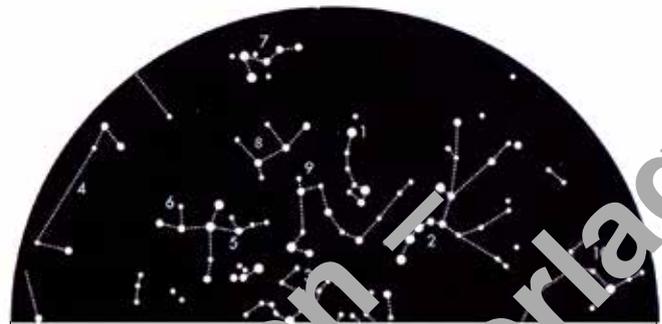




Sternbilder



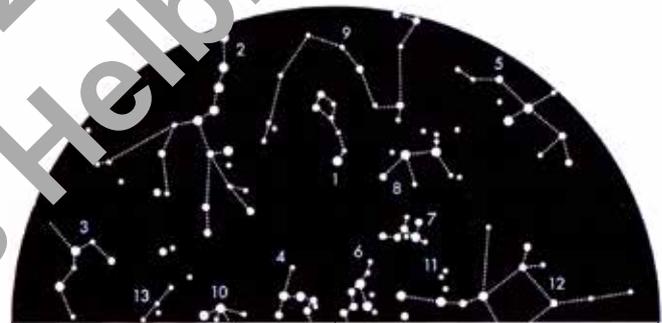
1 Kleine Bärin	8 Kepheus
2 Große Bärin	9 Drache
3 Herkules	10 Zwillinge
4 Fuhrmann	11 Schlange
5 Stier	12 Nördliche Krone
6 Perseus	13 Bärenhüter
7 Kassiopeia	14 Orion
Sternbilder am Frühlingshimmel	



1 Kleine Bärin	8 Kepheus
2 Große Bärin	9 Drache
3 Herkules	10 Löwe
4 Pegasus	
5 Stier	
6 Schwan	
7 Kassiopeia	
Sternbilder am Sommerhimmel	



1 Kleine Bärin	8 Kepheus
2 Große Bärin	9 Drache
3 Herkules	10 Leier
4 Fuhrmann	11 Andromeda
5 Stier	12 Nördliche Krone
6 Perseus	13 Bärenhüter
7 Kassiopeia	14 Dreieck
Sternbilder am Herbsthimmel	



1 Kleine Bärin	8 Kepheus
2 Große Bärin	9 Drache
3 Löwe	10 Zwillinge
4 Fuhrmann	11 Andromeda
5 Schwan	12 Pegasus
6 Perseus	13 Krebs
7 Kassiopeia	
Sternbilder am Winterhimmel	

Diese Karte zeigt dir den nächtlichen Sternenhimmel über dem 35. Breitengrad, auf dem zum Beispiel die Insel Kreta liegt. Wenn du hier zu den Sternen aufschaut, siehst du in Frühling nachts Herkules und den Fuhrmann miteinander am Himmel tanzen. Im Sommer ziehst du den Schwan und den Löwe über das Himmelszelt, im Herbst Kassiopeia und Perseus. Und im Winter hält Pegasus Andromeda in seinen Armen.

Heekyoung Kim



Der Riese



„Stell dir vor“, sagt Lena, es könnte sein, wir werden alle nur geträumt.

„Wie meinst du das?“, frage ich.

„Nun“, sagt Lena, „das ist einfach so: Da liegt jemand im Gras, der ist sehr groß. So groß wie ein Riese. Und es ist ein heißer Sommertag. Der Riese ist den ganzen

5 Morgen spazieren gegangen, dann ist er müde geworden, hat sich ins Gras gelegt und schläft. Jetzt kommt ein Traum in seinen Kopf. Er träumt, dass du an deiner Schreibmaschine sitzt, und ich erzähle dir diese Geschichte.“

Als Lena das sagt, zuckt ein Blitz genau vor meinem Fenster, und dann donnert es laut.

„Siehst du“, sagt Lena.

10 „Was meinst du?“, frage ich.

„Na, der Riese“, sagt Lena. „Also: Er träumt von uns, was wir jetzt gerade tun.“

Er hat auch geträumt, dass es blitzt und donnert. Deshalb ist es geschehen. Es gibt uns eigentlich nicht“, sagt Lena. „Sobald der Riese wach wird, sind wir verschwunden.“

15 Alles, überhaupt alles ist weg. Es muss nur eine Fliege kommen und ihn an der Nase kitzeln. Er niest, hatschi, und die Traum-bilder purzeln übereinander. Lauter kleine Stücke purzeln durch seinen Kopf. Zuletzt sind es nur Farben. Ein Rot, ein Gelb, ein bisschen Blau. Nicht ich und nicht du. Alles verschwindet, wenn der Riese die Augen aufmacht.“

„Das wäre sehr unangenehm“, sage ich. „Ich muss noch so viele Dinge erledigen.“

20 Ich wollte noch ein paar Geschichten schreiben, ein paar Sonnenuntergänge sehen, faul im Liegestuhl liegen und Schlitten fahren im Winter. Es wäre schrecklich, wenn der Riese jetzt wach wird. Und das alles wegen einer Fliege ...“

„Na ja“, sagt Lena, „schließlich würdest du es nicht merken. Ich meine, du würdest ein Rot sein, und danach spürst du nichts mehr. Nicht mal ein Gedanke bleibt.“

25 „Und du?“, frage ich.

Lena kichert. „Ich werde ein Blaugelb. Wie ein kleiner Blitz. Zisch und weg.“

Aber mach dir keine Sorgen, in Träumen gibt es keine Zeit. Eine Sekunde kann wie hundert Jahre sein.“

„So“, sage ich, „aber ...“ „Kein aber“, sagt Lena und geht.

Jutta Richter





Das Hexen-Einmal-Eins



Du musst verstehn!
Aus Eins mach Zehn,
und Zwei lass geh'n,
die Drei mach gleich,
so bist du reich.
Verlier die Vier
aus Fünf und Sechs
so sagt die Hex:
Mach Sieben und Acht,
so ist's vollbracht:
Und Neun ist Eins
und Zehn ist keins.
Das ist das Hexen-Einmal-Eins.

Johann Wolfgang von Goethe



Hexengebräu

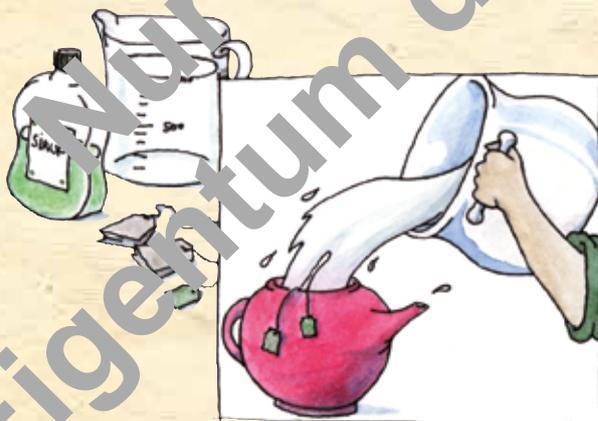
Hexen werden auch durstig. Hier folgt ein Rezept aus der Hexenküche, das geheimnisvoll aussieht und jeden Durst löscht.

Du brauchst:

- 1 Liter Wasser oder Mineralwasser,
- 1 Sackerl Pfefferminztee,
- 1 Sackerl Melissentee,
- Himbeersirup

So wird's gemacht:

1. Übergieß die Teebeutel mit einem Liter kochendem Wasser, und lass den Tee fünf Minuten ziehen.
2. Nimm die Teebeutel heraus und lass den Tee abkühlen.
3. Reib die Ränder des Glases mit Zitrone ein und tauch sie dann in Zucker. Das ergibt einen köstlichen Glanzrand.
4. Jetzt kannst du den Tee vorsichtig abgießen, in die Gläser füllen und mit Himbeersirup abschmecken. Eventuell mit Mineralwasser verdünnen – und wenn es heiß wird, Eiswürfel nicht vergessen!





Anna, genannt Humpelhexe

Sieben Hasensprünge hinter dem Ende der Welt, in einem Wald, wo die Kiefern weiße Blätter und die Birken schwarze Nadeln tragen, liegt heute noch eine Hexenschule.

In diese Hexenschule ging auch Anna Humpelbein. Eigentlich hieß sie ja nur Anna, aber weil ihr rechtes Bein länger als das linke und ihr linkes Bein kürzer als das rechte war, nannten sie ihre Mitschüler und Lehrer eben „Anna Humpelbein“. Dieser Name verdross das Hexenmädchen, und noch mehr verdross sie, dass die gleichbeinigen Hexenkinder sie wegen ihres Humpelns verspotteten. Am meisten aber ärgerte sie sich, dass auch ihre Mutter, die berühmte Hexe Rapunzel, ihr riet, zum Hexendoktor zu gehen und sich das ein wenig längere Bein ein wenig kürzer hobeln zu lassen.

„Es tut gar nicht weh“, sagte die Hexe Rapunzel.

„Ich gebe dir einen Zauber mit, da wirst du schlafen und etwas Liebliches träumen, vom schwarzen Wildschwein oder so. Und wenn du aufwachst, hast du zwei gleiche Beine, wie die anderen Hexenkinder auch.“ Aber Anna wollte nicht.

„Es ist mein Bein“, sagte sie, „davon geb ich nichts her, das ist alles Anna. Ich habe nun mal zwei verschiedene Beine, da muss ich eben was daraus machen. Diese Gleichbeiner mögen ruhig spotten. Am besten lacht, wer zuletzt lacht!“ Am Tag, wenn die Hexenkinder schlafen – denn Hexen leben ja in der Nacht, und ihre Kinder gehen nur nachts zur Schule –, am Tag also, wenn der Wald noch zum Gruseln hell ist und Sonnenkringel den Nadelgrund sprenkeln¹ und die Drossel so geheimlich schreit, stand Anna sich heimlich aus ihrem Moosbett und übte das Laufen auf einem Bein, zuerst auf dem rechten, dann auf dem linken. Sie war zäh und übte fleißig, und bald lief sie auf dem langen Bein schneller als der Wind und auf dem kurzen langsamer als die Schnecke.

Wenn sie jedoch beide Beine gebrauchte, in der Art, wie dies die Gleichbeiner tun, humpelte sie ärger denn je.

„Jeder lacht nur!“, dachte sie dann.

Ihre Kunst verriet sie keinem. Nicht einmal ihre Mutter Rapunzel wusste davon.

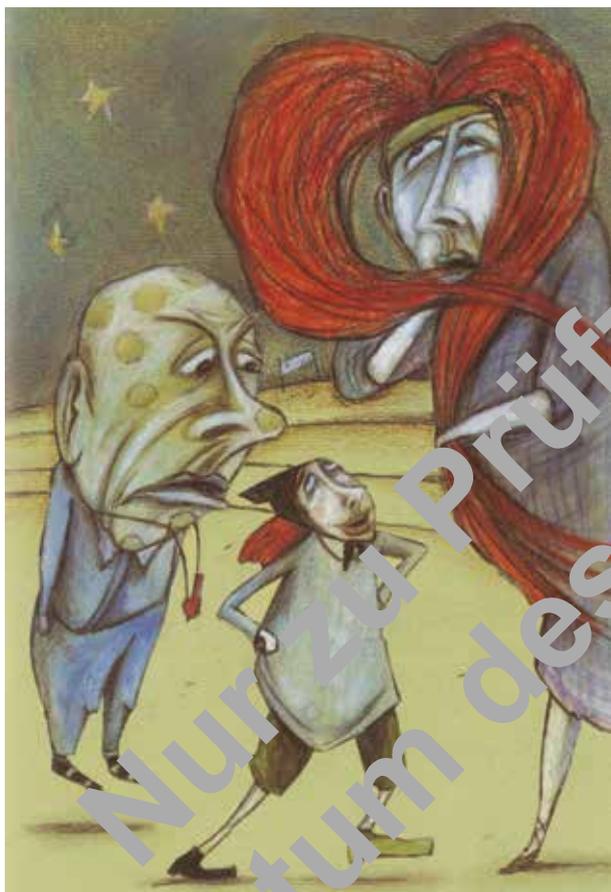
Zum ersten Neumond nach Walpurgis² war Sportfest, mit Bocksreiten und Besenstielfliegen, Kugelstoßen mit eingerollten Igeln und Scheibenwerfen mit

¹ die Sonne ein Muster auf den Boden macht

² Walpurgis: Nacht vom 30. April auf den 1. Mai. In dieser Nacht feiern alle Hexen ein großes Fest.



zusammengeringelten Ottern, Schwimmen im Sumpf, Ringkampf im Moor, Feuerspringen durch echtes Höllenfeuer, und was eben alles zu einem Sportfest in einer Hexenschule gehört. Als Stadion diente eine Wolfsschlucht, die Strecken im Luftreich steckten Kriecher



35 ab, und die Eulen mit ihren glühenden
Augen überwachten die Langläufer, die rund
um den Wald.
Auf dem Programm stand zum Abschluss
nämlich eine Neuheit:
40 ein Siebenmeilenstiefelwettbewerb,
zweihundzwanzigmal um den Wald herum.
Dazu trat die gesamte Schülerschaft an,
die Stiefel noch unterm Arm oder über der
Schulter. Jedes Paar war so prächtig wie
45 das andere mit Zauberzeichen bestickt und
durchwirkt und jedes von einem anderen
Tier: vom Molch, vom Salamander, von
der Kröte, vom Luchs, von der Laus, von der
Maus, vom Dachs, vom Drachen, von der
50 Fledermaus, vom Maulwurf, vom Fuchs. Die
Hexeneltern waren begeistert.
„Mein Kind hat die prächtigsten Stiefel!“,
riefen alle. Auch Anna, die sich an den
Kämpfen bislang nicht beteiligt hatte,
55 humpelte zum Startplatz. Das überraschte
sogar ihre Mutter Rapunzel.

Anna hatte in nichts gesagt, und so hatte Mutter Rapunzel keine Stiefel gefertigt. Vor Scham verkroch sie sich in ihr rotes Haar. Auch der Hexenturnlehrer war überrascht und fürchtete ein böses Ende.

60 „Was willst du denn hier, Humpelbein?“, fragte er grob.
„Du hast ja noch nicht einmal Siebenmeilenstiefel!“
„Die meinen sind unsichtbar“, sagte Anna.



„Das kann jeder behaupten.“

„Du wirst schon sehn.“

65 Da der Start jedoch allen freistand, konnte nicht einmal der Hexenturnlehrer Anna an der Teilnahme hindern.

Die Stiefel steckten nun an den Beinen, aus einem krummen Ofenrohr knallte der Startschuss, und die Hexenkinder begannen zu stiefeln.

Sechs Schritte, und sie waren aus der Wolfsschlucht

70 heraus. Über ihnen die Eulen. Anna blieb stehen.

„Warum stiefelst du nicht?“, fragte der Hexenturnlehrer, der seine Befürchtungen eintreffen sah.

„Ich muss zuerst noch mal aufs Klo.“

Anna ließ sich Zeit, und als sie zurückkam,

75 war die elfte Runde zurückgelegt, und das Pferd erschien zum zwölften Mal. Es bot einen seltsamen Anblick.

Die Hexenkinder, die am langsamsten stiefelten, hatten nämlich den schnelleren Stiefeln einen Hexenschuss in den Rücken gehext, damit sie nicht mehr

80 so flott vorwärts kämen, und die Betroffenen hatten sich gerächt und mit Hexenschüssen zurückgeschossen. So hatte das ganze Feld Hexenschüsse und da das keinem nützte und jedem schadete, ärgerten sich alle schwarz und schief. Und so zogen sie auch durchs Stadion:

85 rabenschwarz schief, und mit Hexenschuss humpelnd.

Die Eltern aber waren stolz, dass ihre Kinder schon so trefflich hexten.

„Was seh ich“, rief Anna, „die humpeln ja. Das kann ich doch auch!“

Und sie humpelte mit.

90 Da sie keine Siebenmeilenstiefel anhatte, humpelte sie natürlich viel langsamer.

Das Feld war schon in der einundzwanzigsten Runde, da war sie noch immer im Stadion.

Und nun blieb sie sogar noch stehen.

„Im besten verziehst du dich wieder aufs Klo!“, rief der Hexenturnlehrer.

95 „Gleich“, sagte Anna. „Ich muss nur noch schnell siegen!“





Sie legte ihr linkes Bein über die rechte Schulter und lief.

Der Hexenturnlehrer wollte lachen, doch er hatte den Mund erst halb aufgemacht, da war Anna schon wieder an ihm vorbei.

Die Augen der Eulen, die den Lauf überwachten, wurden im Staunen noch

100 größer, als sie es schon sind, und vor Begeisterung glühten sie wie Kometen.

Sie konnten kaum so schnell zählen, wie Anna rannte. Ihre Schnäbel schnurrten sich heiß.

105 „Zweidreivierfünfsechsiebenachtneunzehnelf-zwölfdreivierfünfsechssiebenachtneunzehn-zwanzig-einundzweiundzwanzig! Gewonnen!“ riefen sie, da hatte der Hexenturnlehrer von seiner Lücke gerade das erste „haha“ fertig gebracht.

„Das war sicher gemogelt!“, rief er erbost.

110 Aber die Eulen widersprachen.

Ihre Schnäbel rauchten, ihre Zungen dampften.

„Anna ist Sieger!“, erklärten sie.

Nun musste der Hexenturnlehrer aufs Klo:

Die Wut war ihm auf den Magen geschlagen.

115 Indessen liefen die Stiefler ein, und als sie Anna als Siegerin dastehen sahen, ärgerten sie sich noch ein bisschen, diesmal jedoch nach der anderen Seite, und so wurden sie wieder grade. Und da sie alle vor Neid erblassten, verlor sich auch ihr Rabenschwarz.

120 Die angehexten Hexenschüsse kurierte schließlich der Hexendoktor mit einer Salbe aus Kreuzotternfett.

Die Eulen setzten Anna den Siegeskranz auf, und selbst der mürrische Uhu gratulierte. „Schnelllaufen ist ja gar keine Kunst“, sagte Anna bescheiden.

„Aber langsam um die Wette laufen – das fetzt!“

125 Das wollten die Hexeneltern gleich ausprobieren. Sie stellten sich am Startplatz auf, auch Mutter Rapunzel kroch aus ihrem Haar. Nun war sie unheimlich stolz auf ihr Kind.

„Auf ‚los!‘ geht’s los“, erklärte Anna. „Aber ehrlich laufen, nicht einfach stehen bleiben!“





130 Sie legte ihr rechtes Bein über die linke Schulter.

„Los!“, sagte sie, und der Wettlauf begann.

Wer schon einmal einen Langsamwettlauf gemacht hat, weiß, wie aufregend das ist. Die Schnecken stürmen an einem vorbei, die Sonne rast den Himmel hinauf und hinunter, und wer ganz toll langsam laufen kann,

135 sieht die Jahreszeiten an sich vorbeiziehn, als ob sie Tagesstunden wären.

Eiszapfen wachsen die Bäume herab, bald darauf schießt das Gras aus dem Boden, das Laub wechselt unaufhörlich die Farbe, und wenn es schließlich zur Erde sinkt, beginnt schon wieder das Eis zu wachsen.

Selbstverständlich wachsen auch Haare und Nägel, und man darf nicht

140 vergessen, sie laufend zu schneiden.

Bei diesem Wettlauf hat man viel Zeit nachzudenken, und so dachte auch unsre Anna nach. Ich kann langsam und ich kann schnell laufen, dachte sie. Aber aller guten Hexendinge sind drei. Aber müsste ich noch etwas Drittes können.

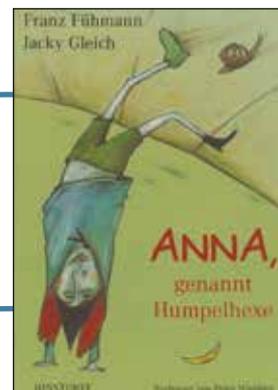
145 Aber was?

Aber was??

Aber was???

Franz Fühmann

Wenn du wissen willst, wie die Geschichte weitergeht, kannst du sie in diesem Buch lesen:

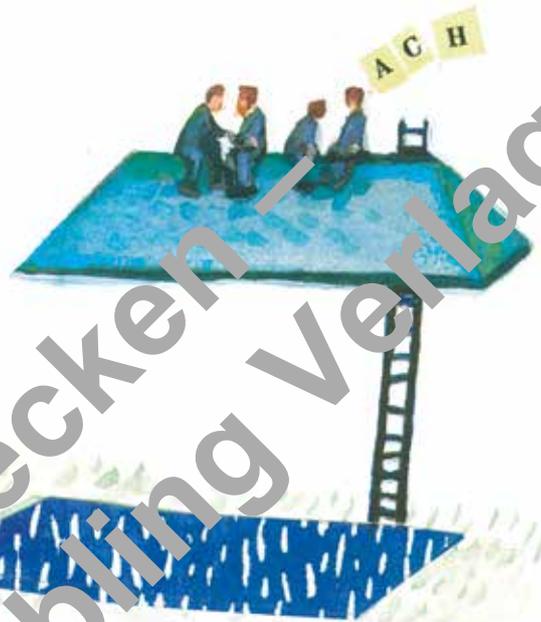




So, so! –

Vier Maurer saßen einst auf einem Dach.
Da sprach der erste: „Ach!“
Der zweite: „Wie ist’s möglich dann?“
Der dritte: „Dass das Dach halten kann!!!“
Der vierte: „Ist doch kein Träger dran!!!!!!“
Und mit einem Krach
brach das Dach.

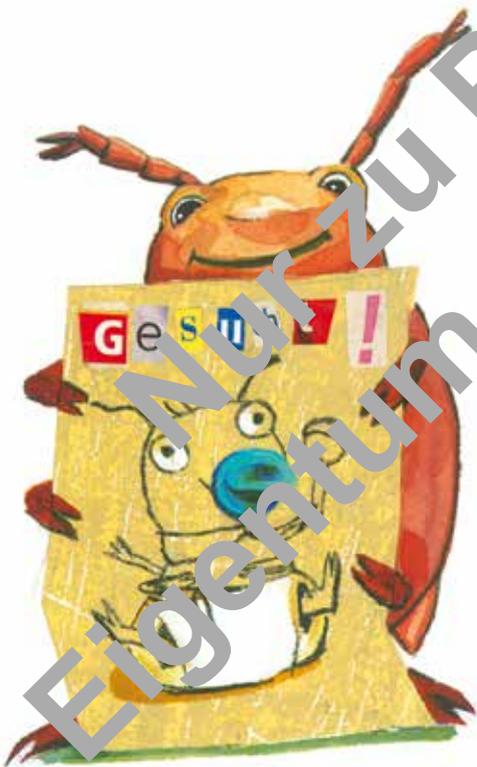
Kurt Schwitters



Ameisenkinder

Wer hat Ameisenkinder gesehen?
Können sie nach sechs Tagen schon gehn?
Laufen die Ameisenbabies geschwinder
als zum Beispiel die Mistkäfer-Kinder?
Kriegen sie schon einen Klaps auf den Po?
Ach, meine Lieben, die Sache ist so:
Wer Ameisenkinder sah, ganz kleine,
der lügt,
der betrügt!
Es gibt nämlich keine.

James Krüss





Der Zauberer und die Köchin

Susanne wurde von einem Zauberer in eine Tasse verzaubert, eine Teetasse mit blauem Blumenmuster. Wieso ausgerechnet eine Tasse? Wäre eine Katze nicht passender gewesen oder ein Haselstrauch? – Sicher. Doch es war so, dass der Zauberer wohl alles verzaubern konnte, Mädchen, Blumensträuße, Fahrräder, aber eben nur Tassen, Schüsseln und so weiter.

Er hatte sich auf Geschirr spezialisiert. Schon Messer und Gabeln gelangen ihm selten. Seine Gabeln hatten zum Beispiel Finger statt Zinken und den Messern wuchsen Haare am Griff. So hatte sich im Haus des Zauberers viel Geschirr angeammelt. Was sollte er aber damit? Er hatte ja keine Frau und keine Kinder und die verwandten Leute weit weg in Uruguay¹. Eine Köchin, dachte er, müsste mit dem Geschirr etwas anfangen können. Also stellte er eine Köchin an.

Bevor du weiterliest, schreib auf, wie die Geschichte weitergehen könnte.





- Als die Frau in die Küche kam, war es ihr gleich sehr komisch, als sei sie von ringsherum, von allen Gestellen herab beobachtet. Sie ging hinaus, um sich zu kämmen, und kam mit roten Lippen und schwarzen Wimpern zurück. So fühlte sie sich sicherer. Da sie klug und
- 15 erfahren war, merkte sie bald, mit was für einem Geschirr und was für einem Mann sie es zu tun hatte. Und sie beschloss, Ordnung zu schaffen in diesem Haushalt.
- Am nächsten Tag belauschte sie den Zauberer, der eben einen jungen Mann, der Tom hieß, in einen Suppentopf verwandelte. Als der Zauberer das neue Stück auf den Küchentisch stellte, rief sie: „Um Himmels willen, noch ein Suppentopf!“
- 20 Der Zauberer fragte erschrocken: „Können Sie ihn nicht gebrauchen?“
- „Was mir fehlt, ist ein Teekrug“, sagte sie.
- Da nahm der Zauberer den Suppentopf wieder und ging in seine Werkstatt zurück. Die Köchin hörte ihn flüstern: „Fpotneppus.“ Sie war ihm leise gefolgt. Durchs Schlüsselloch sah sie, wie der Topf in Stücke zerbrach. In dem Scherben saß der junge Mann, der Tom
- 25 hieß. Man brauchte also das Wort bloß rückwärts zu sprechen und der Zauber war gebrochen.
- Die Köchin lief in die Küche, um auszuprobieren, was sie gelernt hatte. Sie stellte die weiße Tasse mit dem blauen Blumenmuster auf den Tisch. „Essateet“, sagte sie. Schon kniete tatsächlich Susanne vor ihr, eine helle Scherbe in den dunklen Locken.
- 30 Nun ging alles sehr schnell. „Gurkeet!“, rief die Köchin dem Zauberer schon von weitem entgegen, als er mit einem weißen Teekrug mit blauem Blumenmuster daherkam. Damit war Tom zum zweiten Mal da. Er kniete vor Susanne nieder und sie streichelte seinen Kopf. Und der Zauberer legte eine Hand auf die Schulter der Köchin.
- Was? War er nicht wütend? Nein, verliebt. – Bereute er seine Taten? – Hoffen wir es.
- 35 Die Köchin flüsterte ihm ins Ohr: „Sie lernen mir noch ein ehrliches Handwerk, lieber Nichtsnutz!“
- Es gab eine doppelte Hochzeit, zu der viele Gäste geladen waren, nämlich alles eroberte Geschirr.
- Und worauf es und tranken die Leute? – Keine Ahnung.

Jörg Schabert





Es gibt so kirschrote Tage

Es gibt Tage, an denen ist alles rot.
Kirschrot. Dein Haar, deine Ohren, deine Hose,
deine Schuhe – alles glänzt rot und saftig
wie eine Kirsche.
Die ganze Stadt ist rot.
Und dann – kaum hast du dich daran gewöhnt –
ist alles gelb.
Bananengelb. Gelbe Zunge, gelbe Lippen, gelbe
Blätter auf den gelben Bäumen. Die Steine am
Wegrand sind so gelb wie das Haus und das Auto.
Sogar das Meer ist gelb, und gelb sind auch die
Wolken am Himmel.
Du staunst, wie viele Arten von Gelb es gibt.
So, wie du vorher überrascht warst, dass es
so viele unterschiedliche Rotöne gibt.
Kaum fühlst du dich wohl in all dem Rot,
da wird plötzlich alles grün.
Grasgrün, moosgrün, pfefferminzgrün.
Hat da irgendwer zu viel Pfefferminzlikör getrunken?
Alles ist so grün – der Fingernagel, das Ziffernblatt
deiner Uhr, das Buch dort, der Tisch, das Brot
in deiner Hand.
Es gibt Tage, an denen machen die Farben,
was sie wollen.

Hein. Jarch



Schreib ein kurzes Gedicht zum
Thema: „Es gibt so himmelblaue
Tage.“ Wie würde die Welt dann
aussehen?





Papperlapapp

Ein Frosch wanderte von einem Weiher zum andern.
Er war vergnügt und machte große Sprünge.
Aber da kam ein Wiesel, das Unsinn im Kopf hatte,
und rief: „He, du, lass mich aufsitzen!“

5 Der Frosch entgegnete: „Du hast selber vier Beine!“

Doch das Wiesel sprach: „Ich bin zu müde, ich bin zu
faul. Du musst mich tragen, du bist mein Gaul!“

Ein Fuchs sah die beiden. Er hätte zu dem Wiesel
sagen sollen: „Steig ab, lass den armen Frosch in

10 Ruhe!“ Tat er das? Nein! Stattdessen setzte er sich dem
Wiesel auf den Rücken. Nun musste der arme, kleine Frosch auch ihn
noch tragen.

Und es kam noch schlimmer. Ein Bär sah, wie der Frosch sich plagte.

„Oh, Gelegenheit zum Reiten!“ rief er.

15 „Ich kann dich nicht auch noch schleppen“, fluchte der Frosch.

„Kannst du die beiden tragen, kannst du auch mich noch tragen“, sagte der Bär und
setzte sich auf den Fuchs. Ein jeder, der die drei auf dem Frosch sitzen sah,
schüttelte den Kopf und rief: „Das ist nicht recht!“

Der Frosch, er ächzte: „Ihr seid nun zu schwer!“

20 Der Frosch, er stöhnte: „Ich kann nicht mehr!“

Aber sooft der arme, kleine Frosch jammerte und die drei abzustiegen bat,
riefen sie nur: „Papperlapapp!“

Nein, sie hatten kein Erbarmen, sie stiegen nicht ab, der arme, kleine Frosch musste sie
tragen. Und da wurde er sauer, das darfst du mir glauben. Erst als sie an den Rand des

25 Weihers kamen, riefen die drei: „Halt!“ Aber jetzt sagte der Frosch: „Papperlapapp!“

Und sprang mit seinen drei Reitern ins Wasser. Er war im Wasser, er hatte sie los.

Bei den anderen war der Schrecken groß. Sie schluckten Wasser, sie spuckten Wasser.

Sie zapfelten um ihr Leben. Sie kamen mit knapper Not heraus.

Und trutteten tropfnass nach Haus.

30 Wie vierzehn Tage Regenwetter, so schauten sie drein.

Haben wir Mitleid mit ihnen? Nein!



Josef Guggenmos



Der Riese und die Erdbeerkonfitüre¹

Ein Zwerg wurde einmal nach Amerika eingeladen. Sein Bruder war vor vielen Jahren dorthin ausgewandert und schickte ihm nun ein Flugticket, damit er ihn
5 besuchen komme. Der Zwerg freute sich sehr, aber dummerweise fiel der Tag der Reise genau in die Zeit der Erdbeerernte. Das war deshalb dumm, weil der Zwerg jedes Jahr den Bauersleuten, in deren
10 Nähe er wohnte, eine Nacht lang Erdbeerkonfitüre machte, die sie dann am Morgen als Überraschung auf dem Küchentisch vorfanden. Dafür legten sie ihm jeweils in der nächsten Nacht einige Päcklein
15 Kaugummi vor die Türe, da sie wussten, dass der Zwerg Kaugummi über alles liebte. Der Zwerg überlegte sich lange, was er tun sollte. Er wäre natürlich gern nach Amerika geflogen, aber er wollte
20 seine Bauersleute nicht im Stich lassen. Schließlich ging er zu einem Riesen, der im Nachbarort wohnte, und fragte ihn, ob er ihm nicht diese Nacht beim Konfitüremachen vertreten könne.
25 Er erzählte ihm auch vom Kaugummi, und als der Riese fragte, ob er dann wohl ein bisschen von der Konfitüre probieren dürfe, sagte der Zwerg, selbstverständlich, wenn es nicht zu viel ist, und da sagte der
30 Riese zu.

Der Zwerg schilderte ihm genau, wo das Haus war und wo die Küche war und wo die Gläser und die Pfannen und der Zucker und die Löffel in der Küche waren,
35 und dass er auf ein Kilo Erdbeeren ein Kilo Zucker nehmen müsse, und er mahnte ihn, äußerst leise zu sein und am Schluss alles schön aufzuräumen, abzuwaschen und wieder an seinen Platz zu stellen,
40 da das auch zur Überraschung gehörte. Der Riese versprach ihm, alles nach seinen Anweisungen zu tun, und der Zwerg flog erleichtert nach Amerika ab. Als die Sommersonnwende gekommen
45 war – das war nämlich die Nacht, die der Zwerg zum Erdbeerkonfitüremachen immer abwartete –, ging der Riese mit großen Schritten zum Bauernhaus, das ihm der Zwerg angegeben hatte. Er sah
50 sogleich, dass der Kücheneingang zu klein war für ihn, hob die Tür aus den Angeln und schlug oben noch ein Stück aus der Mauer heraus, bevor er sich hineinzwängen konnte. Drinnen war alles so, wie ihm der
55 Zwerg erzählt hatte, und der Riese begann sofort mit der Arbeit. Allerdings waren seine Hände zu grob, um die Stiele von den Erdbeeren abzunehmen, also warf er diese samt den Stielen in den
60 Topf, den er auf den Herd gestellt hatte.

¹ Erdbeerkonfitüre: In der Schweiz und in Deutschland wird Marmelade Konfitüre genannt.



Kaum hatte er die Herdplatte auf Stufe sechs gedreht, zersprang der Topf, und der Riese merkte, dass er ihn mit einer Pfanne verwechselt hatte. Als er die Erdbeeren, die nun auf dem Herd herumlagen, mit den Händen aufnehmen wollte, verbrannte er sich die Finger auf der heißen Platte und schrie laut auf. Dann kam ihm in den Sinn, dass er leise sein sollte, und um sich zu beruhigen, summte er ein bisschen vor sich hin. Das tönte wie ein ganzer Männerchor, und die Bauersleute, die schon beim ersten Rumpeln im Bett aufgefahren waren, erschraken nun noch mehr. Der Bauer wollte nachschauen gehen, aber die Frau hielt ihn zurück und sagte, der Zwerg habe wohl dieses Jahr ein paar Helfer mitgebracht, und wenn sie ihn bei seiner Arbeit über Nacht, könne er nie mehr. Inzwischen hatte der Riese alle Erdbeeren und auch ein paar Scherben des Topfes in die große Pfanne gekippt und dazu unablässig vor sich hingestarrt, um seine Brandwunden zu vergessen. Die Pfanne stand nun auf der heißen Platte und der Riese versuchte sich zu erinnern, wie viel Zucker er dazugeben musste.

Er hatte aber keine Ahnung mehr, und so schüttete er einfach so viel dazu, bis die Pfanne voll war. Die Küchenuhr hatte er beim Hereinkommen mit dem Kopf heruntergeschlagen, und deshalb begann er, laut zu zählen. 20 Minuten sollte die Konfitüre kochen, hatte der Zwerg gesagt, und da der Riese dachte, dass eine Minute 100 Sekunden hat, nahm er sich vor, 20-mal bis 100 zu zählen und dann die Pfanne vom Herd zu nehmen.





Er war noch nicht zum ersten Mal auf 100,
105 als der Zucker aus der Pfanne zu laufen
began, so sehr er auch mit dem Löffel
rührte.
Oh, dachte der Riese, oder sollten es nur 20
Sekunden gewesen sein?
110 Er nahm einen Löffel voll in den Mund und
biss auf eine heiße Scherbe, die er mit
einem Schmerzensschrei ausspuckte.
Was er aber danach im Mund hatte,
war so süß wie nichts, was er bisher im
115 Mund gehabt hatte, und da ihm der Zwerg
ja erlaubt hatte, gelegentlich etwas zu
probieren, schlürfte er den erwärmten
Zucker mit Erdbeergeschmack Löffel
um Löffel herunter, rief ein übers an
120 Mal „Ah!“ und „Oh!“ und dazwischen
manchmal „Auuu!“, wenn er wieder eine
Topfscherbe erwischt hatte, und erst als
er den Boden der Pfanne sah, dachte er
wieder an seinen eigentlichen Auftrag.
125 und leerte rasch die paar Scherben,
die zuunterst lagen, in eines der bereit-
stehenden Gläser, verschüttete die
Hälfte des klebrigen Saftes auf den Tisch
und stellte dann die leere Pfanne auf
130 den Küchenboden. Da er das Papier
nicht fand, mit dem er die Konfitüre
hätte verschließen sollen, legte er den
Pfannendeckel auf das Glas und schrieb
auf einen leeren Zuckerpapiersack: „Ire
135 Erdbeerkompfi. Vreue mich schohn auf ten
Kaugummi.
Ire Tzwerg.“

Das Schreiben hatte ihn so erschöpft,
dass er sich einen Moment ausruhen
musste, und tief aufatmend setzte er sich
140 auf die heiße Herdplatte.
Mit einem markerschütternden Geheul¹
fuhr er sogleich wieder auf, stieß mit dem
Kopf durchs Dach der Küche, das die
Balken und Ziegel aneinander bersten²,
145 und machte sich mit langen Schritten
davon in sein Tal, wo er seinen wunden
Hintern in den Bach hielt. Über vor seiner
Höhle vorbeifloss.
Als sich die Bauersleute aus dem
150 Schlafzimmer in die Küche wagten oder
in das, was von der Küche noch übrig
geblieben war, schüttelten sie immer
wieder den Kopf. Die Frau sagte, das kann
nicht unser Zwerg gewesen sein, und
155 der Mann, der mit dem Taschenrechner
den Schaden zusammenzählte, sagte, der
braucht nicht mehr zu kommen.
Und der Zwerg kam auch nicht mehr,
denn es gefiel ihm so gut bei seinem
160 Bruder in Amerika, dass er einen
Englischkurs besuchte und dort blieb,
und auch der Riese ließ sich wohlweislich
nicht mehr blicken, und so müssen sich
die Bauersleute ihre Erdbeerkonfitüre
165 wieder selber machen, obwohl die Frau
noch heute jedes Jahr in der Nacht nach
der Sommersonnwende einen Kaugummi
vor die Haustür legt.

Franz Hohler



Die Lücke

Eine Lücke in
wurde plötzli
groß erkannt.
der hat sie m
zugenagelt, d
Spalt. Und se
ein kleines L
diesem beider
Doch der Fuch
manchmal rei
eine Hande
konnte diesen
verstehen, un
Bretterwand s
Lücke fand
Es findet ein
den sie führt

Goetfried Herold

der Bretterwand
ch als zu
Kam ein
it Gewalt
ass sie ward ein
lust, um zu sein
Lückchen, fühl
seits ein Stück
s, der ma
roch, und wenn
in was, reinkroch,
Fingriff nicht
d er in der alten
schließlich eine neue
as uns lehrt:
Lücke jeder,
zu seinem Glücke.



Die Eismandln

Eine Sage aus Tirol

Die Eismandln, die in früheren Zeiten im Zillertal gehaust haben, waren seltsame Geschöpfe. Lange weiße Bärte hatten sie, und dem einen oder anderen Mandl stand eine Nase im Gesicht, die wie ein Eiszapfen herunterhing, und ihre Augen waren sehr klein und blinzelten wie Schneekristalle im Mondschein. Auf dem Kopf trugen manche von ihnen Hüte, manche nicht.

Ein Senner¹ von der Stadelbacher Alm oberhalb von Mallnau ist wahrscheinlich einer der letzten Menschen gewesen, die Eismandln gesehen haben. Der Senn hat einmal bei Nacht, als er schon auf seiner Pritsche² liegen ist, drei Eismandln durch die geschlossene Tür kommen gesehen. Sie sind dagestanden und haben ihn angeschaut, aber gar nicht grauslich, eher traurig.

„Schläfst schon?“, hat das eine Mandl zu ihm gesagt. „Nur dass du es weißt, wir gehen jetzt weg aus der Gegend!“

Da haben die andern zwei langsam genickt, eine ganze Weile sind sie dagestanden, dann sind sie gegangen. Und die Tür hat sich wieder nicht bewegt und war zu.

Da ist der Senn wieder eingeschlafen, und am nächsten Tag in der Früh hat er die Mandln vergessen gehabt.

Im Winter drauf war es, da hat er sie wiedergesehen. Er sollte einem Hüttenwirt in der Gegend Proviant³ hinauftragen für seine Gäste. Denn die wollten da ziemlich weit oben in der Hütte Silvester feiern.

Wie der Senn hinaufsteigt mit seinem schweren Rucksack, rutscht er auf einmal aus und saust ein langes Stück irgendwo hinunter und hätte sich aus dem Hang, in dem er gesteckt ist, beinahe nicht mehr aufgerappelt⁴. Kalt war es. Und finster war es.

Und er hat sich nicht mehr ausgekannt, wo er jetzt seinen Weg gehen muss.

Der Himmel war ganz klar, und die Sterne haben gefunktelt wie noch nie. Er hat den

Weg gesucht und gesucht und nicht gefunden. Denn da war auch kein Weg.

Da hat der Senn sich hingesetzt und gedacht: „Jetzt ist es aus. Jetzt erfriere ich. Eigentlich schade. Aber was soll man machen? Der Schnee ist stärker.“

Und er wollte auch nicht mehr weiter, so müde war er. Er wollte nur noch schlafen.

Da sind sie wiedergekommen. Aber diesmal waren es nicht mehr drei.



30 Mindestens sieben waren es, und die sind um ihn herumgegangen und seltsam gehüpft, so ganz langsam; als würden sie schweben.

Er hat sie gleich erkannt. Und immerzu sind sie um ihn herumgegangen, als wollten sie's feiern, dass er jetzt einer der ihren wird, oder so was.

Aber da hat er sich geirrt. Sie haben zu singen angefangen. Man hat es nicht gehört,

35 aber sie haben gesungen und er hat es verstanden.

Da hat er mühsam versucht aufzustehen, weil sie so freundlich waren. Und hat sich gedacht: „Den kleinen Hang da klettere ich noch hinauf.“ Und das hat er auch getan.

Und wie er oben war, stand auf der anderen Hangseite die Mütte. Sie hatten schon gewartet auf ihn und auf seinen Rucksack mit dem Essen. Obgleich ohnehin genug

40 zu essen da war. Da hat er sich auf den großen Schinken gestürzt und ihn halb aufgegessen. Und sie haben ihn alle merkwürdig angeschaut, denn man stürzt doch nicht zur Tür herein und isst sofort einen halben Schinken auf.

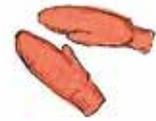
Er hat auch nichts erzählt, von dem, was ihm widerfahren ist.

Von den Eismanndl'n schon gar nicht.

45 Seither hat er nie wieder Eismanndl'n gesehen. Da hat er gedacht: „Jetzt werden sie wirklich weggezogen sein“, und war sehr froh, dass sie noch da waren in der Nacht, in der er beinah erfroren ist.

Friedl Hofbauer





Das Schlittschuhlaufen

Eines Tages kam meine Schwester Klara zu mir. Sie verkündete, ihre Freundin Petra komme zu uns. Sie bringe zwei Paar Schlittschuhe mit.

5 Dann gingen sie beide Schlittschuh laufen. Als ich das hörte, rief ich laut:

„Ich komme auch mit!“

„Nein! Das geht leider nicht!“

„Warum denn nicht?“

10 „Weil du keine Schlittschuhe hast!“

„Du hast auch keine.“

„Ich habe doch gesagt, Petra bringt mir welche mit.“

15 „Klara, kann sie nicht auch für mich welche mitbringen?“

„Nein. Das kann sie leider nicht.“

„Warum denn nicht?“

„Weil sie keine drei Paar hat!“

„Vielleicht hat sie doch drei Paar.

20 Ein Paar alte?“

„Schau mal, du kleiner Dummer“, sagte Klara verärgert, „ihre Fuße sind auch viel größer als deine. Sie sind genau so groß wie meine. Ihre Schlittschuhe werden dir nie passen.“

25 „Aber ihre Fuße waren früher kleiner, Klara. Sie waren früher noch kleiner. Und wenn sie ein Paar alte Schlittschuhe hat, werden die mir sicher passen.“

30 „Du kannst aber nicht Schlittschuh laufen“, sagte meine Schwester Klara.

„Das weißt du doch.“

„Doch, Klara, doch!“

35 „Wann hast du denn Schlittschuh laufen gelernt?“

„Einmal, als du nicht da warst.“



„Nimm gar nicht!“

„Ich kann sehr gut Schlittschuh laufen, Klara. Nimm mich nur bitte mit!“

40 „Du hast aber keine Schlittschuhe und Petra wird dir keine bringen, weil sie keine für dich hat. Du bleibst hier. Hast du nicht begriffen?“

Als ich das hörte, machte ich mein traurigstes Gesicht und ging laut weinend Mama suchen: „Mamaaa, sie geht mit Petra Schlittschuh laufen. Ohne mich! Mamaaa!“

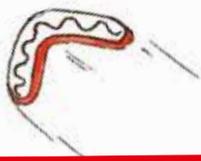
Das hatte sofort seine Wirkung.

50 „Klara, warum nimmst du deinen Bruder nicht mit?“ fragte Mama.

„Er hat keine Schlittschuhe. Für mich bringt Petra Schlittschuhe mit.“

„Wo geht ihr hin?“

55 „An den kleinen See am Fluss. Petras Vater bringt uns hin.“



„Er kann sich dort Schlittschuhe leihen“, meinte Mama. „Zu dritt wird es dort sicher lustiger.“

„Ja!“, rief ich. „Zu dritt wird es viel lustiger! Ich werde für euch ganz lustige Sachen machen, Klara. Ihr werdet ununterbrochen lachen müssen.“

„Naja, meinerwegen, soll er mitkommen“, seufzte Klara.

So durfte ich mit.

Wir haben uns warm angezogen, aber nicht sehr dick. Wenn man dick angezogen ist, kann man gar nicht richtig Schlittschuh laufen, wie jeder weiß.

Am See habe ich mir Schlittschuhe geliehen, und Petras Vater hat mir geholfen sie anzuziehen und auch ganz fest zuzubinden. Schlittschuhe müssen nämlich ganz fest zugebunden sein. Dann kann man damit ganz schnell laufen.

„Du wirst dich wundern, Klara, wie ich Schlittschuh laufen kann!“, rief ich, als ich die Schlittschuhe anhatte. „Du wirst auch wundern.“

„Das möchte ich sehen.“

„Gut! Schau mal!“

Ich stand von der Bank auf, wo ich gesessen hatte, während Petras Vater mir die Schlittschuhe festband. Jetzt versuchte ich einen Schritt auf dem Eis zu machen.

Und – plumps! Ich fand mich plötzlich auf dem Boden. Mensch, war das Eis hart.

Ich versuchte aufzustehen, fiel aber wieder auf das Eis. Plumps!

Aha! Das tat mir weh!

Die nächste Schlittschuhe!

Plumps! Ich konnte einfach nicht aufstehen.

Die Schlittschuhe rutschten sofort nach vorne und ich fiel auf meinen Popo. Plumps! Plumps! Plumps! Das war ganz schrecklich. Das hatte ich gar nicht erwartet. Ich fiel immer wieder auf das Eis, das wirklich sehr hart war. Und auch kalt. Kinder, die um uns herum auf ihren Schlittschuhen auf dem Eis sausten, begannen zu lachen. Petra lachte auch. Und meine Schwester Klara erst recht.

War mein Popo plötzlich so schwer geworden?

Ich war sicher schon blau vom Hinfallen. Plumps!

Mensch, warum fiel kein anderer außer mir?

Die anderen Kinder sausten herum, als ob es das Leichteste in der Welt wäre, Schlittschuh zu laufen.

Plumps!

Endlich krabbelte ich auf allen vieren zurück zu der Bank, wo Klara und Petra saßen und sich totlachten.

„War das dein Schlittschuhlaufen?“, fragte Klara. „Ho-ho-ho!“

„Nein“, antwortete ich schnaufend, „das war es nicht. Aber ich habe dir versprochen, hier so lustige Sachen zu machen, dass ihr beide ununterbrochen lachen müsst. Deshalb hast du mich ja mitgenommen.“

Dimiter Inkiow

Dies war der Beginn eines der spannendsten, dramatischsten – aber auch tragischsten – Ereignisse in der Geschichte des Südpols.

Amundsen erreichte am 14. Dezember 1911 als erster Mensch den Südpol. Scott kam erst fünf Wochen später dort an und war natürlich sehr enttäuscht. Amundsen hatte dort bereits ein Zelt mit der norwegischen Flagge errichtet. Als Scott dies sah, schrieb er in sein Tagebuch: „Oh Gott, was für ein schrecklicher Ort!“ Hungrig und müde machten sich Scott und seine Begleiter auf die lange Heimreise, doch keiner von ihnen überlebte die eisige Kälte. Nur wenige Kilometer von einem sicheren Lager entfernt starb das letzte Mitglied der Expedition.



Amundsen am Südpol

Warum scheiterte Scott?

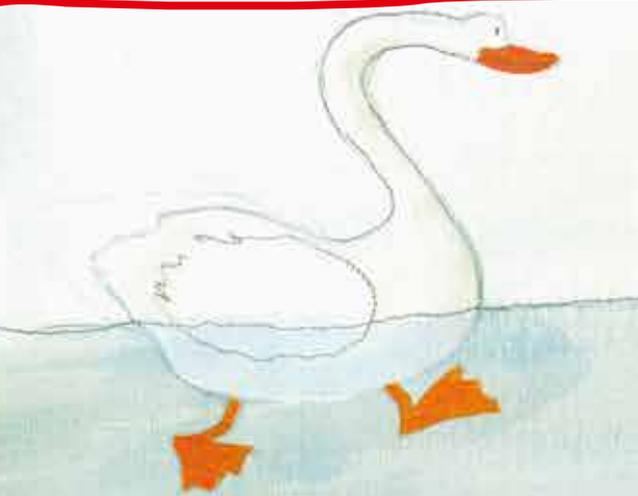
Trotz umfangreicher Vorbereitungen verlor Scott nicht nur den Wetlauf zum Südpol, sondern auch sein Leben.

Doch was waren die Gründe dafür? Sein größter Fehler war wohl, dass er anstelle von Schlittenhunden Ponys zum Ziehen der Vorräte verwendete. Diese starben in der Kälte, sodass Scott und seine Kameraden die Schlitten selbst ziehen mussten. Außerdem hatte er viel zu wenig Essensvorräte mit. Ein weiterer Grund für Scotts Scheitern war wohl auch die extreme Kälte, die für diese Zeit des Jahres sehr ungewöhnlich war.

Im Gegensatz zu Scott war der Norweger Amundsen ein guter Skifahrer und kam dadurch schneller vorwärts. Auch war das Wetter am Südpol ähnlich dem Wetter in den Bergen Norwegens. Die Vorräte ließ Amundsen von Schlittenhunden ziehen.

Die Engländer waren enttäuscht, dass Scott nicht als Erster den Südpol erreicht hatte. Trotzdem wird er bis heute als Forscher gefeiert und in vielen Büchern erwähnt. Er selbst schrieb in sein Tagebuch kurz bevor er starb: „Wären wir am Leben geblieben, ich hätte eine Geschichte erzählen müssen von Kühnheit, Ausdauer und vom Mut meiner Gefährten, die das Herz jedes Engländers gerührt hätte.“

Christina Freudenschuss



Schwimm, Schwan, schwimm!

Schwan, weiß wie Schnee,
schwimm über den See!
Schwimm, schwimm, Schwan!
Schwimm zu uns heran!

Schwan, schwimm, schwimm!
Schwimm, Schwan, schwimm!
Schwimm, schwimm, Schwan!
Da kommt er bei uns an.

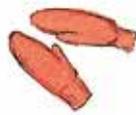
Josef Suggenmos

Die Schnecke und der Tiger

Die Schnecke und der Tiger
spielen Verlierer und Sieger.
Der Tiger besiegt die Schnecke,
die Schnecke bringt den Tiger zur Strecke.
Dann wechseln sie wieder.
Auch Verlierer sind manchmal Sieger.

Heinrich





Start einer Grille

Auf der Straße, in einer Rille,
zirpt eine Grille,
und drüberher
braust der Verkehr.

Es wälzen sich Reifen
und Reifen
mit Zischen und Pfeifen
über die Rille
und greifen
nach der Grille.

Dann ist Stille.

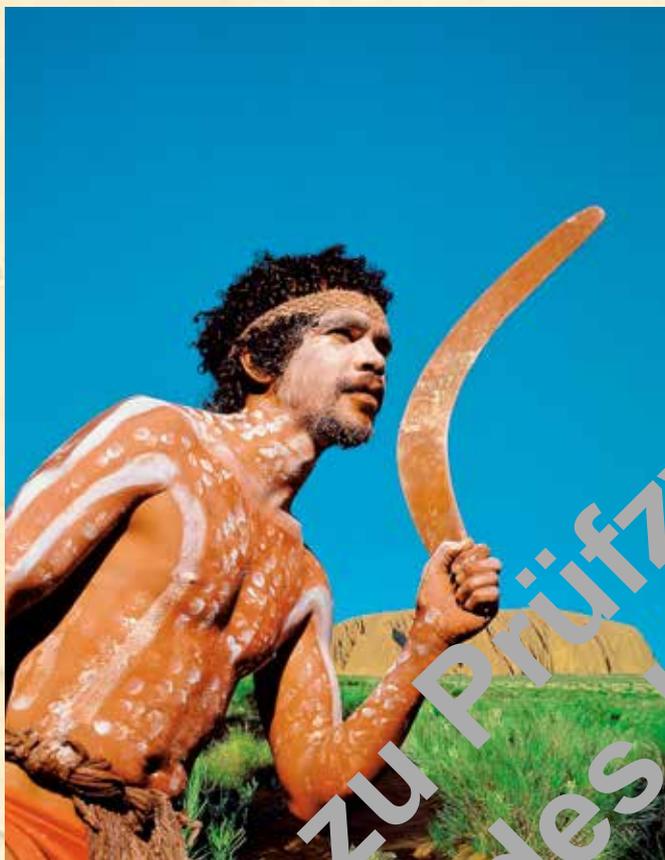
Ist sie tot?
Die Ampel zeigt rot.
Die Grille will springen

Wird es gelingen?
Da tappen
und klappen
wie in gieriger Meute
die Sohlen der Leute
über die Rille.
Und die Grille:
Wartet auf Grün.

Dann – ganz kühn –
schnellt sie hervor
und empor –
sie erreicht
federleicht
gerade noch, ehe die Reifen
nach ihr greifen,
einen parkenden Wagen.
Das war vor wenigen Tagen,
als man zwei Männer zum Mond gestartet.
Die Welt hat schon lange darauf gewartet.
Und diese Welt hält nun stumm stille,
Joch beileibe nicht wegen der Grille.

Hans Adolph Marley

Das Geheimnis des Bumerangs



Wurfhölzer als Jagdwaffen

Du weißt doch, was ein *Bumerang* ist, oder? Richtig – ein Wurfgerät, das zu dir zurückkehrt, wenn du es geschickt geworfen hast! Solche ‚Wurfhölzer‘ gibt es schon seit vielen tausenden Jahren. Die Ureinwohner Australiens, die *Aborigines*, verwendeten Wurfhölzer für die Jagd. Sie nannten sie *Woomeras*, was soviel wie ‚Geräusch des Windes‘ bedeutet.

Auch in Europa wurden Wurfgeräte aus Holz schon in der Steinzeit als Waffen verwendet. Wie Felsmalereien zeigen, jagte man mit ihnen Hasen und Vögel. Auch die alten Ägypter und die Indianer in Nordamerika verwendeten Wurfhölzer.

Früher waren *Bumerangs* nicht gebogen und flogen deshalb geradeaus.

Sie waren schwerer und größer als die *Bumerangs*, die du heute in Sportgeschäften kaufen kannst. Schließlich fanden die *Aborigines* heraus, dass *Bumerangs* eine gebogene Form haben müssen, damit sie wieder zum Werfer zurückfliegen.

Von der Waffe zum Sportgerät

Moderne *Bumerangs* sind Sportgeräte aus Holz oder Kunststoff in verschiedenen Formen und Farben. Werden sie richtig geworfen, kehren sie zum Werfer zurück. Inzwischen gibt es sogar eigene Weltmeisterschaften im Bumerangwerfen. Dabei kämpfen die Teams in verschiedenen

Bewerben um den Sieg.



Bumerangbewerbe

- **Schnellster Fang**

Sieger ist jener Werfer, der den Bumerang am schnellsten fünf Mal hintereinander wirft und jedes Mal wieder fängt.

- **Jonglieren**

Für dieses Spiel benötigt man zwei Bumerangs. Beide werden nacheinander losgeworfen. Der Werfer muss den ersten Bumerang fangen und erneut werfen, bevor der zweite zu ihm zurückkommt.

- **Längste Zeit in der Luft**

Der Bumerang soll so geworfen werden, dass er möglichst lange in der Luft bleibt. Der Wurf zählt nur, wenn der Bumerang vom Werfer auch wieder gefangen wird!

Wie wirft man einen Bumerang?

Bevor du einen Bumerang wirfst, musst du einige Regeln beachten, damit du dich und andere nicht gefährdest:

- Such dir einen großen Platz zum Werfen – zum Beispiel einen Sportplatz oder eine große Wiese.
- Achte darauf, dass sich keine Personen oder Tiere in der Nähe befinden.
- Versuche nie einen Bumerang zu fangen, der sehr schnell auf dich zugeflogen kommt.

So wird gemacht:

1. Nimm den Bumerang an einem Ende, wie einen Bleistift, zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger.
2. Halt ihn senkrecht in die Höhe und führe ihn hinter deine Schulter und wirf den Bumerang mit einer schwingvollen Bewegung nach vorn.
3. Fang den Bumerang durch Zusammenklatschen der Hände.



1.



2.



3.



Sabine

Wenn Sabine Hunger hat, dann sagt sie:

Ich habe Hunger.

Wenn Sabine Durst hat, dann sagt sie:

Ich habe Durst.

Wenn Sabine Bauchweh hat, dann sagt sie:

Ich habe Bauchweh.

Dann bekommt sie zu essen,

zu trinken und auch

eine Wärmflasche auf den Bauch.

Und wenn Sabine Angst hat,

dann sagt sie nichts.

Und wenn Sabine traurig ist,

dann sagt sie nichts.

Und wenn Sabine böse ist,

dann sagt sie nichts.

Niemand weiß,

warum Sabine Angst hat.

Niemand weiß,

warum Sabine traurig ist.

Niemand weiß,

warum Sabine böse ist.

Niemand kann Sabine verstehen

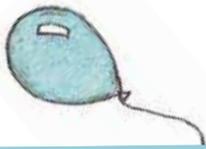
und niemand kann Sabine helfen,

weil Sabine

nicht über Sabine spricht.

Marianne Kreft





Sieben Seelen

Ich will euch erzählen
von meinen sieben Seelen.
Die erste ist fleißig,
die zweite ist faul,
die dritte will reden,
die vierte hält's Maul,
die fünfte ist feige,
die sechste hat Mut,
die siebente mahnt sie:
Nun vertragt euch mal gut!
Meine sieben Seelen
sind so verschieden
wie du und ich.
Und doch ergeben sie
zusammen:
mich.

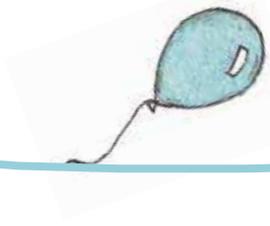
Roswitha Fröhlich



Kleine Vorstellung

Hört,
liebe Leute,
meinen tollen
Bericht.
Ein Mann,
der eine Zitrone aß,
machte
sooo
ein Gesicht!

Josef Guggenmos



Der Aufzug

In Rosenheim lebt ein Mädchen, das heißt Rosa und hat rote Haare. Es wohnt mit seinen Eltern ganz oben in einem Hochhaus, im achten Stock. Jeden Morgen, wenn Rosa zur Schule muss, steigt sie in den Aufzug, drückt die Taste, auf der „E“ steht, und fährt hinunter.

Jeden Mittag, wenn Rosa nach Hause kommt, drückt sie die Taste, auf der „8“ steht, und fährt hinauf.

Es ist ein ganz gewöhnlicher Aufzug in dem Hochhaus, mit einer Metalltür, die beim Aufgehen irgendwo in der Wand verschwindet, mit einer milchigen Deckenbeleuchtung, einer breiten Haltestange aus Aluminium und einem schmalen Spiegel. Links neben der Tür gibt es eine Reihe von Knöpfen, die Zahlen oder Buchstaben zeigen: 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1, E und U.

Einmal, als ihre Eltern abends in die Volkshochschule gegangen waren, lag Rosa lange wach und konnte nicht einschlafen. Da hörte sie draußen vor der Flurtür¹ das Surren des Aufzugs. Es machte „kling“, wie immer, wenn der Aufzug sein Ziel erreicht hatte und seine Tür sich öffnete. Sie hörte auch deutlich das Rumpeln, mit dem sich die Metalltür zur Seite schob, aber dann blieb es merkwürdig still. Niemand stieg aus dem Aufzug, weder Rosas Eltern noch sonst jemand. Rosa lauschte eine Weile.

Als immer noch keiner ausstieg, stand sie von ihrem Bett auf, ging zur Wohnungstür und schaute hinaus, genau in den offen stehenden Aufzug. Er sah anders aus als sonst, fast wie ein kleines, viel zu hoch geratenes Wohnzimmer. Von der Decke hing eine Hängelampe, die Wände waren mit einer Rosenartete bespannt, der Spiegel sah aus wie ein Fenster mit schweren roten Samtvorhängen, und auf dem Boden lag ein dicker Teppich. Ein kleiner Mann saß hinter einem Tischchen auf einem Sofa, zupfte die blumengeschmückte Tischdecke zurecht und sagte: „Da bist du also, dann kann die Reise ja endlich losgehen. Komm herein und setz dich!“

„Was für eine Reise?“, fragte Rosa und setzte sich in einen Sessel. „Wohin denn?“ „Wohin denn wohl! Natürlich nach unten. Nach oben kann die Reise ja schlecht gehen, denn oben sind wir schon“, sagte das Männchen. „Jetzt drück schon auf eine Taste! Den Knopf gedrückt und ab im Nu!“ „Doch wähle gut, drück nicht auf U!“ Rosa drückte auf die Taste, auf der „7“ stand. „Sieben?“, sagte das Männchen. „Na, das wird eine kurze Reise werden. Gerade Zeit genug, ein Stückchen Kuchen zu essen und ein Schlückchen Himbeerwein zu trinken.“



Das Männchen öffnete einen kleinen Schrank², holte einen Kuchen, zwei Teller, eine Flasche und zwei Gläser heraus und stellte alles auf den Tisch.

„Aber bis zum siebten Stock dauert es nicht einmal eine halbe Minute!“, sagte Rosa.

„Red nicht soviel, iss deinen Kuchen!“, sagte das Männchen, schnitt zwei Stücke ab, ein dickes für sich, ein schmales für Rosa, und schenkte die beiden Gläser voll.

„Zum Wohl!“, sagte es dann, hob sein Glas und trank es mit einem Schluck leer, schob sich mit einem „Guten Appetit!“

das ganze Stück auf einmal in den Mund und schnitt sich gleich ein neues, noch dickeres ab.

Der Aufzug fuhr derweilen, fuhr und fuhr und schien überhaupt nicht mehr anhalten zu wollen. So trank auch Rosa ihr Glas

in kleinen Schlüpfchen leer und aß ihren Kuchen dazu. Kaum war sie fertig, wurde der Aufzug langsamer, machte „kling“ und hielt an.

Die Tür klappte auf.

Draußen war nicht die Wohnungstür von Familie Wellershoff aus dem siebten Stock zu sehen, man schaute in eine weite, helle

Landschaft. Sieben Raben flogen über einen See – auf dessen Wellen sieben Schwäne Schaukelten – und verschwanden hinter den sieben Bergen. Sieben Geißlein sprangen über ein Buch mit sieben Siegeln, während sieben Männer einen langen Spieß durch die Gegend trugen.

Rosa deutete auf sie und sagte: „Wer sind denn ...“

Das Männchen schien ihre Frage schon erwartet zu haben und antwortete, ohne hinzusehen: „Die sieben Schwaben.“

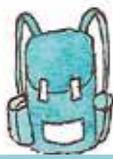
Von den sieben Bergen her kamen kleine Männer auf den Aufzug zu. Sie hatten spitze Mützen³ auf dem Kopf und trugen Schaufeln und Pickel⁴ über der Schulter.

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs ...“, zählte Rosa. „He, warum sind es nur sechs Zwerge?!“

„Na, warum wohl!“, sagte das Männchen und schob sich ein weiteres Stück Kuchen in den Mund.

Die sechs Zwerge hatten nun Rosa und das Männchen entdeckt und kamen rasch näher.

„Da steckt er!“, schrie der erste Zwerg und deutete zum Aufzug.



„Komm heraus, du Faulpelz!“, rief der zweite. „Hilf gefälligst mit!“, der dritte. Der vierte sagte: „Sitzt auf dem Sofa und lässt es sich gut gehn, während wir arbeiten!“ Der fünfte: „Und isst Kuchen!“ Der sechste: „Trinkt unseren Himbeerwein!“ „Schnell, drück auf die 8! Mach doch!“, rief das Männchen. „Schnell, schnell!“ Rosa drückte auf die Taste mit der „8“.

125 Die Tür schloss sich und der Aufzug setzte sich in Bewegung.

130 „Gut gemacht“, sagte das Männchen. Da hielt auch schon der Aufzug. Rosa schlüpfte durch die offene Wohnungstür, ging in ihr Zimmer, legte sich ins Bett und war gleich darauf eingeschlafen.

135 Am nächsten Donnerstag, als ihre Eltern wie immer zur Volkshochschule gegangen waren und Rosa wach in ihrem Bett lag, hörte sie, wie wieder der Aufzug höher und höher kam und im achten Stock hielt. Diesmal stand sie gleich auf, ging schnurstracks zum Aufzug, wo das

140 Männchen auch wirklich hinter dem Tisch auf dem Sofa saß, ließ sich in einen der Sessel sinken und sagte: „Dritter Stock, bitte!“ „Dritter Stock, dritter Stock“, wiederholte das Männchen ärgerlich. „So

150 einfach geht das nicht. Zuerst muss mal der Zauberspruch aufgesagt werden. Außerdem drückt du den Knopf gefälligst selbst, drücken, ich bin nicht dein Diener. Den Knopf gedrückt und ab im Nu!

155 Doch wähle gut, drück nicht auf U!“

Rosa drückte die Taste, auf der „3“ stand. „Na schön, na gut“, sagte das Männchen. „Da haben wir ja eine lange Reise vor uns. Genug Zeit, um zwei Stück Kuchen zu essen und ein Glas Erdbeerwein zu trinken.“

Es öffnete das Schränkchen, holte Kuchen und Flasche, Teller und Gläser heraus, teilte Rosa zwei schmale Kuchenstücke zu und sich den Rest. Der Aufzug fuhr derweilen weiter und fuhr und schien überhaupt nicht mehr anhalten zu wollen. Erst als Rosa ausgegessen hatte, wurde er langsam, machte „kling“ und hielt an. Die Tür rumpelte auf. Draußen

165 fuhrn Drillinge auf einem Dreirad mit Dreigangschaltung über eine dreispurige Straße, hatten einen Dreispitz⁴ auf dem Kopf und eine Triangel in der Hand.

170 Im Hintergrund sah man die Heiligen Drei Könige feierlich auf ihren Kamelen vorbeireiten, während die drei Müllersöhne im Schatten Skat⁵ spielten.

„Nun, willst du nicht hinausgehen und dich umsehen?“, fragte das Männchen.

Rosa sagte: „Warum sollte ich? Ich weiß doch schon alles vorher: Die Bäume werden natürlich dreieckig sein, die drei Musketiere werden da herumreiten und auf drei Brüder mit drei goldenen Haaren treffen, die drei Wünsche frei haben und ...“

180 „Wenn du so dreimalklug bist und alles vorher weißt, kannst du ja gleich wieder hinauffahren in deine 8!“, rief das

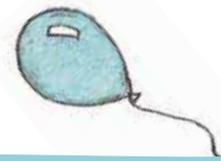
190 Männchen zornig.



- „Das werde ich auch“, sagte Rosa, drückte auf die oberste Taste, fuhr hinauf, legte sich ins Bett und schlief ein. Eine Woche später stand Rosa schon
- 195 oben an der Wohnungstür, als der Aufzug 230 heraufkam und die Tür aufsprang. „Sieh mal an! Das letzte Mal hast du dich gelangweilt und heute kannst du’s kaum abwarten“, sagte das Männchen.
- 200 „Ich weiß auch schon, was ich heute wähle“, antwortete Rosa und setzte sich in ihren Sessel. „Sag deinen Zauberspruch!“ Das Männchen tat ihr den Gefallen. „Den Knopf gedrückt und ab im Nu!
- 205 Doch wähle gut, drück nicht auf U!“ „Doch, genau das werde ich jetzt tun!“ sagte Rosa. „Ich will doch mal sehen, was geschieht, wenn ich auf U drücke.“ „Auf U?“, rief das Männchen erschrocken.
- 210 „Tu das nicht! Willst du nicht lieber E wählen? E ist wunderschön. E ist ebenmäßig. Es gibt da echte Enten, Esel, Ebenen, Elche, Eschen und Erlen, Erdbeerbecker ...“
- 215 „Langweilig!“, sagte Rosa und drückte die Taste mit dem „U“. „Uuuu“, meulte das Männchen, verkroch sich hinter das Sofa und zog die Tischdecke über sich. Da wurde der Aufzug auch schon langsamer, es machte „kling“ und die Tür
- 220 rumpelte auf. Draußen war ein großer, düsterer Raum zu sehen, mit einer Betondecke, einem betonfußboden und viereckigen Betonpfeilern, zwischen denen leere Autos
- 225 standen. Zwei Lichter kamen auf den Aufzug zu, bogen nach rechts ab, ein Auto hielt, der Motor wurde abgestellt, die Wagentüren öffneten sich. „Das ist ja Rosa!“, rief Rosas Mutter. „Kind, was tust du denn hier in der Tiefgarage!“
- 230 „Rosa, um Himmels willen. Was machst du im Schlafanzug hier unten, mit mir in der Nacht!“, rief Rosas Vater. „Schnell, schnell nach oben und gleich ins Bett, du Schlafwandlerin!“
- 235 Alle drei stiegen in den Aufzug, der jetzt wieder ganz normal aussah, und fuhren hinauf in den achten Stock. Und kaum hatten die Eltern Rosa zu Bett gebracht, war sie auch schon eingeschlafen. Ob das Männchen wiedergekommen ist? Das weiß man noch nicht, denn die Geschichte mit dem „U“ ist vorgestern passiert und Rosas Eltern haben erst wieder am Donnerstag ihren Volkshochschulabend.
- Paul Maar*

Stell dir vor, das Männchen kommt wieder. Was passiert am darauffolgenden Donnerstag, wenn Rosa wieder allein zu Hause bleibt?





Vier Beine

- A: Vier Beine gehen ...
B: Über die Straße?
A: Ja.
B: Aber bestimmt nicht allein.
A: Nein.
B: Und nicht bloß zum SpaÙe?
A: Doch.
B: Also mit was darüber.
A: Richtig.
B: Was könnte das sein?
A: Rat mal!
B: Was so dazu gehört.
Zum Beispiel ein Hund.
A: Nein.
B: Ein Pferd.
A: Auch nein.
B: Eine Katz, ein Ratte?¹
A: Immer noch nein.
B: Eine Maus, eine Laus ...
A: Schon bist du herein.
Hat eine Laus etwa vier Beine?
B: Kann sagen wir mal ... ein Reptil,
vielleicht ein Krokodil.
A: Mitten in der Stadt?
B: Ein Elefant, ein Kamel, eine Ziege,
ein Esel, ein Schwein ...
- A: Alles nein.
B: Wie war's denn mit einer Kuh?
A: Ebenfalls nein.
B: Ein Löwe? Ein Tiger?
Ein Kanarienvogel? Ein ... Gnu?
A: Du rätest es nicht.
B: Wie ungerlich!
A: Es ist gar nicht ärgerlich.
B: Du machst mich wild!
Nun aber Schluss!
A: Wenn ich's denn verraten muss ...
B: Ja, bitte!
A: Die vier Beine und das Nötige dazu,
das sind deine Beine und meine Beine.
B: Ach so!
A: Bist du nun wieder froh?
B: Aber wieso gehn unsere
vier Beine zusammen
zum SpaÙe über die Straße?
A: Die gehn miteinander zum Zirkus.
B: Na, so was!
A: Und ist das etwa nicht zum SpaÙ?
B: Das ist sogar wunderbar!

Hans Leip



Kleines Riesenglück

Der Däumeling war winzig klein,
ging dennoch in die Welt hinein
und hatte dort ein Riesenglück:
Er kam als kleiner Mann zurück.

Karlhanz Frank



Lügenmärchen, Schabernack

Wenn die Bären Beeren pflücken,
müssen sich die Bären bücken.
Pflücken sie jedoch Lakritzen¹,
stehn sie auf den Zehenspitzen.

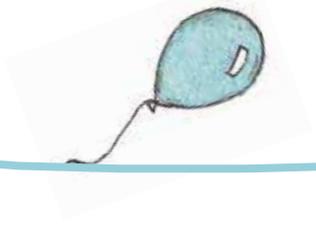
Georg Bydlinski



Einen König
und einen Baum
erkennt man ohne
Krone kaum!
Der Baum ist auf
die Krone stolz
und auf den
Baum-
stamm
ganz
aus
..... HOLZ!

Paul Maar

¹ Lakritze ist eine schwarze Süßigkeit, die aus den Wurzeln des chinesischen Süßholzstrauchs hergestellt wird.



Das Haus voll Musik

1

In einer lauten Stadt lebte einmal ein Mann, dessen Kopf war voll Musik, die nur er hörte. Wenn es ganz still um ihn war, summte der Mann nach, was in seinem Kopf erklang, und er war dabei glücklich.

5 Leider war es in der Stadt aber nicht still. Die Leute schwatzten, die Telefone klingelten, die Autos dröhnten und die Straßenbahnen kreischten. Der Mann wurde unglücklich, weil die Musik aus seinem Kopf verschwand. Er dachte: Ohne Musik kann ich nicht leben, ich muss fort von hier.

Der Mann suchte und fand irgendwo weit weg ein Haus, das wollte jemand verkaufen und sagte zu ihm: „Ich halte es hier nicht aus, so still ist es. Manchmal glaubte ich schon, ich wäre taub. Jeder Lärm und jeder Krach ist mir lieber. Ich ziehe zurück in die Stadt.“

Der Mann kaufte das Haus und zog ein. Bald erklang in seinem Kopf wieder die Musik, und ihm war so wohl wie lange nicht.

15 Das Haus war sehr groß, es war viel zu groß für den Mann allein.

Wenn er treppauf, treppab wanderte, dachte er: Sicher gibt es Leute, die sich wie ich in der lauten Stadt nicht wohl fühlen, und die gern hier wohnen würden.

Er gab ein Inserat in die Zeitung, und kurz darauf kamen ein Vater,

20 eine Mutter und zwei Töchter.

Der Vater sagte: „Wir sind die Streicherfamilie. Wir lieben die Musik so sehr, dass wir kaum miteinander reden. Wir unterhalten uns lieber auf unseren Instrumenten. Ich persönlich streiche den Kontrabass.“

„Ich streiche das Cello“, sagte Mutter Streicher.

2

25 „Und wir“, riefen die Töchter, „streichen die Violine und die Bratsche.“

Dann sangen sie nichts mehr, sondern erzählten weiter auf ihren Instrumenten. Aber der Mann verstand sie gut.

Am nächsten Tag erschienen neue Mieter – ein Vater, eine Mutter, ein kleiner Sohn und der Großpapa. „Holzbläser ist unser Name“, stellten sie

30 sich vor, „wir reden nur musikalisch miteinander. Wir blasen nämlich.“





Mama Holzbläser sagte: „Ich für meinen Teil blase die Klarinette.“

„Und ich die Oboe“, sagte Papa Holzbläser.

Der kleine Sohn piff und trillerte auf der Flöte. Und endlich bequemte sich auch der Großpapa und brummelte auf dem Fagott

35 vor sich hin.

Leider wurden sie unterbrochen. Es tauchten noch mehr Mieter auf. Voran marschierte eine dicke Dame, hinterher trabten drei flotte Söhne.

Ihre Instrumente blitzten im Sonnenschein.

40 „Wir heißen Blech“, rief der erste Sohn.

„Aber wir reden keins“, rief der zweite.

Der dritte rief: „Wir halten überhaupt nichts vom Sprechen. Was wir zu sagen haben, das sagen wir mit Musik.“

„Zwei, drei!“ rief die Mama und begann auf der Tuba zu blasen.

45 Die Söhne fielen ein auf dem Horn, der Trompete und der Posaune. Es machte ihnen nichts aus, dass sich Frau Streicher auf dem Cello beschwerte. Es kümmerte sie nicht, dass Papa Holzbläser auf der Oboe um Ruhe bat. Sie bliesen bis zum späten Abend. Dann bliesen sie noch eine Tusch und hörten auf.



3

Alle Stockwerke waren jetzt bewohnt, nur der Dachboden war noch frei.

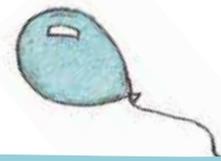
50 Hier gab es keine Wohnungen, nur ein paar einzelne Zimmer.

Der Mann meinte: „Es gibt genug Leute, die einzeln wohnen.“

Sie sollten nur eines Schlages sein.“

„Aha“, piff der Flötenbengel, „hier kommen also die Schlagleute hin.“

Zuerst zogen zwei schwarze Kerle ein. Einer schlug die Trommel, der andere die
55 Pauke. „Wir schlagen uns überall durch“, riefen sie und marschierten im Gleichschritt in ein Zimmer. Gleich darauf erschien ein Chinese. Er schlug auf seinen Gong und verschwand im Zimmer nebenan. Eine Spanierin tänzelte mit Kastagnetten und einem Tamburin ins nächste Zimmer. Neben ihr zog ein Südamerikaner ein, der zwei Runnbakunin schwenkte. Schließlich kam noch ein Herr, der in seinem Zimmer gleich drei Instrumente bediente: ein Xylophon, ein Vibraphon und ein Glockenspiel. Nun war auf dem Dachboden nur noch ein Zimmer frei, und dorthin zog eine Dame mit einem großen vergoldeten Instrument. Als sie darauf zu spielen begann, verstummten im Haus alle anderen. Sie raunten sich zu: „Die Harfe ist da! Hört nur, wie wunderbar sie klingt.“



Bald hatten sich alle eingelebt, aber es gab keine ruhige Minute mehr.
 65 Es tönte und dröhnte, schallte und schepperte aus allen Zimmern, es summte und brummte, sauste und brauste durchs ganze Haus. In einer Wohnung fiedelte die Familie Streicher. In der anderen stritten sich Holzbläser. In der dritten vergnügte sich Mama Blech mit ihren Söhnen. Und unterm Dach wurde gepaukt, getrommelt, gerasselt

70 gehämmert und gezupft.
 Der Mann steckte sich die Finger in die Ohren und dachte

Ich halte das nicht aus!

Was soll ich nur tun? Wo ist es so still, dass ich wieder die Musik in meinem Kopf hören kann? Der Mann rannte hinaus und warf sich ins Gras.

4

75 „Haben Sie Kummer?“, fragte das Streichermädchen zart auf der Violine.

„Tut Ihnen was weh?“, pfiff der Flötenjunge¹ behütend.

Der Mann setzte sich auf und erklärte ihnen, dass er sich das Haus voll Musik so schön vorgestellt hatte, aber dass er diese

80 schreckliche Katzenmusik nicht ertragen könne. Lieber wollte er wegziehen. Irgendwohin, wo es still und ruhig war.

Das Streichermädchen und der Flötenjunge guckten sich betreten an. Ihnen gefiel der Krach auch nicht, der aus dem Haus kam. Sie liefen hinein und erzählten allen, was der Mann gesagt hatte. Dass es nämlich keine Musik sei, was sie da machten, sondern nur

85 Lärm und Krach – richtige Katzenmusik.

„Lärm?“ summte Frau Streicher melodisch auf dem Cello. „Krach?“, fragte Papa Holzbläser wohltonend auf der Oboe. „Katzenmusik?“, meinte die Dame lieblich auf der Harfe. Jeder hatte in nur sein Instrument gehört und wusste nicht, wie misstönend alles von draußen her klang.

90 Alle standen stumm und vorwurfsvoll um den Mann herum.

Es war so still, wie es früher gewesen war. Der Mann merkte, wie die Musik in seinen Kopf zurückkehrte. Es war

95 eine kleine Melodie, die er summte.





Der Flötenjunge piff gleich mit. Schon begleiteten ihn die beiden Streichermädchen auf der Violine und der Bratsche. Der Mann gab mit seinen Händen den Takt an. Er fragte

100 die anderen: „Wollen Sie nicht mitmachen?“

Da fielen alle nach und nach ein. Sie achteten darauf, wie der Mann seine Hände bewegte. Wenn er sie hob, spielten sie lauter. Wenn er sie senkte, wurden sie leiser. Manchmal gab er ein Zeichen, dann verstummte eine Familie später eine andere. Mal durfte dieses Instrument allein spielen, und mal jenes. Immer wieder erklang dabei
105 die Melodie, die der Mann in seinem Kopf gehört und mitgesummt hatte.

5

Der Mann senkte die Hände, und alle hörten auf zu spielen.

„Das war schön“, sagte er, „vielen Dank“.

„Nein, nein, wir müssen uns bedanken“, riefen alle. Mama Holzbläser bat auf der Klarinette um Gehör.

110 Sie sagte: „Es tut uns leid, das wir vorhin so geübt haben. Jeder hat nur sich gehört und nicht das, was die anderen gespielt haben. Erst jetzt wissen wir, wie es klingt, wenn wir gemeinsam musizieren.“ „Ja, ja, das wissen wir erst jetzt“, nickten alle.

„Ich bin noch nicht fertig“, sagte Mama Holzbläser, „etwas Wichtiges hat uns bisher gefehlt: ein Dirigent. Ohne Dirigent spielen wir alle durcheinander. Aber mit einem

115 Dirigenten sind wir ein richtige Orchester.“

„Hurra, wir haben einen Dirigenten“, riefen alle.

Dann bat er sie den Mann nicht fortzuziehen.

Natürlich blieb er da. Und alle lernten sich immer besser kennen. Der Mann hielt die Ohren offen und

120 hörte zu, wenn die andern miteinander schwatzten, auf ihrem Instrument träumten oder – was zum Glück selten vor kam – sogar ein wenig stritten. Er merkte sich alle Töne und setzte sie zu Melodien zusammen, die er vor sich hinsummte.

125 Wenn sich am Abend alle versammelten, hob er die Hände und dirigierte. Es war ein Haus voll Musik.



Margret Rettich



Eva im Haus der Geschichten

„Schade, dass Mama und Papa sich getrennt haben“, sagte ich leise.

„Warum eigentlich?“

Oliver sah mich an und zuckte die Schultern: „Tja, wenn ich das wüsste. Aber ich habe keine Ahnung. Ich erzähle dir eine kleine

5 Geschichte, vielleicht verstehen wir beide die Trennungsangelegenheit dadurch etwas besser.“

Ich nickte. Oliver sah sich in der Küche um, als suche er nach der Geschichte an den Wänden oder in den Regalen. Seine Augen blieben an dem Milchtopf hängen.

10 „Es waren einmal ein Topf und ein Deckel. Sie gehörten schon lange zusammen. So manche Suppe hatten sie zusammen geköchelt, viele Nudeln bissfest gekocht. Und sogar die zähesten Fleischsorten hatten sie weich geschmort. Aber eines Tages, obwohl es gar nicht um ein schwieriges Gericht ging, sondern nur um das Wärmemachen der Milch,

15 kochte diese über. ‚Deine Schuld‘, schimpfte der Topf. ‚Du lässt mir keine Luft. Ich muss doch meinen Dampf rauslassen können!‘
‚Ha! Meine Schuld!‘, rief der Deckel empört. ‚Das kommt nur davon, weil du so aufbrausend bist. Du bist zu ungeduldig!‘

Der Koch war ratlos. Bisher hatten der Topf und der Deckel
20 ausgezeichnet zueinandergepasst. Er sah sich den Topf an, er sah sich den Deckel an und schüttelte den Kopf. ‚Astreiner Topf, astreiner Deckel‘, murrte er. ‚Das muss doch klappen.‘

Er schaltete ein paar Kartoffeln, goss Wasser in den Topf und stellte den
25 Topf auf den Herd. Das Wasser fing an zu kochen. Der Deckel klapperte und hüpfte hin und her, als der Wasserdampf höher stieg.

‚Zappel nicht so herum! Wie sollen die Kartoffeln gar werden, wenn sich die ganze Hitze verflüchtigt!‘, rief der Topf.

‚Ich dachte, du wolltest deinen Dampf herauslassen. Wir wollen ja nicht, dass alles überkocht‘, antwortete der Deckel spitz.

30 „Ach was, Wasser kocht nicht über“, behauptete der Topf, und in dem Augenblick zischte es auf der Herdplatte.

‚Siehst du, siehst du! Ich habe es dir doch gesagt‘, triumphierte der Deckel.



- „Ja, aber nur, weil du dich wieder ganz dicht gemacht hast“, sagte der Topf.
- 35 Die beiden waren zusammen nicht mehr zu gebrauchen. Der Koch stellte sie in den Schrank. Da ihm jeder seiner Töpfe wichtig war und er auch an seinen Deckeln hing, nahm er sie nach einiger Zeit wieder aus dem Schrank und kochte mit ihnen. Aber für den Topf suchte er einen anderen Deckel aus, und den Deckel benutzte er für andere Töpfe. „Ich verstehe das nicht“, murmelte er manchmal.
- 40 „Sie waren doch wie geschaffen füreinander. Aber man kann wohl nicht alles verstehen auf dieser Welt.“
- Onkel Oliver sah mich an.
- „Ich habe die Geschichte verstanden“, sagte ich. „Und du, hast du es auch verstanden?“
- 45 „Ich habe eine vage Vorstellung davon, was passiert ist“, sagte er.
- „Was denn für eine Vorstellung?“
- „Dass das Material vielleicht zu weich war und sich im Laufe der Zeit verzogen hat und der Topf und der Deckel deshalb nicht mehr genau zusammenpassten“, erklärte er.
- 50 „So habe ich es auch verstanden“, sagte ich. „Und was machen wir heute?“

Marjaleena Lembcke

**Mehr über Eva
kannst du in
diesem Buch nachlesen:**



Die Bernsteinstraße



Bernstein ist das über Millionen von Jahren zu Stein gewordene Harz von Bäumen. Harz ist die gelbe, klebende Flüssigkeit, die aus Bäumen austritt. Bernstein kommt sehr häufig an der Ostseeküste vor, aber auch in anderen Gegenden unserer Erde. Im Bernstein gibt es oft „Einschlüsse“ in Form versteinelter Pflanzen oder Tiere. Da findet man Blätter und Nadeln von Bäumen, ebenso wie Taupferfüßler, Ameisen und gelegentlich sogar kleine Eidechsen.

Seitdem der Mensch angefangen hat „schöne Dinge“ zu sammeln, hat er auch den Bernstein gesammelt und als begehrtes Tauschobjekt weitergegeben. Es war mit wenigen Handgriffen möglich ein Amulett, eine Kette oder ein anderes Schmuckstück daraus herzustellen.

Früher wurde Bernstein von der Ostsee an die Adria gebracht. Dieser alte Handelsweg verläuft auch durch Niederösterreich – vom Weinviertel durch das Marchfeld bis Bruck an der Leitha sowie durch Teile des Burgenlandes. Es gibt dort sogar einen Ort, der nach dem Bernstein benannt ist.

Mehrere Bernsteinstraßen verliefen durch Europa. Obwohl auch in anderen Gegenden dieser Welt Bernstein vorkommt und auch abgebaut wird, gibt es nirgends ein derart großes Vorkommen wie an den Küsten der Ostsee. Dementsprechend intensiv war auch der Handel, der entlang der frühgeschichtlichen Straßen mit diesem Halbedelstein betrieben wurde.

Seit wann die Bernsteinstraße von Menschen „befahren“ wurde, wissen wir nicht genau, doch dürfen wir annehmen, dass schon lange vor den Römern entlang des uralten Verkehrsweges nahe der March Handel betrieben wurde. Zahlreiche Funde aus vorgeschichtlicher Zeit belegen diese Annahme.

Natürlich dürfen wir uns unter der „Bernsteinstraße“ nicht eine befestigte Fahrbahn mit genauem, gleich bleibendem Verlauf vorstellen, wie wir sie heute benutzen. Bei diesen ‚Altstraßen‘ handelte es sich eher um Naturpfade, die der Form des Geländes angepasst waren.





Die Werkstatt der Schmetterlinge

Schmetterlinge wiegen fast nichts. Sie sind ganz leicht. So leicht, wie wenn die Sonne mit den Wimpern zuckt, als ob sie vom Licht geblendet sei und ihre Augen rot und gelb blinzelten. Schmetterlinge sind wie das Linsen des Regenbogens.

- 5 Vor langer Zeit gab es keine Schmetterlinge. Und viele andere Pflanzen und Tiere nicht, die alle noch darauf warteten erschaffen zu werden. Das war die Arbeit der „Gestalter Aller Dinge“. Für die „Gestalter Aller Dinge“ galt es ein strenges Gesetz: Sie hatten die Tiere für das Tierreich zu erschaffen und für das Pflanzenreich die Pflanzen. An diese Regel mussten sich alle halten.
- 10 Dies durften sie auf gar keinen Fall durchbrechen. Einer von ihnen war der junge Rodolfo. Er hatte geschickte Hände und probierte gern alles aus, was nur möglich war. Oft traf er sich mit seinen Freunden in einer Höhle im Wald. Dann sprachen sie darüber, was man noch alles für wunderbare Dinge erschaffen könnte, wenn es nur diese strengen Regeln
- 15 nicht gäbe. „Ein Baum, der wie ein Vogel sieht ... oder vielleicht ein Vogel, der Äpfel anstatt Eier legt ...“, fantasierten sie. Was Rodolfo aber am meisten beschäftigte, war etwas Neues: ein Wesen, das wie ein Vogel und gleichzeitig wie eine Blume sein sollte. Das war sein Traum, an den er ständig dachte, bei Tag und in der Nacht. Was war wohl so schön wie eine Blume und konnte zugleich fliegen
- 20 wie ein Vogel? Rodolfo und seine Freunde verbrachten so viel Zeit in ihrer Waldhöhle, dass die „Weise Alte“, die darauf achtete, dass alles seine Ordnung behielt, anfanglich Sorgen zu machen.
- 25 eines Tages ließ sie deshalb die jungen Gestalter zu sich kommen. Es war an der Zeit, ein Wörtchen mit ihnen zu reden. „Die Ordnung des Weltalls“, begann sie und ihre Worte wurden von einem strengen Blick begleitet, „beruht auf Gesetzen, die so einfach wie vollkommen sind! Selbst die kleinsten Geschöpfe sind mit großer Weisheit entworfen. Damit ihr das nie vergesst und keinen Unsinn ausbrütet, haben wir beschlossen, dass ihr eine neue Arbeit
- 30 bekommen sollt. Ab morgen früh werdet ihr in der Insektenwerkstatt arbeiten.“ Die Insektenwerkstatt hatte keinen guten Ruf. Die meisten Gestalter hielten es für unter ihrer Würde, hier zu arbeiten. Sie mochten die vielen krabbeligen Beine der Insekten nicht und fanden sie insgesamt zu klein und zu unbedeutend.



Außerdem stachen und belästigten
35 sie die größeren Tiere, und ihre
Larven fraßen die Blätter von den
Bäumen.

Die Gestalter, die hier arbeiteten,
waren schüchtern, trugen
40 dicke Brillen und lebten sehr
zurückgezogen. Ihr bisher größter
Erfolg, auf den sie ungeheuer
stolz waren, war die Erfindung der
Spinnen – und Spinnen sind genau
45 genommen keine Insekten.

Mit hängenden Köpfen verließen
die Freunde den Palast der „Weisen
Alten“. Am Abend trafen sie sich
in ihrem Versteck im Wald und
50 bejammerten ihr Schicksal.

Doch dann begannen sie
nachzudenken. „Wir können ein
Insekt erfinden, das leuchtet wie
ein Stern, und es Glühwürmchen
55 nennen.“ Das war Gwendolins Idee. „Oder ein Insekt, das lauter singt als ein
Vogel“, fiel Kalle ein, „und wir nennen es Grille“. „Oder eins, das ängstlich wie
ein Känguru durchs trockene Gras hüpf, und das nennen wir Heuschrecke“,
sagte Paganini.

Lars sah, verflog ihre schlechte Laune. Die neuen Ideen überschlugen sich.

60 „Ich werde eins mit einem Panzer wie eine kleine Schildkröte machen,
rot mit schwarzen Punkten, einen Marienkäfer ...“, sann Rodolfo vor sich hin.
Und Fedora wollte ein grünes machen, so grün wie die Hoffnung. Spät in der
Nacht gingen sie schlafen, beruhigt von dem Gedanken, dass ihre neue Arbeit
vielleicht doch nicht ganz so langweilig sein würde.

65 Rodolfo arbeitete einige Tage an seltsamen, bunt schillernden Kreaturen.
Er erfand auch ein winziges, aber ungemein starkes Insekt, das er Ameise
nannte. Noch immer aber war sein Traum ein Wesen, das Blume und Vogel
zugleich war. Die Insektenwerkstatt mit ihren Wänden aus Spinnweben gefiel





ihm nicht besonders. Viel lieber saß er
70 am sonnigen Ufer des Sees.

In der Welt der „Gestalter Aller
Dinge“ gab es Gegenden, in denen
die Jahreszeiten nie wechselten.

In einer zum Beispiel war es immer
75 Winter. So konnten die Gestalter der
Tiere für die kalten Zonen besser
darüber nachdenken, wie das Kleid
des großen weißen Bären oder
der elegante Anzug der Pinguine
80 beschaffen sein müsste.

Rodolfo Secifer aber war es
immer Sommer. Die Sonne stand
hoch am Himmel, die Bäume waren
voller Blätter und Früchte und viele
85 bunte Vögel schwirrten durch die
Luft. Er konnte sich nicht satt sehen
an den Farben der Wiesen und
Bäume und dachte sehnsüchtig
an sein Traumgeschöpf, das in

90 einem einzigen Flügelschlag seine ganze Schönheit zeigen sollte. Ohne die
Anordnung der „Weisen Alte“, das Reich der Tiere und das Pflanzenreich
nicht zu vermischen, wäre alles so leicht gewesen.

Aber die Insekten, die er kannte, gefielen ihm einfach nicht. Seine Freundin
Fedora versuchte geduldig ihn davon zu überzeugen, dass auch Insekten
95 wichtig und nützlich sind. Schließlich dienten sie den Bäumen und Blumen,
die sich ja nicht so leicht von der Stelle bewegen konnten, als Boten.

Fedora hatte nämlich die Biene entworfen, die den Blütenstaub von einer
Blume zur anderen bringt und dazu noch den allerköstlichsten Honig bereitet.

100 Aber die Biene war klein, dick und haarig. Rodolfo wollte etwas ganz anderes,
etwas von so großer Schönheit und Anmut wie der Regenbogen. Den hatte
nämlich sein Großvater erfunden, nachdem er im Traum das Glitzern der
Sonnenstrahlen auf dem Wasser gesehen hatte. Rodolfo wurde von Tag zu Tag
schweigsamer.



Nachts, wenn die anderen schliefen, konnte man ihn über seinen Tisch
105 gebeugt sehen. Er machte hunderte von Entwürfen und spielte mit immer
neuen Farben und Formen. Aber seinem Traum kam er kein Stückchen näher.
Die älteren und erfahreneren Gestalter machten sich bereits über ihn lustig.
Eines Abends rannte Rodolfo erschreckt aus der Werkstatt. Er hatte eine
kleinen Maus, die gerade vorbeigehuscht war, ein paar dünne Häute auf den
110 Rücken gesetzt und ganz ohne Absicht ein unheimliches Tier geschaffen:
die Fledermaus. „Du musst aufpassen, Rodolfo“, lächelte der „Weise Alte“,
„auf der Suche nach Schönheit kann man leicht ins Stolpern geraten. Also
sei vorsichtig!“

Am nächsten Tag ging Rodolfo abermals zum See. Am Ufer traf er einen Hund.
115 „Das ist mein Platz“, sagte Rodolfo, „rück bitte ein Stück!“
„Den Gefallen tu ich dir gern“, sagte der Hund. „Mir ist jeder Platzchen recht,
an dem ich mich ausstrecken kann. Darin bin ich schon glücklich.“
„Ach“, seufzte Rodolfo, „manchmal wünschte ich, ich wäre wie du, einfach
glücklich und zufrieden mit den Dingen, so wie sie nun einmal sind. Aber es
120 will mir einfach nicht gelingen. Ich kann nicht aufhören, darüber nachzusinnen,
wie ich ein Wesen erschaffen kann, das fliegt wie ein Vogel und lieblich ist wie
eine Blume.“

„Was grämst¹ du dich denn so?“, fragte der Hund. „Wie es scheint, vermisst
doch niemand dieses Ding, an das du ständig denkst. Hör’ also auf, dir Sorgen
125 zu machen, genieße das Leben und lass die anderen in Frieden, so wird man
auch dich in Frieden lassen.“

„Aber ich habe einen Traum, der viel mehr Schönheit und Harmonie in die
Welt bringen könnte“, antwortete Rodolfo, „soll ich ihn aufgeben, nur weil
man mich nicht versteht und über mich lachen? Dann könnte ich auch
130 gleich aufhören, an die Schönheit zu glauben, und dass sie zu etwas nütze ist.“





Der Hund entgegnete: „Ich träume nie davon, irgend etwas zu erfinden. Für mich bedeutet ein schönes Leben, im Gras zu liegen, zu schlafen, zu essen und gelegentlich ein wenig spazieren zu gehen.“

„Dein Leben ist sehr einfach“, sagte Rodolfo nachdenklich.

135 Der Hund stand auf, er hatte genug geredet und wollte sich die Beine vertreten.

„Es wird dir schon gelingen ...“

„Wieso glaubst du das?“, fragte Rodolfo. „Weil ich mich auskenne: Wenn ich im Schlaf von einem saftigen Knochen träume und weiterträume, wenn ich aufgewacht bin, finde ich tatsächlich fast immer einen.“ So sprach er und trottete über die Wiese davon.

140 Rodolfo dachte noch lange an die Worte des Hundes. Dann machte er sich auf den Weg in die Insektenwerkstatt, um weiter an seinen Entwürfen zu arbeiten. Es war sehr spät in der Nacht, und Rodolfo hatte viele Stunden gezeichnet, als er sich endlich in seinem Ziel ganz nahe glaubte. Er hatte ein geflügeltes Insekt mit einem schimmernden Leib und metallisch glänzenden Flügeln entworfen.

145 Er blies auf das Papier, und eine Libelle schwing sich in die Luft. Nachdem er sie auf seinen Finger zurückgeholt hatte, rief er seine Freundin Fedora. Gemeinsam sahen sie dem Flug der Libelle im Mondlicht zu.

„Sie ist sehr schön“, sagte Fedora, „und wie schnell sie fliegen kann ...“

„Ja, sie ist schön“, stimmte Rodolfo nachdenklich zu.

150 „Aber so schön wie das Wesen in meinem Traum ist auch sie noch nicht.“

„Vielleicht ist dein Traum zu anspruchsvoll ... Du musst bescheidener werden und einsehen, dass nicht alle Träume verwirklicht werden können.“

„Aber Fedora, wir sind die „Gestalteten Aller Dinge“. Wir dürfen unsere Träume nicht aufgeben. Und genau darum muss ich es noch einmal versuchen“, beharrte Rodolfo

155 eigensinnig auf seinem Plan.

Gioconda Belli

**Mehr über Rodolfo
kannst du in
diesem Buch nachlesen:**





Was meinst du dazu?

Ein Mausloch ist winzig,
doch die Maus passt hinein.
Die Sterne sind riesig,
doch wir sehen sie klein.
Das Veilchen am Waldrand
bemerken wir kaum.
Für die Grille auf dem Boden
ist das Veilchen ein Baum.
Was dem einen eine Hütte,
ist dem andern ein Palast.
Eine Krume¹, die du wegbläst,
schleppt der Käfer als Last.

Vera Ferra-Mikura

Steigerung

denken
nachdenken
zweifeln

Rudolf Otto Wiemer





Kleiner Streit

„Ich bin 2fello größer als du“,
sprach zum Einer der Zweier.

„3ster Kerl, prahle nicht so!“,
knurrte der größere Dreier.

„Und ich!“, rief der Einer, „bin zwar der kl1te,
aber dafür bestimmt auch der f1te.“

„Nein, mir gibt man sogar noch den Sch0er“,
piepste der Nuller.

Hans Manz



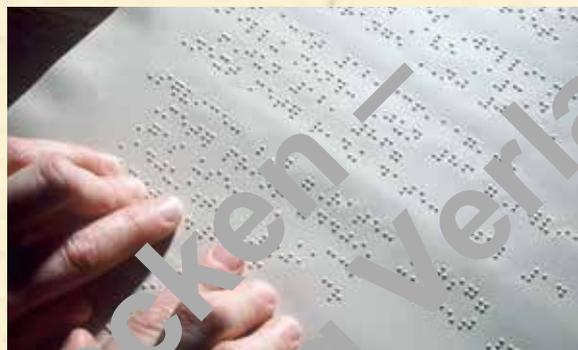
Die Fliege

In meiner Faust sitzt eine Fliege,
die hat mich gestört,
die hat mich empört.
Nun sitzt sie da drinnen
erhascht und gefangen
mit brummelndem Bangen,
und wenn ich wollte –
doch nein, auch sie hat das Recht
ein wenig zu leben.
Ich öffne das Fenster,
da taumelt sie schon
durch den apfelduftenden
Abend davon.

Fritz Senft

Die Geschichte von Louis Braille

Schon wieder eine neue Geheimschrift?
Nein, das ist die Punktschrift, mit der Blinde
und Sehbehinderte lesen.
Kannst du dir vorstellen, dass diese Schrift von
einem Kind erfunden wurde?



Louis Braille¹

Louis Braille wurde vor fast 200 Jahren in einer kleinen Stadt nicht weit von Paris geboren. Sein Vater hatte eine Werkstatt, in der er als Sattler Pferdegeschirre und andere Lederarbeiten anfertigte.

Louis verletzt sich am Auge und erblindet

5 Louis war gern in der Werkstatt. Hier war immer etwas los, Leute kamen und gingen, lieferten zerschlossene Sattel zum Reparieren, bestellten neue oder brachten ihre Pferde zum Maßnehmen vorbei. Eines Tages verletzte sich aber der dreijährige Louis am Auge. Nach wenigen Tagen konnte er nicht
10 mehr sehen.

Louis besucht das Blindeninstitut in Paris

Mit zehn Jahren ging Louis in eine Schule in Paris, die speziell für Blinde erbaut worden war. Einer der Lehren an der Schule entwickelte als erster eine Art Blindenschrift und ließ mehrere Bücher in dieser Schrift herstellen. Diese erste Blindenschrift bestand aus Buchstaben, die mit Kupferdraht in die entsprechende Form gebogen und auf das Papier aufgeklebt waren. Sie
15 hoben sich gut vom Papier ab. Beim Lesen mussten die Schüler jeden Buchstaben einzeln ertasten, Buchstabe für Buchstabe zu einem Wort zusammensetzen, bis die einzelnen Wörter einen Satz ergaben. Leider waren die Bücher sehr unhandlich und schwer. Louis wünschte sich eine Blindenschrift, bei der man die Buchstaben viel, viel schneller ertasten könnte, am besten ebenso schnell wie beim Lesen eines Sehenden.

Louis erfährt von dem Code der französischen Armee

- 20 Eines Tages besuchte Charles Barbier, ein Soldat der französischen Armee, die Blindenschule von Paris um dort seine Erfindung vorzustellen. Es war eine Schrift, die ursprünglich für Soldaten entwickelt worden war. Die Soldaten sollten mit dieser Schrift nachts, in völliger Dunkelheit und ohne Kerzenlicht, Nachrichten lesen können. Eine solche Schrift musste also auch für Blinde geeignet sein, dachte Barbier. Seine
- 25 neue Schrift beruhte auf einem System von zwölf Punkten und Gedankenstrichen, die sich vom glatten Papier abhoben. Durch verschiedenen Kombinationen ließen sich alle Buchstaben des Alphabets gut darstellen, man musste die Symbole nur sorgfältig ertasten und in Laute übersetzen. Aber auch diese Schrift kam der Schrift der Sehenden nicht nahe, weil sie noch immer zu viel Platz brauchte. Eine Seite enthielt nur einen
- 30 oder zwei Sätze.

Louis erfindet die moderne Brailleschrift

- Louis hatte eine Idee, wie er diesen Code vereinfachen und damit für alle Blinden leicht lesbar machen könnte. Er wünschte sich eine Schrift, die mit möglichst einfachen Symbolen auskam; deshalb wollte er nur Punkte und keine weiteren Zeichen verwenden. Zwölf Jahre nach seinem Unfall nahm er eine Ahle¹ in die Hand und drückte sechs
- 35 Punkte in einen festen Karton. Diese sechs Punkte, so hoffte er, sollten ausreichen, um die benötigten Kombinationen für alle Buchstaben des Alphabets herzustellen. Nachdem Louis die einzelnen Punkt-Kombinationen für die Buchstaben des Alphabets festgelegt hatte, stach er einen ganzen Satz in seiner Brailleschrift. Dieses einfache und ebenso geniale System funktionierte perfekt! Mit dieser Schrift konnten Blinde nicht nur
- 40 sehr schnell lesen, sondern auch selbst schreiben!

Brailleschrift Alphabet

¹ Ahle: Werkzeug zum Löcherstechen in Leder oder Pappe



mal geht es hin

schon se theg lan

jetzt geht es grad

jetzt geht es krumm

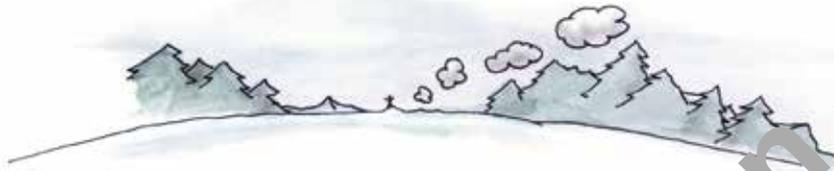
jetzt geht es immer

jetzt geht es immer rundherum

Male ein Bild mit
Wörtern.



Die Pest am Attersee



Einmal wütete die Pest besonders heftig in den Ortschaften um den Attersee, und wie die Sage erzählt, sind damals alle Siedlungen, die rund um den See lagen, ausgestorben. Nur zwei Menschen haben überlebt: eine Frau in Weyregg und ein Mann in Fasching. Und keiner wusste vom anderen.

5 Eines Tages hielt der Mann seine Einsamkeit nicht mehr aus. Er ging ans Ufer des Sees, setzte sich dort nieder und schaute auf die weite Wasserfläche hinaus. Plötzlich sah er am gegenüberliegenden Ufer Rauch aufsteigen. Dort hatte die Frau ihren Wasserkessel über eine Feuerstelle gehängt um Wäsche aufzukochen.

„Dort drüben lebt noch jemand!“, dachte der Mann. Er holte Holz zusammen und
10 entzündete an seinem Ufer ein Feuer als Zeichen, dass auch auf seiner Seite des Sees noch jemand lebte.

Die Frau sah den Rauch und wusste nun auch, dass sie nicht der einzige Mensch am Attersee war, der die Pest überlebt hatte. Ohne zu überlegen setzte sich jeder von ihnen in ein Boot und fuhr auf das gegenüberliegende Ufer zu. In der Mitte des Sees
15 haben sie einander getroffen.

Sie blieben von nun an beisammen, und von ihnen sollen alle Leute abstammen, die in den Ortschaften rund um den Attersee wohnen.

Friedl Holzner



Die Pferdeisenbahn

Am 31. Juli 1832 versammelten sich vor der Kirche in St. Magdalena bei Linz viele Schaulustige. Die Menschen betrachteten einen geschmückten Wagen auf Holzschienen. Kaiser Franz I. hatte soeben in der ersten Eisenbahn auf europäischem Boden Platz genommen!

- 5 Die Idee für die „Pferdeisenbahn“ von Gmunden über Linz nach Budweis in Böhmen stammte von Franz Josef von Gerstner. Die Wagen mit Rädern aus Holz waren besonders leicht, um möglichst viel Fracht transportieren zu können. Meistens zog nur ein einziges Pferd den Wagen. An steilen Stellen wurde ein zweites Pferd vorgespannt.

- Anfangs transportierte man hauptsächlich Güter. Von Gmunden wurde Salz nach Böhmen gebracht. Aus Böhmen wurde Kohle nach Linz geliefert. Nach einigen Jahren nahm der Personenverkehr immer stärker zu. Es gab offene und geschlossene Personenwagen mit bis zu 24 Sitzplätzen. Jeder Wagen hatte einen eigenen Namen. Die Kutsche „Hannibal“ war ein Personenwagen der ersten Klasse und hatte insgesamt nur acht Sitzplätze. Darum war es nicht verwunderlich, dass eine Fahrt mit der Pferdeisenbahn sehr teuer war.



- Die Reisenden liebten das angenehme und neue Verkehrsmittel. Sie waren schließlich die anstrengenden Fahrten mit Postkutschen auf holprigen Straßen gewohnt!

Am 15. Dezember 1872 fand die vorerst letzte Fahrt der Pferdeisenbahn statt. Mit der Erfindung der Dampfeisenbahn in England hatte man eine noch angenehmere Form des Reisens gefunden.

- Seit dem Jahr 1996 fährt die Pferdeisenbahn in der Gemeinde Rainbach in Oberösterreich wieder. Auf einer Strecke von einem halben Kilometer Länge kann man in der Kutsche „Hannibal“ erleben, wie die Menschen vor mehr als 150 Jahren reisten!



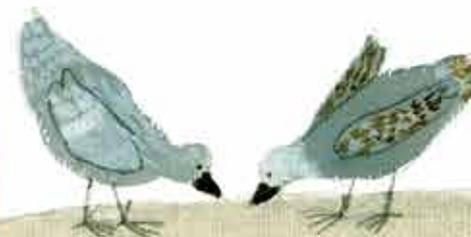
Mein Rad

Ich habe ein Fahrrad bekommen.
Ein rotes Fahrrad
mit einem Rennlenker
und einem Stopplicht.

Aber:

Im Hof kann ich nicht fahren.
Wegen der Wäsche von der Schertak
und weil es so scheppert,
wenn ich über das Kanalste sause.

Auf der Straße darf ich nicht.
Wegen der Autos
und wegen dem W¹mann²,
weil ich noch nicht zwölf Jahre bin.



¹ Familienname; ² Polizist

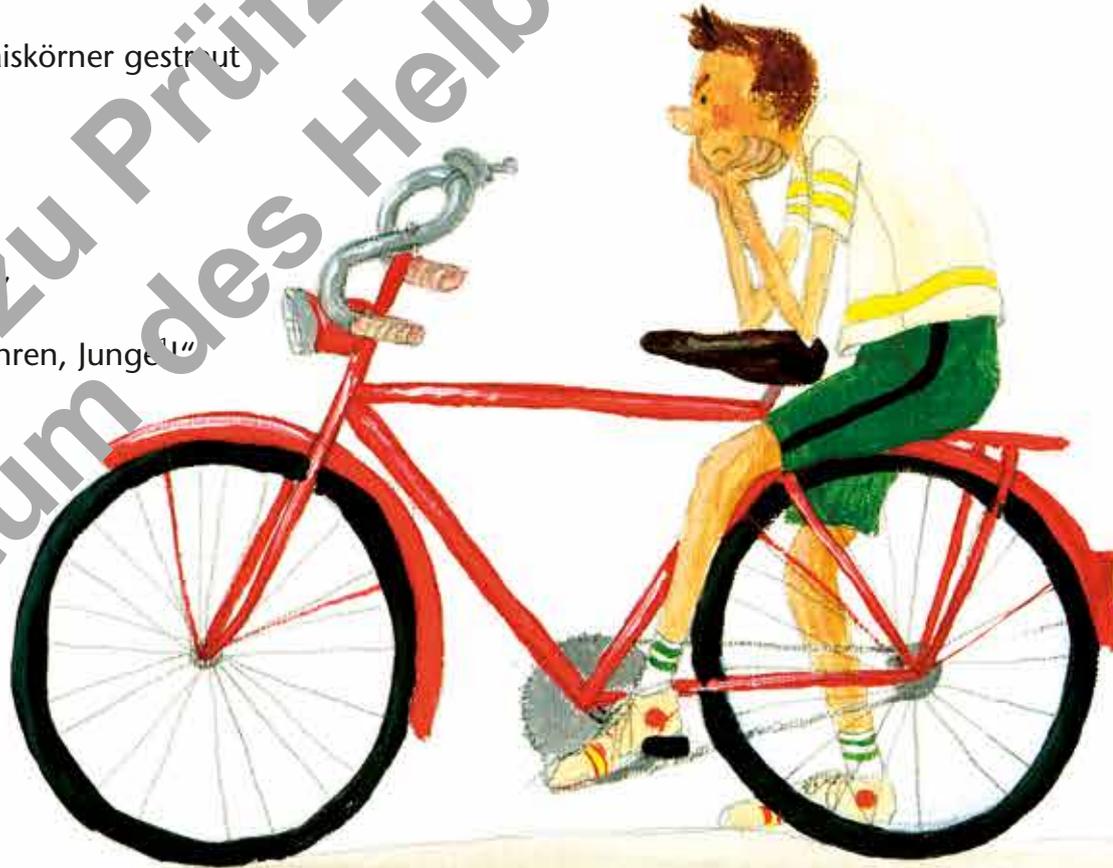


Auf dem Gehweg wage ich es nicht.
Wegen der Leute.
Die werden so böse,
wenn man ihnen über die Zehen fährt.

Am Kirchplatz lassen mich die Alten nicht.
Wegen der Tauben.
Weil dort haben sie Maiskörner gestreut
für die Viecher.

Doch jeden Tag,
nach der Aufgabe,
wenn mir langweilig ist,
sagt meine Mutter:
„Na, geh schön Rad fahren, Junge!“

Christin Nösslinger



Die ersten Laufmaschinen

Mannheim, im Sommer 1817. Die Spaziergänger im Schlossgarten staunen, als ein vornehm gekleideter Herr an ihnen vorbeifährt. Der Mann reitet nicht auf einem Pferd, sondern verwendet eine Art

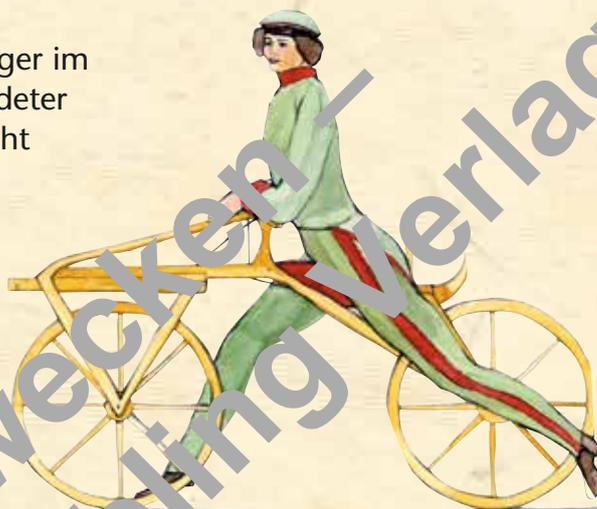
5 „Laufmaschine“. Dabei sitzt er auf einer Stange zwischen zwei Rädern und stößt sich mit den Füßen vom Boden ab.

Diese sogenannte „Draisine“, das erste Fahrrad der Welt, war fast ausschließlich

10 aus Holz gemacht. Der Mann auf dem Rad im Schlosspark war Freiherr Karl von Drais. Er suchte nach einer Möglichkeit, lange Wege in kurzer Zeit zurückzulegen.

In den Zeitungen stand damals geschrieben:

15 „Freiherr von Drais lief von Mannheim nach Schwetzingen in einer kleinen Stunde – die Postkutsche braucht dafür vier Stunden.“ Viele Menschen waren von der Erfindung des Fahrrads begeistert. Doch in Städten wie Mannheim, Mailand und London wurden die neuen Laufmaschinen bald verboten. Die meisten hatten nämlich noch gar keine Bremsen!



Hochräder

- 20 Etwa fünfzig Jahre später wurden die ersten Pedale an die Vorderräder geschraubt. Bei einer vollen Pedalumdrehung drehte sich das Vorderrad genau ein Mal. Um schneller fahren zu können, musste daher das Vorderrad vergrößert werden.
- 25 Fahren mit Hochrädern erforderte viel Geschick. Stürze aus dieser Höhe waren sehr gefährlich. Besonders schwierig war das Radfahren für Frauen und Mädchen, weil ihre langen Kleider ständig in den Speichen hängen blieben.

Moderne Fahrräder

- 30 Im Jahr 1888 wurden die ersten „Niederräder“ mit Ketten gebaut. Diese Fahrräder hatten damals noch sehr harte Reifen aus Eisen oder Vollgummi. Der Fahrer bekam jede Erschütterung zu spüren und deshalb wurden Räder auch „Knochenschüttler“ genannt. Der schottische Tierarzt John Boyd Dunlop bastelte die ersten weichen, luftgefüllten Fahrradreifen.
- 35 Dazu verwendete er Gummistücke, alte Kleiderstoffe und einen kaputten Babyschnuller als Ventil.
- Obwohl sich die Grundform des Fahrrads bis heute kaum verändert hat, wurde vieles verbessert: luftgefüllte Gummireifen, Federung des Sattels, Bremsen, Gangschaltung und
- 40 rahmen aus leichtem Aluminium kamen hinzu.



Das Fahrrad als Verkehrsmittel

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Fahrrad in Europa zum wichtigsten Fortbewegungsmittel. Auch die Arbeiter konnten sich das preiswerte Gefährt leisten.

50 Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg der Wohlstand der Menschen und das Fahrrad wurde immer stärker durch Motorräder und schließlich

Autos ersetzt. In den letzten Jahren gewinnt das Fahrrad in den Städten Europas wieder an Bedeutung. Viele Menschen steigen aus Rücksicht auf die Natur auf das Fahrrad um. Außerdem ist das Fahrrad heute ein beliebtes Sportgerät.

5 Für manche Menschen gehört das Fahrrad zu den größten Erfindungen der Menschheit. Auf jeden Fall ist es ein umweltfreundliches und Energie sparendes Fortbewegungsmittel!



Juli 2031, Tag 15 unserer Zeitreise.

Wölfe sind groß, viel größer als man denkt. Sie haben gelbe Augen und starren einen an, dass man Angst kriegt, wenn man sie aus der Nähe sieht.

5 Jochanan kaute an seiner Lippe, drehte das Schreibpad gerade und musterte die krummen, leuchtenden Buchstaben, die er gerade fabriziert hatte. Dann drückte er auf den Enterknopf. Die krakelige Schrift
10 ruckelte, richtete sich in Form, verblasste. Schönschreiben war die Pest. Nur gut, dass es das Pad gab!

Wieder hob er den E-Stift. „Mama sagt, ich muss alles aufschreiben, was ich erlebt
15 habe, damit ich davon erzählen kann, wenn wir wieder zurück sind. Zurück in der Zukunft, sozusagen. Ist schon komisch, so eine Zeitreise.“ Ein Sonnenstrahl fiel auf das Pad und blendete ihn. Was
20 noch komisch war, überlegte Jochanan, das waren seine Eltern. Da saß er nun hier in der schönsten Sommerhitze, die vor hundert oder so Jahren geherrscht hatte, und arbeitete in einem der vielen
25 Seen zu baden – oder wenigstens auf dem nahe gelegenen Abenteuerspielplatz herumzulettersn, musste er diesen blöden Reisebericht schreiben. Das hätte er doch genauso gut zu Hause machen können.

30 Jochanan warf einen Blick auf den hohen Zaun, der das Gehege vor ihm umgab. Der Wolf, der ihn eben noch angestarrt hatte, war verschwunden. Jochanan seufzte. Wenn er seinen Bericht jetzt fertig schreiben kam er
35 vielleicht morgen darum herum. Am letzten Urlaubstag wollte er ausnahmsweise einmal faul sein. Zumal seine Eltern versprochen hatten, dass sie am Meer fahren würden. Ergeben beugte Jochanan sich wieder über
40 das Pad.

„Heute haben wir einen Wildpark besucht, wo es ein Rudel zahmer Wölfe hinter einem Zaun gibt. Hier ist ein Foto.“

Mit einem Knopfdruck lud er das Bild hoch.
45 Darunter krakelte er: „Papa sagt, früher gab es überall auf der Welt Wölfe und andere wilde Tiere, so wie hier in der Uckermark.“ Sein Pad blinkte und verbesserte: „Uckermark.“ Jochanan zog eine Grimasse
50 und schrieb weiter: „Die Wölfe leben im Wald – wie im Märchen. Hier in dieser Zeit gibt es ...“, „Was schreibst du denn da?“ Erschrocken sah Jochanan auf. Neben ihm stand ein fremder Junge¹ und sah ihm
55 neugierig über die Schulter. Er war blass und rotblond und trug eine Brille. Hastig schaltete Jochanan das Pad aus. Genau wie das neue Holo-Game und das Lasermesser durfte er es auf der Reise eigentlich nur



60 verwenden, wenn keine Gefahr bestand, dass irgendjemand aus dieser Zeit zusah. „Cooles Teil“, sagte der Junge¹ anerkennend. „Vor allem die

65 Rechtschreibfunktion. Könnte ich auch gebrauchen! Willst du was über die Wölfe wissen?“

„Warum fragst du?“, hörte Jochanan sich sagen und hätte sich im selben Moment auf die Zunge beißen können. Das war dumm.

70 Er sollte doch nicht mit anderen Kindern reden. Keine Kontakte mit irgendwelchen Leuten, hatte der Reiseführer ihnen immer wieder eingeschärft. Sonst lief man Gefahr die Zukunft zu verändern und vielleicht nie mehr nach Hause zurückzukommen.

Jochanan konnte sich zwar nicht vorstellen, wie ein harmloses Gespräch die Zukunft verändern sollte, aber man konnte ja nie wissen. Hilfe suchend sah er sich um, doch Mama und Papa waren nirgends zu sehen. Stattdessen drängte sich unversehens eine ganze Gruppe Kinder unterschiedlichen Alters in die Nähe vor dem Wolfsgehege.

85 „He, Merlin“, rief ein Mädchen, „wo ist denn jetzt dein Wolf?“

„Kommt mit!“, antwortete der Junge¹ neben ihm. „Ich zeig ihn euch!“

Die ganze Gruppe stürmte auf den Zaun zu.

90 Zögernd schloss Jochanan sich den fremden Kindern an. Wenn Mama ihn dabei erwischte ...

Der Junge namens Merlin schlüpfte unter

der Absperrung durch, die den Zaun vom Zuschauerbereich trennte. Er legte die Hände vor den Mund und gab ein lang gezogenes, klagendes Heulen von sich. „Und was soll das jetzt?“, fragte das Mädchen.

100 „Abwarten!“

Sie warteten. Nichts geschah. Jochanan wollte sich schon abwenden, als plötzlich ein hellgrauer Wolf völlig lautlos aus dem Gebüsch trat. Ganz dicht vor ihnen blieb er stehen und sah sie durch den Zaun hindurch an.

105 „Das ist Diva“, sagte Merlin. Seine Stimme klang trübselig und fast ein bisschen stolz.

„Sie ist zwei Jahre alt.“

110 „Woher weißt du das?“, fragte Jochanan. Er war so neugierig, dass ihm das Verbot, mit den anderen Kindern zu reden, völlig egal war.

„Mein Vater hat sie mit der Flasche 115 aufgezogen, bei uns zu Hause. Na ja, die ersten Wochen. Danach war sie im Zoo. Und jetzt ist sie hier, weil sie Junge kriegen soll. Schau mal, siehst du den weißen Fleck auf der Nase?“

120 Tatsächlich, da war ein Fleck! Jochanan war neidisch. Er hätte auch gern mal einen Baby-Wolf gehabt. Oder überhaupt ein Tier.

„Behaltet ihr die Jungen?“, fragte er.

125 „Quatsch. Das geht nicht. Wölfe sind wild, die werden nie richtig zahm.“

Merlin zog ein Stück blutiges Papier aus seiner Hosentasche und wickelte etwas

¹ Bub



aus, das verdächtig nach totem Tier aussah. In dieser Zeit aß man so was, erinnerte
130 Jochanan sich. Fleischessen war normal. Er schüttelte sich innerlich. Niemand in seiner Zeit würde auf die Idee kommen, Tiere zu essen. Nicht nur, weil es gar nicht genug Futter oder sauberes Wasser gab,
135 um irgendwelche Nutztiere zu ernähren. Sondern auch, weil lebendige Tiere etwas ganz Besonderes waren. Nur das Pack draußen vor der Mauer würde sie töten und essen. Darum gab es dort ja auch keine
140 Tiere mehr.

Angewidert besah Jochanan sich das rohe Stück Fleisch in Merlins Hand. Es roch unangenehm. „Willst du das wirklich essen?“, fragte er.

145 „Quatsch“, antwortete Merlin und warf den Brocken über den Zaun. Mit einem hohen Satz schnappte die Wölfin sich den Leckerbissen und verschwand im Laufschritt ins Gebüsch.

150 In diesem Moment spürte Jochanan eine Hand auf seiner Schulter, die ihn sanft, aber bestimmt von den anderen Kindern wegzog. Mama war nicht erfreut. „Kann man dich nicht mal fünf Minuten aus den Augen lassen“, ohne dass du Blödsinn
155 machst?“ schimpfte sie leise. „Nicht mal auf Klo gehen kann man. Wie oft habe ich dir gesagt ...“

Ja, ja, dachte Jochanan.

160 „... kein Kontakt zu den Kindern! Komm mit.“

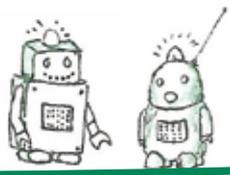
Sie gingen ans andere Ende des Geheges zurück zu ihrer Gruppe. Mama setzte sich neben Jochanan auf eine Bank und seufzte.

„Du weißt doch, was der Edukator von dir erwartet, Jochanan. Sei vernünftig. Bitte schreibe diesen Bericht fertig. Und zwar auf Papier! In Ordnung?“ Damit stand sie auf und ging wieder zu Papa hinüber, der zusammen mit Onkel Leon
170 und Tante Hannah vor dem benachbarten Wilkkatzengehege stand.

Manisch zog Jochanan einen nagelneuen Zettelblock und einen altmodischen Bleistift aus seinem Rucksack. Mama nahm immer
175 alles so genau. Manchmal war es wirklich blöde, ihre Mathematikerin zur Mutter zu haben! Als sie ihm den Rücken zuwandte, schaltete er heimlich das Pad wieder ein und ergänzte die Zeilen, die er zuletzt
180 geschrieben hatte:

„Hier in dieser Zeit gibt es jede Menge Wald.“

Und jede Menge Mücken¹, dachte er und schlug nach einem Riesenbiest, das um seinen Kopf surrte. Dort, wo er herkam, gab
185 es keine Mücken. Auch keinen Wald und keine Wölfe oder irgendwelche anderen Raubtiere. Eben überhaupt keine wilden Tiere mehr. Darum musste man in die Vergangenheit reisen, wenn man welche sehen wollte. Jochanan grinste. Das würde er aufschreiben! Kam immer gut, so was zu schreiben, das mochten die Erwachsenen.



„Wenn man Natur erleben will, dann muss
195 man in der Zeit zurückreisen. Und darum
sind wir jetzt hier im ...“
Suchend sah er sich um. Auf einer Tafel
stand ‚Wolfszentrum Wildpark Schorfheide‘.
Das genaue Datum wusste Jochanan nicht,
200 nur, dass sie ins Jahr 2031 zurückgereist
waren. War aber eigentlich auch egal. Die
ganze Reise war durchorganisiert bis auf
die letzte Minute. Sie mussten sich um
nichts kümmern, nur ihrem Reiseführer
205 hinterherlaufen. Und die Klappe halten,
wenn Leute in der Nähe waren. Darum war
der Urlaub bisher auch ziemlich langweilig
gewesen, eine Art Dauerbesichtigung von
Kirchenruinen, verlassenen Dörfern und
210 Kiefernwäldern. Wenn man ihnen Reiseleiter
glauben konnte, sollte es in diesen Wäldern
von Wölfen und anderen Wildtieren nur
so wimmeln. Gesehen hatten sie aber
nur Vögel und ein paar Spuren, und
215 einmal einen Haufen Wolfskacke. Darum
hatten sie heute diesen Tierpark besucht,
wo man die Wölfe ganz aus der Nähe
sehen konnte. Eigentlich hätte Jochanan
zwar lieber Löwen, Affen oder sogar
220 Elefanten beobachtet, aber dafür hätten
sie nach Afrika reisen müssen. Und zwar
in Echtzeit, denn Zeitreisen funktionierten
nur von einem Ort zum selben Ort in der
Vergangenheit. Und Afrika war weit weg.
225 Außerdem war es in seiner Zeit eine öde

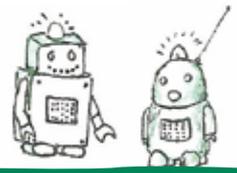
Wüste. Also waren Reisen dahin unbequem
und teuer.

„Du kannst froh sein, dass du überhaupt
mit in die Vergangenheit darfst!“, hatte
230 Papa ihn gescholten. „Du solltest dich da ü
interessieren, wo du herkommst!“
Das tat Jochanan allerdings überhaupt
nicht. War doch egal, wie die Welt früher
ausgesehen hatte. Dass sie heute, in seiner
235 Zeit, ziemlich kaputt war, ließ sich ja eh
nicht ändern. Papa hingegen interessierte
die Vergangenheit brennend. Kein Wunder,
er war ja Historiker. Darum hatte er auch
darauf bestanden, in die Uckermark zu
240 fahren. Hätte es nicht wenigstens der Strand
sein können, irgendein Strand, Nordsee,
Ostsee, Südsee? Nein, die Südsee war
woanders.

Anja Stürzer

*Mehr über Jochanan
kannst du in diesem
Buch nachlesen:*





Der Traumprinz

Schreib eine kurze Geschichte über einen Traumprinzen. Was genau macht den Prinzen zu einem Traumprinzen? Dann lies die Geschichte und vergleiche sie mit deiner. Was ist anders?



Vor der Königsstadt lauerte ein grässlicher Drache und ein Schlang warflo. Reisende, Ausflügler und Lieferanten, die nichts ahnend des Weges kamen. Als auch die Spezialeinheit des königlichen Heeres zur Drachennekämpfung vom Drachen zermalmt wurde, ließ der König verkünden, wer dieses Untier besiegen könne, bekäme seine Tochter zur Frau.

Das zog einige Abenteurer und Prinzen an, die es zu Pferd mit dem Speer oder zu Fuß mit dem Schwert versuchten, aber einer nach dem anderen musste dabei sein Leben lassen. Nachdem fünf Abenteurer und zwei Prinzen vom Drachen getötet worden waren, kam der dritte Prinz und richtete in der Nähe des Drachennestes eine große Feldküche ein, aus der bald die wunderbarsten Düfte strömten. Auf eine große Tafel schrieb er „Zum Drachenpicknick“.

Dem Drachen stiegen die Düfte in die Nase, und als er auch noch die Tafel las, erkundigte er sich beim Prinzen, was das zu bedeuten habe. Der Prinz sagte ihm, dass es hier von nun an täglich eine Mahlzeit für Drachen gebe, mit stets wechselndem Menü. Das erste Menü schmeckte dem Drachen vorzüglich, es war ein gebratener Ochse, der mit einem gebratenen Schaf gefüllt war, und er beschloss am nächsten Tag wiederzukommen.

Am nächsten Tag gab es Walfisch mit Eierschwämmen und der Drache war begeistert, sodass er am dritten Tag das Wildschwein mit der Knollenblätterpilzsauce schmatzend verzehrte und bald darauf unter schrecklichen Krämpfen den Vergiftungstod starb.





Die Prinzessin freute sich auf das Zusammenleben mit diesem tapferen Mann und die Hochzeit wurde ein rauschendes Fest.

Sie war etwas erstaunt, als ihr der Prinz gestand, er würde eigentlich am liebsten zu Hause bleiben und den Haushalt besorgen. Aber es kam der Prinzessin gelegen, denn sie war
25 Ohrenärztin und hatte so viele Patienten, die zu ihr kamen, dass sie froh war, wenn sie sich am Mittag an einen gedeckten Tisch setzen konnte, und dass sie nachher das Geschirr nicht abzuwaschen brauchte und dass sie sich auch nicht um ihre Wäsche kümmern musste, denn das machte alles der Prinz.

Auch die beiden Kinder, die sie bekamen, wurden von ihrem vom Prinzen gewickelt,
30 gebadet, gekleidet, und nach dem Abstillen machten ihnen die wundervollen Nuckelflaschen, an denen sie immer mit großer Freude saugten. Der König hätte es zwar lieber gesehen, wenn der Prinz die Leitung seiner Armee übernommen hätte, aber der betonte, es sei ihm wichtiger, dass seine Kinder saubere Windeln bekämen, und er halte Kriege für unmenschlich.

35 Und so wurden sie zusammen älter, und als der König starb, wurde der Bruder der Prinzessin sein Nachfolger und die Prinzessin wurde eine berühmte Ohrenärztin, die zu Ohrenvorträgen und Ohrenkongressen auf der ganzen Welt eingeladen wurde, während der Prinz zu Hause für sie das Telefon abnahm und mit den Kindern die Hausaufgaben machte, und wäre nicht bekannt gewesen, dass er früher einmal einen Drachen besiegt
40 hatte, man hätte ihm keine solche Taufe nicht zugetraut.

Viele Frauen aber, die ihren Mann kaum je zu Gesicht bekamen, weil er dauernd auf Schlachtfeldern, Kreuzzügen oder Drachenjagden war, beneideten die Prinzessin um ihren Mann und sagten von ihm, das wäre eigentlich ihr Traumprinz.

Franz Hohler





Liebe Mama!

Erhol dich gut!
Genieß deine Kur in Heiligenblut!
Bei uns steht alles zum Besten!
Wir ernähren uns von Essensresten.
Papa hat sich den Knöchel verstaucht.
Paul hat wieder heimlich geraucht.
Der Hund hat den Teppich angeknabbert
und deine Schuhe angeknabbert.
Der Hamster ist wieder mal ausgerissen,
hat das Kabel vom Telefon durchgehissen.
Wir haben dich lieb! Mach dir keine Sorgen!
Und übrigens: Wir besuchen dich morgen –
mit Taxi. (Bezahlen mussst du!)
Wir freuen uns auf dich.
Geruhssame Ruh'!



Gerda Anger-Schmid





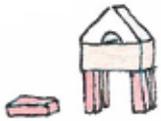
Meine Mutter

Irren ist menschlich, sagt meine Mutter.
Meine Mutter irrt schon
seit langer Zeit und sehr oft.
Darum ist sie besonders menschlich.
Viel menschlicher als ich,
der ich durch meine kurze Lebenszeit
noch nicht so viel Gelegenheit
zum Irren hatte.

Christine Nöstlinger

Erfinde ein kurzes Gedicht
über deine Mutter. Was ist an
ihr besonders?





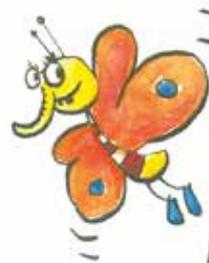
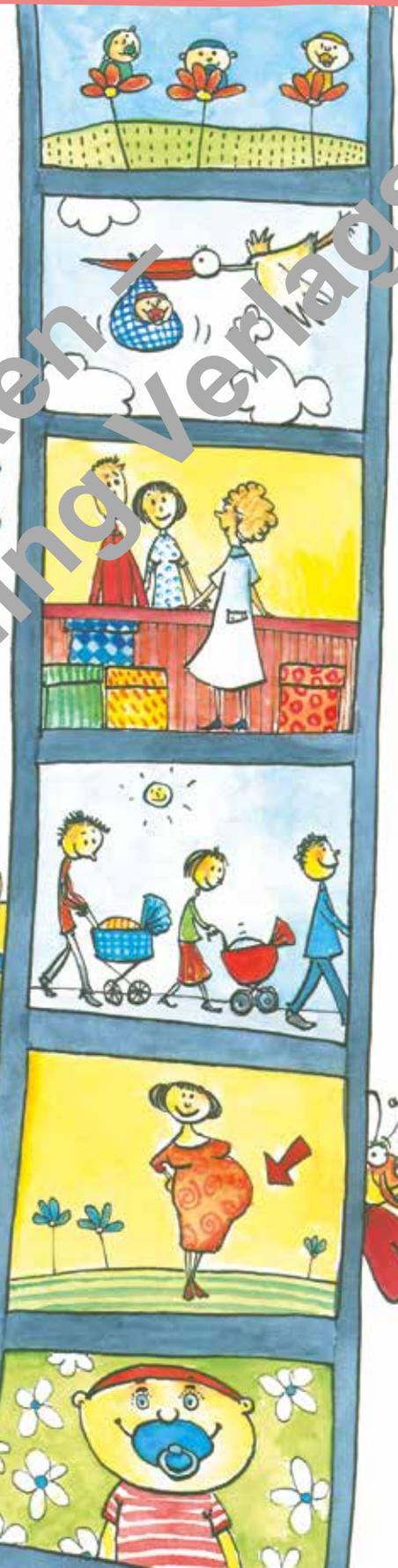
Woher die Kinder kommen

Manchmal wollen Kinder wissen,
wie kamen sie auf die Welt.
Dann hören sie solche Märchen:
Ein Baby wächst auf dem Feld.
Manche sagen auch:
Ein Storch kam mit dir angefliegen
und legte dich ins Bettchen.
Doch das ist glatt gelogen.

Und manche Erwachsene meinen
dass es einen Laden gibt,
wo man sich ein Baby aussucht,
bezahlt und nach Hause schiebt.
Wenn das stimmen soll,
dann möchte ich den Laden gern mal sehen
wo die Mamas und die Papas
in langen Schlangen stehen.

Ein Kind wächst an seiner Mama
und sieht erst ganz winzig aus.
Ist es dann groß gewachsen,
dann kommt es aus ihr heraus.
Es trinkt Milch von seiner Mama,
es wird stärker und runder.
Und das ist die Wahrheit
und ist doch auch ein Wunder.

Gerhard Schöne





Du

Ich geh in deinem Gesicht spazieren.
Alles ist vertraut:
dein Mund,
deine Nase.
Ich fühle
die weiche Haut
und muss halten
bei den lachenden Augen.
Ich zähle die kleinen Falten.
Kuschle mich
in deinem Arm,
fühl' mich geborgen.
Du bist so warm.

Regina Schwarz



Deine Hand in meiner Hand

Deine Hand in meiner Hand.
Du kleine Hand.
Deine Arme um meinen Hals.
Deine Beinchen umklammern mich.
„Ich Affe und du Mutter-Affe“,
hast du gesagt.

Nasrin Siege



Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm

Ich erzähle euch jetzt was, das werdet ihr nicht glauben.

Mein Papa war schon immer groß ...

und stark ...

und klug ...

5 und geduldig ...

lustig ...

und tapfer.

Seit Mama nicht mehr da ist, tut er alles für mich.

Und er kann sogar zaubern! Er war auch schon immer mutig.

10 Nur vor Fremden hatte er Angst, vor allem vor Schwarzen.

Er sprach nicht darüber, aber ich habe es genau gemerkt. Immer wenn ein Schwarzer auf der Straße begegnete, wurde die Hand meines Papas hart und drückte zu wie ein Nussknacker. Und einmal, im Aufzug, begann er zu schwitzen, als ein großer Afrikaner einstieg.

15 Das hat mich gewundert bei meinem Papa.

„Warum!“, fragte ich ihn.

„Weil sie mir unheimlich sind.“

„Und warum sind sie dir unheimlich?“

„Weil sie so viele sind“, antwortete er.

20 „Sie sind überall

und sie sind schmutzig ...

und laut ...

Sie sprechen Sprachen, die man nicht versteht ...

und sehen anders aus so grob ...

25 Überhaupt sind Schwarze zu dunkel. Jeder fürchtet sich vor dem Dunkeln, weil es unheimlich ist.“ So hat es mir mein Papa erklärt. Ich sagte gar nichts.

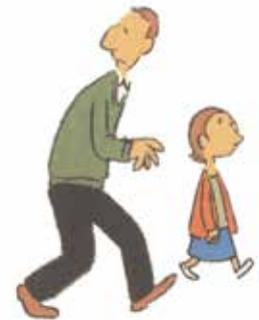
Meine beste Freundin heißt Banja. Sie kommt aus Tansania. Wir haben immer bei ihr gespielt, aber ich hätte sie gerne einmal zu uns eingeladen. Ich wollte nur Papa keine Angst machen.

30 Es war Montag, als mich Banja zu ihrem Geburtstag eingeladen hat. Ich war die Einzige aus der Klasse, weil noch viele Verwandte mit ihren Kindern kommen wollten und ihre Wohnung nicht so groß ist. Das Fest sollte am Samstag sein.

Ich war glücklich und ein wenig stolz, dass sich Banja für mich entschieden hatte.

Und weil ich wusste, dass sie nichts auf der Welt mehr liebt als Zauberer, sagte ich,

35 dass ich ein kleines Geschenk und eine große Überraschung mitbringen würde.





Mehr wollte ich nicht verraten, aber sie fragte und fragte und ließ einfach nicht locker. Da erzählte ich ihr, dass ich meinen Papa bitten wollte, an ihrem Geburtstag für sie zu zaubern. Natürlich habe ich Banja nicht verraten, dass mein Papa Angst vor Schwarzen hat. Das kleine Geschenk hatte ich schnell gefunden. Es war die neue

40 Kassette¹ ihres Lieblingsängers.

Am Montag war ich zu Hause brav wie ein Engel. Aber Papa fiel das gar nicht auf.

Am Dienstag war ich ungewöhnlich lieb zu ihm und erfüllte ihm mehrere Wünsche.

Am Mittwoch kochte ich ihm sein Lieblingsessen: Spiegelei mit Bratkartoffeln.

Als er nach einem endlos langen Telefongespräch in die Küche kam, wunderte

45 er sich über den gedeckten Tisch. Er schaute mich geräuspert an. „Und die Hausaufgaben?“

„fragte er. Ich hörte genau sein schlechtes Gewissen, weil er an dem Tag kein bisschen Zeit für mich gehabt hatte.“

„Natürlich, Papa!“

sagte ich und zeigte ihm meine Hefte. Ich hatte besonders schön geschrieben, weil ich wusste, dass Papa gern Ordnung in meinen Schulheften hätte. Jedes Mal, wenn er sie

50 anschaut, seufzt er: „Ordnung in den Heften ist Ordnung im Kopf.“ Obwohl ich den Spruch schon auswendig konnte, wurde meine Schrift davon nicht schöner. Nur an dem Mittwoch. Ich hatte mir auch besonders viele Mühe gegeben. „Alle Achtung“, sagte Papa und nickte zufrieden. „Dafür darfst du dir auch was wünschen.“

Darauf hatte ich die ganze Zeit gewartet. Ich hatte nämlich meinen Papa. Wenn

55 er etwas verspricht, dann hält er es auch, egal was kommt. Noch nie hat er ein gegebenes Wort gebrochen.

„Ich wünsche mir, dass du am Samstag für meine Freundin zauberst“, sprudelte ich

los. „Sie hat Geburtstag und sie ist ein Zauberer über alles. Ich hab sie sehr gern.“

Mein Vater war überrascht, denn ich hatte ihm von dem Geburtstag ja noch nichts

60 erzählt. Aber dann wollte er nur die genaue Uhrzeit wissen und trug sie in seinen Kalender ein. Dabei sagte er ganz leise: „Gern, das mache ich wirklich gern.“

Zum Glück fragte er mich nicht über Banja aus.

Wir annten beide nicht, welche Überraschung uns am Samstag erwartete. Als Banja nämlich ihre Mutter von meinem Vater erzählte, übertrieb sie ein bisschen. Sie

65 erzählte mir, in Papa sei ein sehr großer Mann, unglaublich stark ...

und berühmt für seine Klugheit. Ganz allein Sorge er für ein Haus voll Waisen- und

Findelkinder. Er sei so mutig, dass er mit Löwen spiele. Und noch dazu sei er der

beste Zauberer im Land! Das war aber noch nichts, verglichen mit dem, was Banjas besorgte Mutter am Abend ihrem Mann erzählte.

7 „Banja hat mit ihrer Freundin auch den Vater eingeladen“, sagte sie und machte eine kleine Pause.

„Schön, dann freuen wir uns über einen Gast mehr“, sagte der Vater ruhig.

¹ vor CDs gab es Kassetten, um Musik abzuspielen ² Hausübung



„Ja, aber es ist kein gewöhnlicher Vater“, sagte Banjas Mutter.

„Er ist groß wie eine Palme und hat Riesenkräfte. Einmal hat er mit bloßen Händen
75 einen Bus gestoppt, der fast drei Waisenkinder und eine alte Frau überfahren hätte ...
Er ist so klug, dass Könige und Präsidenten ihn um Rat bitten ... und dabei so
lustig, dass sogar Geister und Engel umfallen, wenn er einen Witz erzählt. Sein
Mut ist in der ganzen Stadt bekannt. Einmal hat er aus dem Zoo entlaufene Löwe
eingefangen, als wären es Mietzekatzen. Und jetzt kommt das Schönste“, sagte
80 Banjas Mutter, als wäre das alles noch gar nichts gewesen.

„Wie? Kann dieser Mann noch mehr?“, fragte der Vater mit trockener Stimme.

„Es hat mich auch gewundert. Aber er ist auch noch der größte Zauberer und
Medizinmann seines Volkes.“

„Meine Güte, und so ein Mann will uns die Ehre geben! Rebecca, mein Täubchen,
85 wir müssen ihn gebührend empfangen“, sagte Banjas Vater.

Lange saßen die beiden an diesem Abend zusammen und berieten.

Am Samstag blieb mein Papa länger im Bad als sonst. Er zog seinen Zauberanzug an
und band sich seine schönste Krawatte um. Er packte seinen Zauberkoffer zweimal
aus und wieder ein. Dann konnten wir endlich los.

90 Als wir bei Banja klingelten, hörten wir drinnen schon fröhlichen Lärm. Dann wurde
es auf einmal still. Und plötzlich erklang laute, feurige Musik.

Die Tür ging auf ...

... und schwarze Menschen stürmten uns tanzend, musizierend und lachend
entgegen. Sie trugen bunte Gewänder und funkelnden Schmuck, einige auch

95 Messer, Speere oder Pfeil und Bogen, manche schlugen Trommeln, andere spielten
auf Flöten und Trompeten.

Ich spürte, dass Papa weglaufen wollte, aber ich hielt ihn fest. Ich hatte keine Angst,
weil ich ja sah, dass alle lachten. Sie wollten uns zeigen, wie sehr sie uns mochten,
und das sah man auch. Papa war trotzdem ganz weiß im Gesicht.

100 „Hab keine Angst, ich bin bei dir“, flüsterte ich ihm ins Ohr und er nickte.

Ein Mädchen kam mit einem Tablett voller Gläser mit bunten Getränken.

„Exzellenz, das ist ein Trunk der Freundschaft!“, rief Banjas Vater aus. Aber Papa
brachte kein Wort heraus. Er trank ganz vorsichtig und ich nahm auch ein Glas. Das
Getränk war grün, sehr süß und schmeckte lecker.

105 Unsamen von all den Tänzern, Musikern und Kriegern schritten Banjas Eltern –
würdevoll, ja beinahe königlich. Banja ging vor ihnen her.

Dann wurden wir feierlich in die Wohnung geleitet. Wir durften auf dem Sofa sitzen
und alle standen im Halbkreis um uns herum. Papa drückte meine Hand. Ich glaube,
er fürchtete sich immer noch.



110 „Wie groß und doch schüchtern, wie mächtig und dabei so freundlich“, sagte Banjas Vater. „Mit einem Wort: ein Mann mit einem weisen Herzen! Ich hoffe, wir konnten Ihnen mit dem Empfang in unserer bescheidenen Behausung eine kleine Freude machen.“

Papa brachte immer noch kein Wort heraus. Aber wenigstens nickte er dreimal
115 lächelnd – genauso oft, wie ich seine Hand drückte. Ich musste ihm noch den Rest von seiner Angst nehmen. Und ich wusste auch schon wie. Ich stand auf und sagte feierlich: „Liebe Banja, mein Papa wird jetzt speziell für dich seinen Lieblingszaubertrick vorführen. Schon als Kind hat er damit einen echten Räuber so durcheinander gebracht, dass der glatt vergessen hat, was er zu überfallen. Das ist eine
120 wirklich wahre Geschichte!“

Ich wusste, mit der Geschichte begann der Zaubertrick, den Papa am liebsten vorführte. Er klappte immer, sogar wenn mein Vater traurig, müde oder hungrig war. Ich schaute ihn an und er lächelte mir glücklich zu.

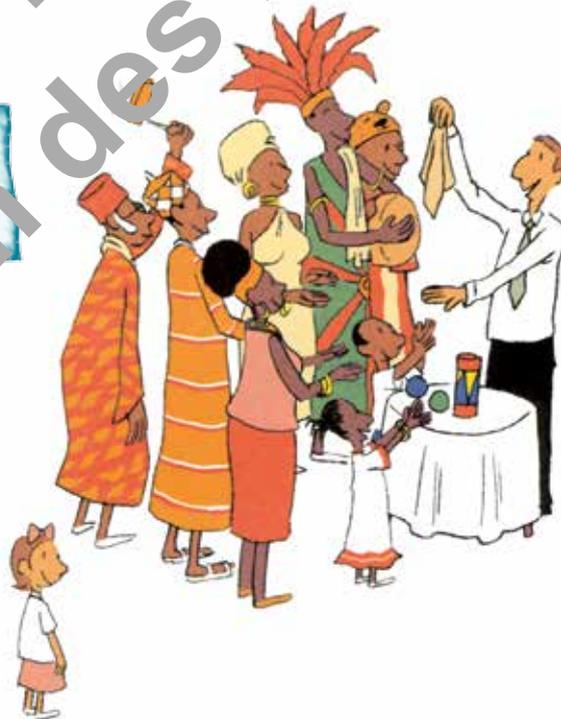
„Bravo!“, riefen alle in der Runde. Dann wurde es muckmauschenstill.

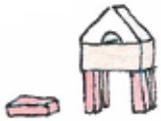
125 Wie Kinder schauten alle auf meine Papa. Er stand lächelnd auf, streichelte mir den Kopf und breitete seine Zaubersachen auf einem kleinen runden Tischchen aus. Dann begann er zu erzählen.

Ich aber wusste, dass mein Papa nie mehr Angst vor Fremden haben würde.

Rafik Schami

Was hilft dem Papa seine Angst vor Fremden zu überwinden?





Mai

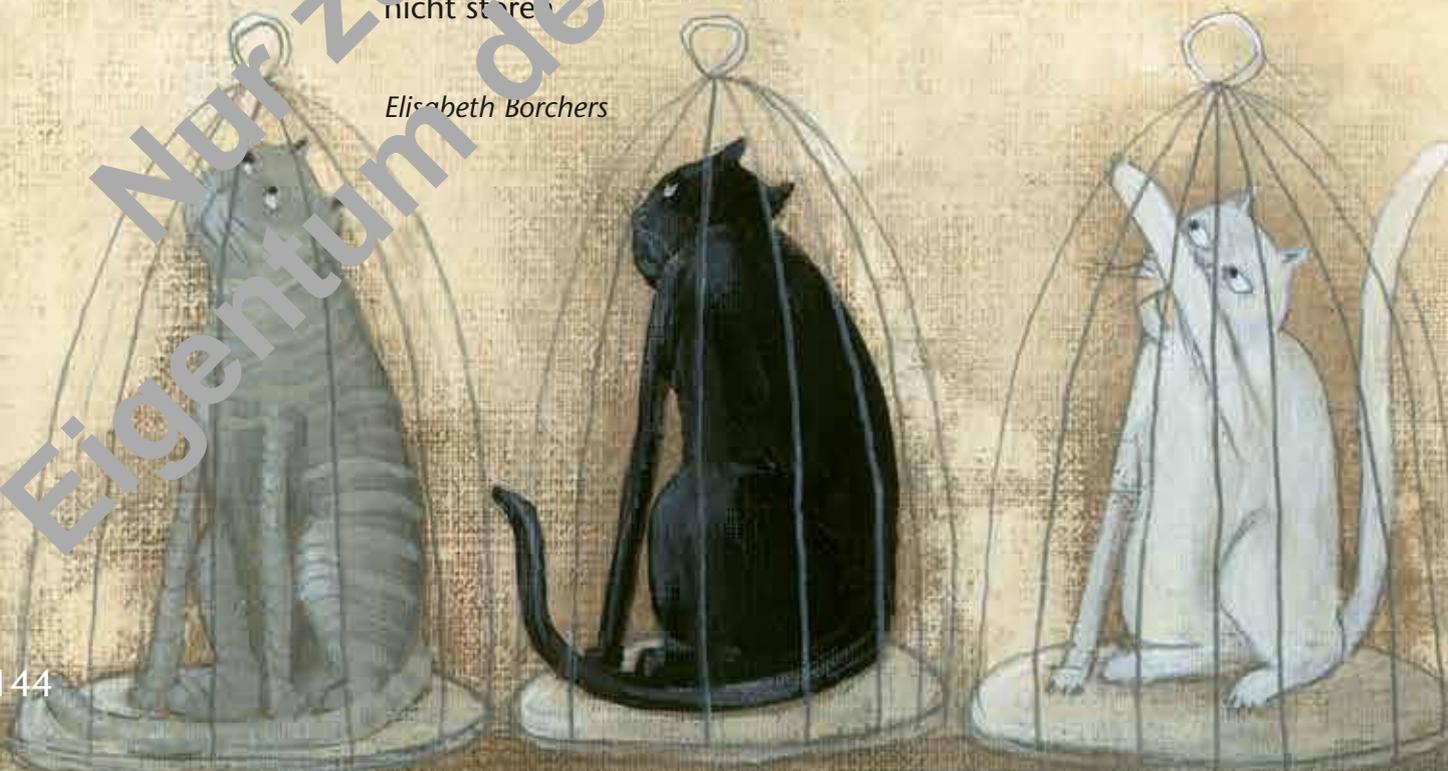
Es kommt eine Zeit,
da machen die Vögel Hochzeit.

Nachtigall und Lerche,
Zaunkönig und Sperling,
Rotkehlchen und Amsel.

Ein Lied fliegt zum andern,
Die Bäume tragen weiße Kleider.
Der Wind läutet die Blumen.
Die Bienen haben goldne Schiffe.

Die Katzen
die graue, die schwarze, die weiße,
sie darf es nicht tun.
Sie darf die Hochzeit
nicht stören.

Elisabeth Borchers





Vielleicht

Vielleicht hast du morgen ein Königreich,
vielleicht und vielleicht auch nicht.
Und wenn du es nicht hast, weine nicht gleich,
du hast ja dieses Gedicht.

Frantz Wittkamp

damals

Damals, damals, sagen die Leute,
damals, damals, war's besser als heute.
Und die Sterne waren noch Sterne,
und der Winter lag sich noch weiß.
Damals, damals, sagen die Leute,
damals, damals, war's besser als heute.
Ein Ringenspiel war noch ein Ringenspiel,
die Zwerge waren klein und die Riesen noch groß.

Damals, damals, sagen die Leute,
doch ich wünsche mir nur das Heute.

André Heller

Sprich mit deinen Eltern oder
Großeltern wie es „damals“ war,
als sie noch Kinder waren.





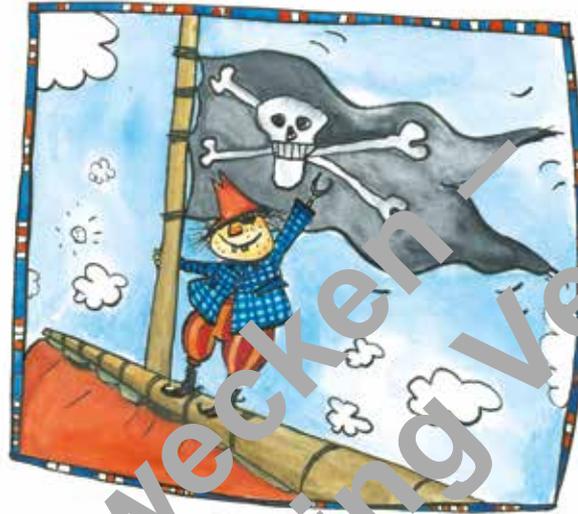
Zeitungsmeldung

In der Zeitung stand's:
See verschwunden!
Wurde nicht mehr gefunden!

Was war da los?
Was ist da geschehn?

Ein Seeräuber stahl ihn.
Ich hab's genau gesehn.

Angelika Ehret



Zeitungsfoto

In einem kleinen Raum
zwei Menschen:
ein älterer und
ein sehr junger.
Der Säugling liegt
an der Brust
seiner Mutter.

Auf einem Gaskocher
wird Fleisch gegart.
Die Frau und
der Säugling sind
in Felle gehüllt.
Die Wände des Raumes
sind aus Eis.

Matthias Duderstadt





Der Reporter *Theodor Eberle* berichtet über Wunderbares und Verwunderliches, das sich in der Welt ereignet hat:

Musik aus Trompetenblumen?

Japan. Die Glockenblume sieht zwar einer Glocke ähnlich, aber läuten hat sie noch niemand gehört.

Natürlich war man bisher der Meinung, dass die japanische Trompetenblume, deren Form der einer Trompete ähnelt, ebenso stumm ist. Bis vor kurzem die kleine Lao Shen (7 Jahre) auf die Idee kam, ihr Ohr ganz nahe an den Blütenkelch ihrer Trompetenblume zu halten. Und da hörte sie, ganz leise wie aus weiter Ferne, wunderschönes Trompetenspiel. Inzwischen haben einige erwachsene Japanerinnen und Japaner bestätigt, dass Trompetenblumen wirklich ab und zu Trompetenmusik machen - die übrigens gar nicht japanisch, sondern eher wie deutsche Barockmusik klingen soll.



Blütenkleider auf Südseeinsel

Erfundland. Kleiderorgen haben die Bewohnerinnen der kleinen Südseeinsel Erfundland nicht. Auf dieser Insel ist der sonst sehr seltene Tesaflorastrauch häufig anzutreffen. Der Strauch trägt große Blüten



mit einer klebrigen Oberfläche, die von den Erfundländerinnen abgepflückt und als Bekleidung verwendet werden, indem sie sie einfach am Körper ansetzen. Da es mehrere Arten des Tesaflorastrauchs mit Blüten in verschiedenen Farben gibt, kann sich jede Eingeborene ihr Blütenkleid nach eigenem Geschmack zusammenstellen und braucht auch nicht jeden Tag in einem „Kleid“ derselben Farbe herumzulaufen. Den Tesaflorastrauch hierzulande zu züchten ist bisher leider noch nicht geglückt.

Pilze als Lachmittel

Hinterpilz sp. In den Wäldern um Hinterpfälz/Niederbayern ist im vergangenen Herbst eine neue Pilzart aufgelesen.

Die Hinterpilzinger nennen sie „Schiefer Grinsling“. Wie uns Pilzsammler erzählt haben, steigert schon der Verzehr

eines kleinen Stückes vom „Schiefer Grinsling“ erheblich die Lachlust. Größere Mengen sollte man von dem Pilz besser nicht essen. Es kann sonst sein, dass man anschließend stundenlang lachen muss ...





Piccolino

Letztes Jahr, gleich nach den Sommerferien, haben sich die Kinder aus Haus Nummer vier etwas ganz Besonderes ausgedacht: Sie wollten eine eigene Zeitung machen! Eine Zeitung, in der alles stehen sollte, was Spannendes in ihrem Haus passiert. Sie haben sich ein Büro gesucht (genauer gesagt eine Garage) und sich mit allem ausgerüstet, was Journalisten so brauchen: Stifte, Radiergummi, Schreibblöcke und eine Polaroidkamera. Dann ließen sie ihrer Neugier freien Lauf und legten los. Und hier könnt ihr nun alle Ausgaben der Zeitung, die bis heute erschienen sind, lesen. Genau genommen haltet ihr also gar kein Buch, sondern einen dicken Stapel Zeitungen in der Hand. Also los geht's mit:



Dieser Monat aktuell

NEUE MIETER EINGEZOGEN

Während des fürchterlichen Platzregens gestern Morgen ist Familie Ballerini in die leerstehende Wohnung im zweiten Stock eingezogen. Schon vor einer Woche hat ein großer Lastwagen diverse Möbel wie Stuhl und Sofa und viele Kisten angeliefert. Gestern endlich ist dann zusammen mit den Betten, auch die neue Familie selbst angekommen. Die Ballerinis sind ein junges Ehepaar mit ... einem Kind! Einem echten Kind! Die Redaktion ist begeistert! Ein neues Kind im Haus bedeutet einen neuen Freund und damit mehr Spielmöglichkeiten, mehr Spaß und eine größere Fußballmannschaft. Der Name des

Neuankömmlings ist noch unbekannt, aber ein Redaktionsmitglied hat sich bereits auf den Weg in den zweiten Stock gemacht um zu recherchieren. Möglicherweise können wir bereits in der nächsten Ausgabe nähere Informationen über die neue Familie geben, denn sie hat uns ein Interview zugesichert, sobald sie mit der Einrichtung der Wohnung fertig ist. Bis jetzt können wir nur Folgendes mitteilen: Ihre Möbel sind aus hellem Holz, sie haben eine erbsengrüne Küche und ein schwarz-weiß gestreiftes Sofa. Jemand aus der Redaktion vermutet, dass die Ballerinis Fans von Juventus



Turin sein müssen (immerhin tragen die Juventus-Spieler schwarz-weiß gestreifte Trikots). Ein anderer meinte dagegen, dass das auch Zufall sein kann und man allein aus der Farbe von Sofabezügen noch

keine weit reichenden Schlüsse ziehen kann. Warten wir also ab, welche Farbe die Vorhänge haben.

Die Redaktion

Sport

AUF BESTEM WEG ZU DEN OLYMPISCHEN SPIELEN

Von unserer Reporterin Stefania

Die beiden Volleyballerinnen Stefania und Federica haben nach nur wenigen Trainingstagen große Fortschritte gemacht. Stefanias Spezialität sind kurze Bälle (ideal für das Spiel am Netz), Federica beherrscht die langen Bälle (ideal für den Aufschlag).

Marco, der andere Sportreporter, hat das Spiel von seinem Balkon aus beobachtet. Doch er ist eher der mürrische Typ, und obwohl er unsere großartigen Ballwechsel anerkennen musste, tat er völlig unbeteiligt und hatte die ganze Zeit einen skeptischen Ausdruck im Gesicht. Meine Mama meint, damit will er uns nur anspornen. Würde er zu viel Begeisterung zeigen, würden wir uns vielleicht nicht mehr richtig anstrengen. So dagegen wüssten wir, dass wir noch viel trainieren müssen.

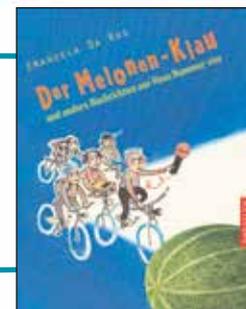
Selbst Signora¹ Poppa scheint unser Spiel zu gefallen. Gestern hat sie uns sogar einen Schokoriegel spendiert, um unsere Energiereserven wieder aufzufüllen, die wir durch das Training aufgebraucht hatten. Außerdem schlug sie uns vor, woanders weiterzutrainieren, da sonst die Geranien auf ihrem Balkon in Gefahr wären...

Wenn wir weiterhin so hart trainieren, ist es jedenfalls kein Wunder, wenn ein Talentsucher der Nationalmannschaft auf uns aufmerksam wird und uns in eine richtige Profimannschaft holt. Und dann ab zu den Europameisterschaften und später zu den Olympischen Spielen, wo wir unter Garantie die Goldmedaille holen!

Stefania

Ermanuela Da Ros

**Mehr über Piccolino kannst
du in diesem Buch nachlesen:**



¹ Signora – das italienische Wort für „Frau“



Die Geschichte vom Hasen

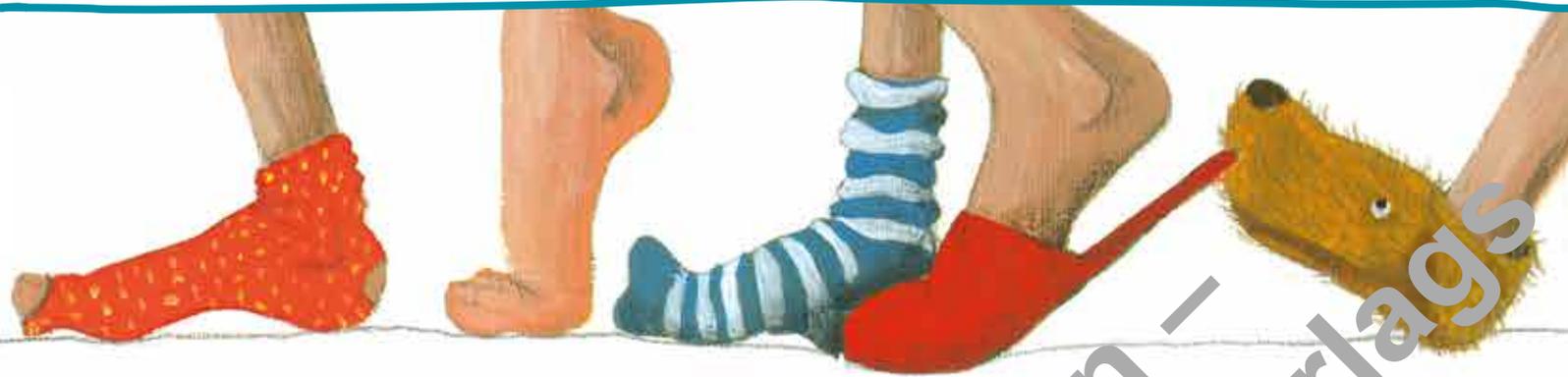
Es war einmal ein Hase, der war braun, hatte lange Haare und lange Ohren, einen kurzen Schwanz und hüpfte um die Ecke. Er hüpfte auch dann um die Ecke herum, wenn gar keine Ecke da war. Doch eigentlich war er gar nicht braun, sondern rosa, und seine Haare waren eigentlich kurz, sein Schwanz geringelt, und er hüpfte eigentlich überhaupt nicht, sondern granzte und wühlte im Schlamm. Dann sah er schlammig aus, nicht mehr rosa, sondern dunkelgraurot, und wenn er kleine Ferkel hatte, dann saugten die an ihm. Doch eigentlich war er gar nicht graurot, sondern grauweiß, hatte viele Federn und ein paar schöne Flügel, mit denen er aber nicht fliegen konnte. An seinen Beinen hatte er Schwimmflossen und schwamm stolz auf dem Meer in Park und ließ sich von den Leuten, die dort vorbeigingen, Brotkrumen zuwerfen. Das heißt, eigentlich schwamm er unter Wasser, hatte goldene Schuppen und einen Schwanz mit zwei Spitzen. Das heißt, eigentlich hatte er fast keinen Schwanz, hatte sehr kurze Ohren und war sehr dick und hielt sich mit Vorliebe im Nil auf. Sein Maul hatte eine stämmige Reihe von Zähnen. Das heißt, eigentlich wurde er mit Dampf betrieben, hatte hinten eine Schraube und vorn zwei Anker, in der Mitte einen Schornstein und auf der Kommandobrücke einen Kapitän und gehörte der Hamburg Süd. Das heißt, eigentlich war er sehr klein, sprang gern nicht weit und suchte Schutz unter den Kleidern der Damen, und die Damen kratzten sich.

Dieses war der Hase, und dieses war die Geschichte vom Hasen. Das heißt, eigentlich war es gar keine Geschichte, sondern eine Verwandlung, die aber den Hasen sogar reif gemacht hat. Also war es doch eine Geschichte, und also war es doch von einem Hasen.

Kurt Schwitters

kleine Brotstücke





Wie man auf leisen Sohlen geht

Steh auf und geh auf leisen Sohlen. Wie fühlst du dich dabei und woran denkst du? Schreib es auf, dann lies die Geschichte. Vergleiche.

Räume alle Quietscher, den Brummkreis, Schellenkränze und andere Krachmacher beiseite. Zieh die schweren Straßenschuhe aus. Klipperschuhe aus Holz, Quietscheschuhe aus Gummi machen zu viel Lärm. Ausziehen! Schlüpfe in bequeme Hausschuhe oder Pantoffeln. Natürlich kann man auch in Strümpfen¹ losziehen. Stinkefüße stören nicht beim Leisegehen. Löcher in den Strümpfen auch nicht. Manchmal summt man beim Schleichen laut mit. Psch. Das stört. Wichtig ist, dass man leise und fast schwebend einen Raum betritt. Stell dir vor, du kämst von oben angeschwebt und berührtest zum ersten Mal den Erdboden. Lande auf den Zehen. Dein Kopf schwebt in den Wolken, lass die Gedanken fliegen. Nichts hält dich mehr auf dem Boden. Alles ist leicht und möglich. Denk an Zuckerwatte und Wattebäuschchen. Spürst du, wie die Füße nach vorne wollen? Geh einfach mit. Geh einfach los. Geh auf leisen Sohlen. Niemand hört dich. Es ist wie ein Gehen im Traum. Kommen wir vorwärts? Egal. Hauptsache, wir kommen! Wir schweben von einem Traum in den nächsten.

Erwin Grosche



Das Wunschlied der roten Farbe

Tunk mich unter Wasser
 mach mich nass und nasser
 schmier mich an die Wand
 verreib mich in der Hand
 verspritz mich durch ein Sieb
 saug mich auf mit einem Schwamm
 quetsch mich aus der Tube
 kratz mich aus dem Napf
 mische mich mit Schwarz und Weiß
 mal mich kreuz und mal mich quer
 wisch mich hin und wisch mich her
 mach mit mir, was du willst –
 aber mach was mit mir!

Wolfgang Mennel



Das farbigste Gedicht der Woche

Ach, bahl, blond und blau,
 niederfarben, dunkelgrau,
 rosa, rostrot und karmin,
 dottergelb und aubergine.

Wiesengrün und kobaltblau,
 pink, türkis und mäusegrau!
 Ocker, rabenschwarz, zinnober,
 veilchenblau und zimt und silber?

Umbrä, indigo, azur,
 indischrot, ja wie denn nur?
 Giftgrün, blau, purpur!

Zitronengelb und grün wie Klee,
 kirschenrot und weiß wie Schnee,
 – und natürlich schwarz.

Wolfgang Mennel





Die Geschichte von Tante Mila und der Fischmalerei



So war es, als Tante Mila das Fischmalen übte: Sie hatte zwei Heringe gekauft, die legte sie auf einen Teller und tat eine Zwiebel und ein paar Kartoffeln dazu. Sie mischte die Farben und kniff die Augen zusammen und malte und ⁵ zerbiss den Pinselstiel. Bis zum Abend saß sie vor dem Heringsteller und manchmal fluchte sie laut. Denn ihre gemalten Heringe sahen immer wie zwei Ungelesenen mit Glotzaugen aus.

¹⁰ Schließlich machte Mila sich aus den Heringen, den Kartoffeln und der Zwiebel einen Heringssalat.

Am nächsten Tag kaufte sie eine Forelle. Die war teuer, aber Mila dachte: „Ein Fisch mit so hübschen roten Punkten kann man leichter malen als graue Heringe.“ Sie legte zu der Forelle eine Zitrone, ein

¹⁵ Lorbeerblatt und einen Zweig Petersilie und wieder malte und malte sie bis zum Abend. Aber ihre gemalte Forelle sah wie eine Scheibe Leberwurst aus. Da kochte Mila die Forelle mit einem Stück Zitrone und mit dem Lorbeerblatt und das Ganze verpackte sie mit der Petersilie. Aber der teure Fisch schmeckte

²⁰ ihr nicht besonders gut. Sie sagte zu sich selbst: „Ich kann doch nicht jeden Tag Fisch essen! Von nun an male ich aus dem Gedächtnis. Außerdem ist das billiger.“

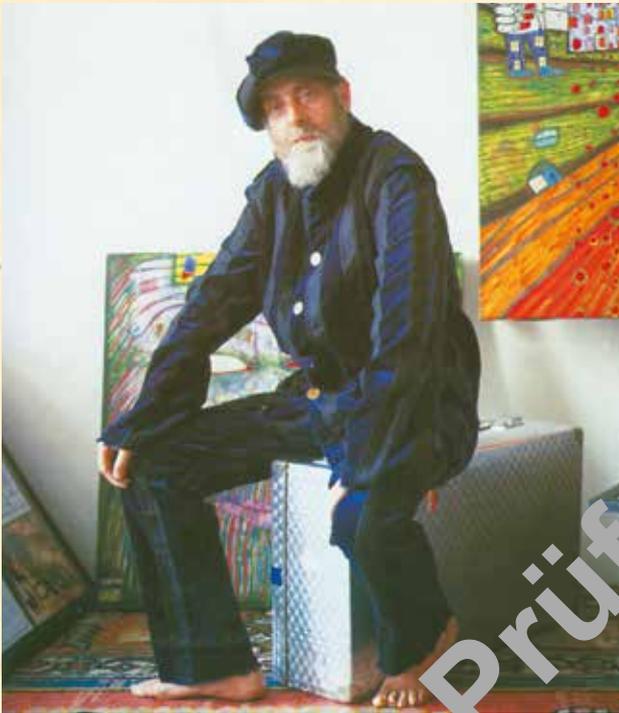
Und aus allen Farbresten malte Mila ein Bild mit ausgedachten Fischen, sie malte ein wildes Meer und einen giftgrünen Himmel dazu und es wurde ein gutes Bild.

Mila rief: „Unverhofft kommt oft! Ich kann malen!“



Male auch du ein Bild wie Mila mit ausgedachten Fischen.

Friedensreich Hundertwasser – Maler und Architekt



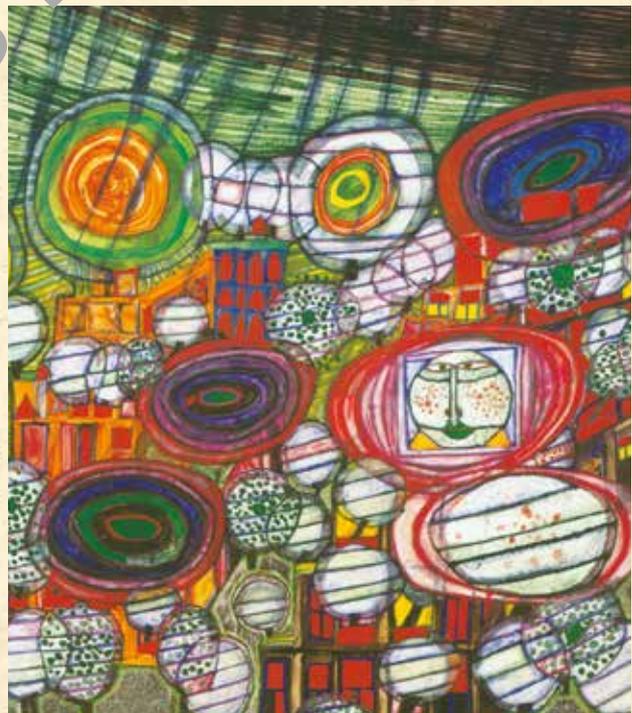
Hundertwasser lebte und arbeitete den Großteil seines Lebens in Wien und Neuseeland. Im Jahr 2000 starb er während einer Reise an Bord eines Schiffes im Pazifik.

Seine Malerei

Hundertwasser reiste sein Leben lang sehr viel. Die Reisen und was er dabei sah und erlebte, beeinflussten besonders seinen Stil. Seine Bilder stellen keine wirklichen Gegenstände oder Menschen dar, sondern verschiedene Formen. Oft erinnern diese Formen aber an Menschen oder an die Natur. Seine liebsten Symbole sind die Spirale, Tropfen, Fenster und Augen.

Sein Leben

- 15 Friedensreich Hundertwasser zählt zu den weltweit bekanntesten österreichischen Künstlern. Er wurde 1928 in Wien geboren. Sein richtiger Name war Friedrich Stowasser. „100“ bedeutet in einigen
- 20 slawischen Sprachen „hundert“. Deswegen änderte er seinen Namen im Alter von 21 Jahren in Hundertwasser. Schon mit sechs Jahren malte Hundertwasser seine ersten Bilder. Nach der Matura begann er eine künstlerische Ausbildung an der Wiener Kunstakademie, die er aber bereits nach drei Monaten abbrach. Von nun an versuchte er seinen eigenen Stil zu entwickeln.



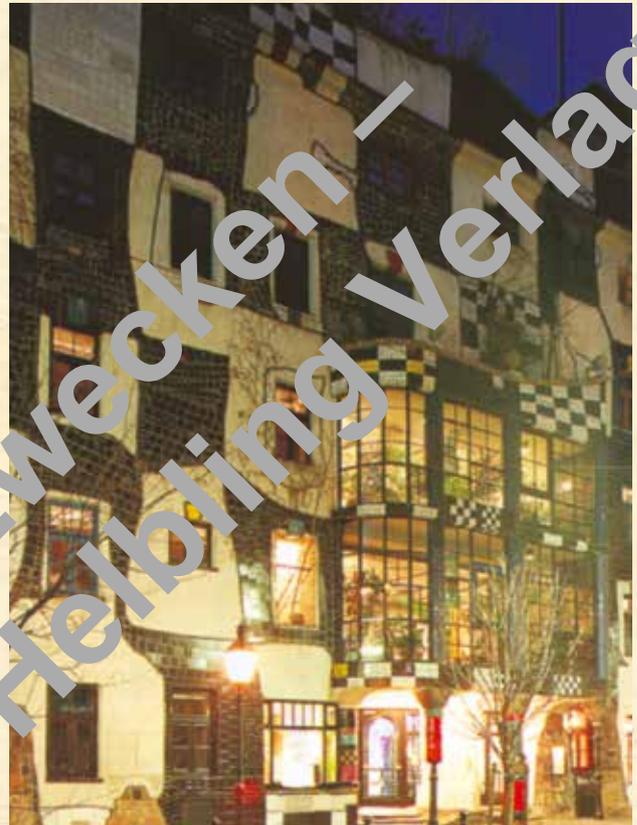
Seine Architektur

- 30 Ab 1980 entwirft und baut Hundertwasser verschiedene Bauwerke in der ganzen Welt. Seine Häuser sind anders als alle bisher gebauten. Türmchen, bunte Säulen, begrünte Terrassen und Dächer sind typisch für seinen Baustil.



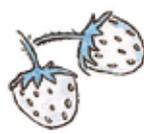
Er vermeidet gerade Linien, baut Häuser mit welligem Boden und verwendet bunte Fliesen. Innen wie Außen sieht man dieselben Symbole, wie in seiner Malerei.

- 40 Hundertwasser hat zahlreiche unterschiedliche Bauwerke entworfen: Wohnhäuser, Autobahnraststätten, Bahnhöfe, Hotels und sogar eine Kirche. Am bekanntesten in Österreich ist wohl das sogenannte „Hundertwasserhaus“ in Wien, das du auf den Fotos siehst.



- 50 Friedensreich Hundertwasser war sehr naturverbunden und setzte sich für Frieden und das Wohl der Menschen ein. Auch in seiner Architektur ist dies sichtbar. Ihm ist wichtig, dass sich die Menschen in ihren Häusern und Wohnungen wohlfühlen.
- 55 Hundertwasser spricht oft von den drei Häuten des Menschen, von drei Schichten, die ihn umgeben und ihn schützen. Da ist zum einen seine natürliche Haut, dann seine Kleidung und darüber sein Haus.

Christina Freudenschuss



Harry Potter und der Stein der Weisen

An diesem Nachmittag um halb vier rannten Harry, Ron und die anderen Gryffindors über die Vordertreppe hinaus auf das Schlossgelände, wo die erste Flugstunde stattfinden sollte. Es war ein klarer, ein wenig windiger Tag, und das Gras wellte sich unter ihren Füßen, als sie den sanft abfallenden Hang zu einem flachen Stück Rasen auf der gegenüberliegenden Seite des verbotenen Waldes hinuntergingen, dessen Bäume in der Ferne dunkel wogten.

Die Slytherins waren schon da, und auch, fein säuberlich aneinander gereiht auf dem Boden liegend, zwanzig Besen. Harry hatte gehört, wie Fred und George Weasley sich über die Schulbesen mokierten¹. Manche davon fingen an zu vibrieren, wenn man zu hoch flog, oder bekamen einen Drall nach links.

Jetzt erschien Madam Hooch, ihre Lehrerin. Sie hatte kurzes, graues Haar und gelbe Augen wie ein Falke.

„Nun, worauf wartet ihr noch?“, blaffte sie die Schüler an. Jeder stellt sich neben einem Besen auf. Na los, Beeilung.“

Harry sah hinunter auf seinen Besen. Es war ein altes Modell und einige der Reisigzweige waren kreuz und quer abgespreizt.

„Streckt die rechte Hand über einen Besen aus“, rief Madam Hooch, die sich vor ihnen aufgestellt hatte, „und sagt Hoch!“

„HOCH!“, riefen alle.

Harrys Besen sprang sofort hoch in seine Hand, doch er war nur einer von wenigen, bei denen es klappte. Der Besen von Hermione Granger hatte sich einfach auf dem Boden umgedreht und der Nevills hatte sich überhaupt nicht gerührt. Vielleicht spürten Besen wie Pferde, wenn man Angst hatte, dachte Harry. In Nevilles Stimme lag ein Zittern, das nur zu deutlich sagte, dass er mit den Füßen lieber auf dem Boden bleiben wollte.

Madam Hooch zeigte ihnen nun, wie sie die Besenstiele besteigen könnten ohne hinten herunterzurutschen und ging die Reihen entlang um ihre Griffe zu überprüfen.

Harry und Ron freuten sich riesig, als sie Malfoy erklärte, dass er es all die Jahre falsch gemacht habe.

„Passt jetzt auf. Wenn ich pfeife, stoßt ihr euch vom Boden ab, und zwar mit aller Kraft“, sagte Madam Hooch. „Haltet eure Besenstiele gerade, steigt ein paar Meter hoch und kommt dann gleich wieder runter, indem ihr euch leicht nach vorn neigt. Auf meinen Pfiff – drei – zwei –“

Neville jedoch, nervös und aufgeregt und voller Angst auf dem Boden zurückzubleiben, nahm all seine Kräfte zusammen und stieß sich vom Boden ab,



bevor die Pfeife Madam Hoochs Lippen berührt hatte.

„Komm zurück, Junge²!“, rief sie. Doch Neville schoss in die Luft wie der Korken aus einer Sektflasche – vier Meter – sieben Meter. Harry sah sein verängstigtes Gesicht auf den entschwindenden Boden blicken, sah ihn die Luft anhalten, seitlich vom Besenstiel

40 gleiten und –

WUMM – ein dumpfer Schlag und ein hässliches Knacken, und Neville, ein unförmiges Bündel, lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Gras. Sein Besen stieg immer noch höher und schwebte ganz allmählich zum verbotenen Wald hinüber, wo er verschwand.

45 Madam Hooch beugte sich über Neville, ihr Gesicht ebenfalls bleich wie das seine.

„Handgelenk gebrochen“, hörte Harry sie murmeln.

„Na komm, Junge, es ist schon gut, steh auf.“

Keiner von euch rührt sich, während ich diesen Jungen in den Krankenrüssel bringe! Ihr lasst die Besen, wo sie sind, oder ihr seid schneller aus Hogwarts draußen, als ihr

50 ‚Quidditch‘ sagen könnt! Komm, mein Kleiner.

Neville, mit tränenüberströmtem Gesicht, umklammerte sein Handgelenk und hinkte mit Madam Hooch davon, die ihren Arm um ihn gelegt hatte.

Kaum waren sie außer Sicht, brach Malfoy in lautes Lachen aus.

„Habt ihr das Gesicht von diesem Riesentramp gesehen?“

55 Die anderen Slytherins stimmten in sein Lachen ein. „Halt den Mund, Malfoy“, sagte Parvati Patil in scharfem Ton.

„Ooh, machst dich für den Lahmarsch stark?“, sagte Pansy Parkinson, ein Slytherin-Mädchen mit harten Zügen. „Hätte nicht gedacht, dass ausgerechnet du fette kleine Heulsusen magst, Parvati.“

60 „Schaut mal“, sagte Malfoy, machte einen Sprung und pickte etwas aus dem Gras.

„Das blöde Ding, das die Oma von Lahmarsch ihm geschickt hat.“

Er hielt das Linnermich noch und es schimmerte in der Sonne.

„Gib es her, Malfoy“, sagte Harry ruhig. Alle schwiegen mit einem Schlag und richteten die Augen auf die beiden.

65 Malfoy grinste.

„Ich glaube, ich steck es irgendwohin, damit Lahmarsch es sich abholen kann – wie wär’s mit – oben auf einem Baum?“

„Gib es her!“, schrie Harry. Doch Malfoy war auf seinen Besen gehüpft und hatte sich in die Höhe erhoben. Gelogen hatte er nicht – fliegen konnte er. Von den obersten

7 Ästen einer Eiche herab rief er: „Komm und hol’s dir doch, Potter!“

Harry griff nach seinem Besen.

„Nein“, rief Hermine Granger. „Madam Hooch hat gesagt, wir dürfen uns nicht rühren. – Du bringst uns noch alle in Schwierigkeiten.“



Harry beachtete sie nicht. Blut pochte in seinen Ohren. Er stieg auf den Besen, stieß sich heftig vom Boden ab und schoss mit wehendem Haar und in der Luft peitschendem Umhang nach oben – und wilde Freude durchströmte ihn, denn er spürte, dass er etwas konnte, was man ihm nicht erst beibringen musste – Fliegen war leicht. Fliegen war toll. Er zog ein wenig an seinem Besenstiel, damit er ihn noch höher trug, und von unten hörte er die Mädchen schreien und seufzen und einen bewundernden Zuruf von Ron.

Er riss den Besen scharf herum, um Malfoy mitten in der Luft zu stellen. Malfoy sah überrascht aus.

„Gib es her“, rief Harry, „oder ich werf dich von deinem Besen runter!“

„Was du nicht sagst?“, entgegnete Malfoy und versuchte ein höhnisches Grinsen.

Allerdings sah er ein wenig besorgt aus.

Aus irgendeinem Grund wusste Harry, was zu tun war. Er beugte sich vor, griff den Besenstiel fest mit beiden Händen und ließ ihn an Malfoy zuschießen wie einen Speer. Malfoy konnte gerade noch rechtzeitig ausweichen; Harry machte scharf kehrt und hielt den Besenstiel gerade. Unten auf dem Boden klatschten ein paar Schüler in die Hände.

„Kein Crabbe und kein Goyle hier oben, um dich rauszuholen, Malfoy!“, rief Harry. Derselbe Gedanke schien auch Malfoy gekommen zu sein.

„Dann fang’s doch, wenn du kannst!“, schrie er, warf die Glaskugel hoch in die Luft und sauste hinunter gen Erde.

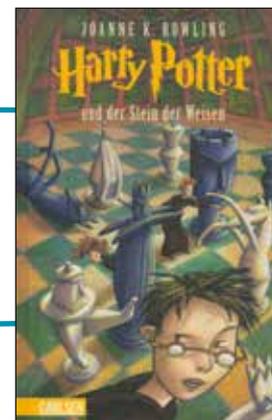
Harry sah den Ball wie in Zeitlupe hochsteigen und dann immer schneller fallen.

Er beugte sich vor und drückte seinen Besenstiel nach unten. – Im nächsten Augenblick war er in steilem Sinkflug, immer noch weiter hinter der Kugel her – der Wind piff ihm um die Ohren, hin und wieder drangen Schreie vom Boden durch – er streckte die Hand aus – einen Meter über dem Boden fing er sie auf, gerade rechtzeitig um seinen Besenstiel in die Waagrechte zu ziehen, und mit dem Erinnermich sicher in der Faust

landete er sanft auf dem Gras.

Joanne K. Rowling

Mehr über Harry Potter und seine Abenteuer erfährst du in diesem Buch:



Joanne Kathleen Rowling



Joanne K. Rowling wurde am 31. Juli 1965 in der englischen Kleinstadt Yate geboren. Bereits im Alter von fünf Jahren erfand sie ihre erste Geschichte, die von einer kleinen Biene und einem kranken Kaninchen handelte. Schon als Kind las sie außerdem sehr gern und wollte unbedingt Schriftstellerin werden.

Die Idee zu *Harry Potter* kam Frau Rowling während einer Zugfahrt von Manchester nach London. Da sie gerade keinen Kugelschreiber bei sich hatte, konnte sie sich ihre Gedanken nicht gleich notieren. Doch noch am selben Abend begann sie die Geschichte niederzuschreiben.

Die Arbeit am ersten Buch zu Harry Potters Erlebnissen an der Zauberschule dauerte fünf Jahre. Frau Rowling schrieb den Text zuerst mit der Hand – sie konnte sich keinen Computer leisten. Dann tippte sie das ganze Buch mühsam mit einer alten Schreibmaschine. Sie hatte aber nicht einmal genug Geld dafür, ihre Geschichte kopieren zu lassen, und musste sie deshalb mehrfach abschreiben, damit sie ihr Buch an mehrere Verlage schicken konnte.

Im Jahr 1997 erschien „Harry Potter und der Stein der Weisen.“ Das Buch wurde ein riesiger Erfolg. Mittlerweile gibt es schon mehrere Kinofilme über Harry Potter und seine Schulkameraden. Der Filmproduzent wollte aus den Geschichten um Harry Potter eigentlich Zeichentrickfilme machen. Joanne Rowling war jedoch dagegen, und sie setzte sich schließlich durch!

Heute gehört Joanne K. Rowling zu den reichsten Frauen der Welt. Ihre Bücher wurden in mehr als 60 Sprachen übersetzt. Die Buchreihe ist mit dem siebten Band abgeschlossen. Nach sieben Jahren endet nämlich die Zauberschule für Harry und seine Schulkameraden!

Lisa Trawöger



Die fliegenden Zwillinge

Sylvia und Stefan waren Bruder und Schwester. Sogar Zwillinge. Ungefähr so alt wie du. In einer wunderschönen Vollmondnacht hatten sie geträumt, sie wären geflogen. Ohne Flügel und ohne Motor. Wie Luftballons. Dann waren sie aufgewacht – und was soll ich dir sagen: Sie konnten wirklich fliegen.

5 Sie schwebten durch das Fenster auf das Dach des Mietshauses, in dem sie wohnten, und erlebten lustige Abenteuer mit ihren Nachbarn, zu deren offenem Fenster sie hineinfliegen. Niemand sah sie, denn sie waren ja unsichtbar. Als sie wieder in ihren Betten lagen, riefen sie, dass sie morgen immer noch unsichtbar fliegen konnten – und was soll ich dir sagen: Sie konnten es!

Eine tolle Schulfeststunde

20 An diesem Tag waren die Kinder besonders laut und unruhig in der Schule. Es war der letzte Tag vor den Ferien. Und Fräulein Schnurr, die Lehrerin, war ziemlich überarbeitet. Sie hatte Erholung

25 wirklich nötig. Weil sie sich über die ungezogenen Kinder ärgerte, gab sie ihnen eine Strafarbeit: Sie sollten das Gedicht auf Seite 54, „Üb immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab“,

30 auswendig lernen.



Die Kinder kramten die Bücher hervor und lernten, indem sie den Text halblaut vor sich hin murmelten.

„Ruhe!“ rief Sylvia.

35 Das war aber nur wieder ein Grund zu kichern und sich anzuboxen. Stefan schmalzte mit den Fingern und sagte: „Verzeihung, Fräulein Schnurr, aber ich kann in diesem Lärm nicht lernen!“

40 „Ich auch nicht“, stimmte ihm Sylvia zu, „haben Sie nicht ein stilles Plätzchen für uns?“

Da machte Fräulein Schnurr ein sehr ernstes Gesicht, und ihr Hals wurde rot.

45 Sie sagte: „Ihr seid so frech, dass ich euch besonders bestrafen muss. Ihr lernt auch die zweite Strophe!“, Fräulein Schnurr stellte sich ans offene Fenster und dachte daran, wie schön es in den Ferien werden

50 würde.

Die Schule hatte einen großen Hof, an dessen gegenüberliegendem Ende sich ein hohes Gebäude erhob, das nur seine steile Wand zeigte, die Brandmauer.



55 Dorthin schaute Fräulein Schnurr. Sie sah sich in Gedanken über den Gipfel eines hohen Berges wandern, denn sie wollte in die Alpen reisen. Plötzlich spürte Fräulein Schnurr ihr Herz zucken! Oben
60 auf der Brandmauer, direkt auf einem Dachvorsprung, saßen Sylvia und Stefan mit ihren Lesebüchern. Sie baumelten mit den Beinen und kauten Äpfel. Jeder einen. „Das kann doch nicht sein!“, dachte
65 Fräulein Schnurr entsetzt. „Ich träume bestimmt!“ Sie machte die Augen zu und kniff sie zusammen und öffnete sie wieder und schaute dann erneut hin. Sylvia und Stefan saßen wahrhaftig da oben. Sie
70 atmete kaum und wagte es auch nicht sich umzudrehen und zur Fankau zu schauen. Da meldeten sich gleich mehrere Kinder kräftig schnalzend: „Fräulein Schnurr, Fräulein Schnurr! Sylvia und
75 Stefan sind weg!“ Fräulein Schnurr fragte mit zitternder Stimme: „Hat sie jemand weggehauen gesehen?“ Das hatte niemand.
80 Noch immer wollte Fräulein Schnurr ihren eigenen Augen nicht trauen. Da rief ein Junge¹: „Da oben sitzen sie ja!“ Und alle Kinder stürzten ans Fenster und riefen: „Da! Da! Hurra!“
85 Also musste es ja wohl stimmen! „Um Himmels willen!“, flüsterte Fräulein Schnurr, „wenn sie bloß nicht abstürzen.“ In ihrer Aufregung vergaß sie ganz sich darüber zu wundern, wie die beiden wohl

90 hinaufgekommen sein mochten. Sie rannte aus dem Klassenzimmer, die Treppe hinab und die Kinder sausten polternd hinter ihr her. Auch aus den anderen Klassen donnerten die Schüler
95 und Lehrer auf den Hof, sogar der Herr Direktor wurde durch den Lärm aufgeschreckt und rannte hinaus. Da standen sie bald alle unten an der Mauer und reckten die Hälsen. Und Fräulein
100 Schnurr rang ihre Hände, sie rief: „Haltet euch feste fest! Was macht ihr bloß da oben?“ „Na, hier ist eben ein ruhiges Plätzchen zum Lernen!“ rief Sylvia herab und spuckte einen Apfelm kern aus. „In der Klasse
105 war es uns zu laut. Wir lernen das Gedicht über immer Treu und Redlichkeit, selbst auf dem hohen Dach!“ „Unerhört!“, rief der Direktor. Aber die Kinder schrien: „Hurra!“ „Jawohl, Herr Direktor, ich finde es auch unerhört, dass wir so etwas Dummes lernen müssen.“ „Kommt sofort herunter!“, befahl der
115 Direktor. Sylvia beugte sich über den Rand, sie sah hinab. „Es sitzt sich hier ganz gemütlich“, meinte sie. Fräulein Schnurr rief: „Hilfe!“ Und:
120 „Ich kann das nicht mit ansehen! Die Kinder stürzen ja ab!“ Das sah auch der Herr Direktor ein. Er trug ja schließlich die Verantwortung.

¹ Bub



Erst mussten die Kinder mal wieder sicher
125 auf dem Boden sein, dann konnte er sie
bestrafen.

„Bleibt ganz ruhig oben sitzen!“, rief er
hinauf. „Haltet euch fest und bewegt euch
nicht!“ Er lief in die Schule zurück und rief
130 die Feuerwehr an.

Sylvia auf der Mauer klappte ihr Lesebuch
zu und legte es sich auf den Kopf.
Dann stand sie auf und begann auf
einer Dachrinne entlangzubalancieren.

135 Sie setzte eine Zehenspitze vor die
andere und wackelte absichtlich mit
ausgebreiteten Armen. Sie rief: „Ich habe
mir schon immer gewünscht einmal auf
einer Dachrinne zu balancieren! Danke,
140 Fräulein Schnurr, dass Sie mich hier
hinaufgeschickt haben! Schade nur, dass
das Blech schon etwas verrostet ist!“
„Ooooh ...“, seufzte Fräulein Schnurr
matt.

145 Sylvia war am Ende ihres Spaziergangs
angelangt, sie rief: „Jetzt kommt das
Schwerste, Umkehren mit Hüpfen ...“
„Nein, nein“, rief Fräulein Schnurr mit
letzter Kraft.

150 Aber es war zu spät. „Hoppla! Na, das
ging ja ganz gut“, erklärte Sylvia. „Aber
das nächste Mal nehme ich mir einen
Besen mit, wenn ich hier raufkomme.
Es ist ja unglaublich, wie viel Dreck in so
155 einer Dachrinne liegt.“

Nur stand auch Stefan auf und legte das
Buch aufgeklappt auf den Platz, wo er
eben gegessen war, stützte seine Hände

auf den Mauervorsprung und stemmte
160 seine Beine wackelig und schaukelnd in
den Himmel. Er machte einen Handstand
über dem Buch. Unten wagte niemand
mehr zu atmen. Es war wie im Zirkus,
wenn nur die Trommel leise gerührt wird,
165 weil der Artist so eine gefährliche Leistung
vollbringt. In diese Stille hinein hörte
man Stefan etwas gepresst, aber deutlich
sagen: „Eine Strophe kann ich schon.
Aber zwei kann ich nur lernen, wenn ich
170 auf den Händen stehe.“

Dann war zu viel für Fräulein Schnurr,
sie fiel ohnmächtig um.

„Oh, aber Fräulein Schnurr, ist Ihnen nicht
gut?“, riefen Sylvia und Stefan erschrocken.

175 Zum Glück kam jetzt die Feuerwehr und
alle schauten zu, wie der rote Wagen mit
der langen Leiter in den Schulhof fuhr.

Die Feuerwehrleute kurbelten die Leiter
hoch, und der Hauptmann schaute
180 entschlossen nach oben. Er schaute lange,
staunte und schüttelte den Kopf:

„Ja, wo sind denn die beiden Ausreißer?“
Als Fräulein Schnurr die Feuerwehr
kommen hörte, glaubte sie, alles könnte
noch gut ausgehen. Aber als sie nun die
185 Mauer emporblickte und weder Sylvia
noch Stefan sehen konnte, vergingen ihr
erneut die Sinne.

„Hallo, die Feuerwehr!“, rief Stefan.

190 Und Sylvia fragte: „Wo brennt es denn?“
Die beiden kamen aus der Schule und
erklärten: „Wir haben doch hoffentlich
nichts versäumt!“



Der Feuerwehrhauptmann brummte
195 etwas, das wie „Sonnenstich und
Hitzschlag“ klang, und fuhr mit seinen
Männern wieder weg.
Der Direktor, die Lehrer und alle Kinder
staunten natürlich Bauklötze – wie man
200 so sagt –, als sie Sylvia und Stefan so
vergnügt aus der Schule kommen sahen.
Sie wussten nicht mehr, ob sie ihren
Augen noch trauen konnten.
„Wo seid ihr gewesen?“, fragte der
205 Direktor unsicher.
Sylvia machte ihr unschuldigstes Gesicht
und antwortete: „Hoffentlich haben Sie
uns nicht gesucht. Wir mussten nämlich
dringend auf die Toilette. Oh, was ist
210 denn dem lieben Fräulein Schnurr
passiert?“ „Ja – aber?“, stotterte der
Direktor, „Ihr behauptet also, die ganze
Zeit auf der – Toilette, ähem, im – im
Haus gewesen zu sein?“

215 „Wo denn sonst?“, fragte Stefan.
Da raffte sich Fräulein Schnurr auf und
sagte, dass sie einen Arzt aufsuchen
wollte und dass es ihr im Augenblick nicht
möglich sei den Anblick dieser beiden
220 Kinder länger zu ertragen. Der Direktor
nickte. Ihm ging es ebenso. Er entschied,
alle sollten nach Hause gehen, es seien
ja sowieso gleich Ferien, da könnten die
letzten Schulstunden ausfallen.
225 Die Kinder rannten mit lautem Jubel
davon.
Später glaubten der Direktor und die
anderen, dass sie selbst eigentlich die
Zwillinge gar nicht auf dem Dach gesehen
230 hätten, nur die anderen seien so närrisch
gewesen. Sogar Fräulein Schnurr begann
an sich selbst zu zweifeln.

Max Kruse

Versuch Fräulein Schnurr
zu erklären, was eigentlich
vorgefallen ist.



Was der Sommer wiegt

Im August kommen die Gewitter. Dann sitzt der Joscha unter seiner Laube, wenn die schweren Tropfen niederprasseln, und er denkt: „Im August ist alles schwer.

Die schwüle Hitze ist schwer, die Regenwolken sind schwer, die Tropfen sind schwer sogar der Donner klingt, wie wenn schwere Steine in leere Fässer fallen. Die Bäume

5 sind schon schwer von Früchten, und die Luft ist schwer von Düften. Und auch mein Herz ist schwer, weil der Sommer bald gehen wird. Der ganze August ist schwer. Ich werde ihn Elefantenmonat nennen, weil er so schwer ist.

Aber dann ist das Gewitter vorbei, im Westen zeigt sich die Abendsonne und im Osten ein herrlicher Regenbogen, der das Tal überbannnt.

10 Der Joscha geht aus seiner Laube auf die feuchte Wiese hinaus. Schnecken kriechen jetzt über die Wege, eine Kröte sitzt am Teich und reckt den Kopf zum Himmel empor, als ob sie dem Regen ein Danklied singen wollte. Aber sie lauert nur auf Mücken¹. Ein Laubfrosch klettert auf der Sonnenblume herum, und durchs Gras tappt ein Feuersalamander. All die sich sonst vor der Hitze verstecken, sind heraus-

15 gekommen ins Feuchte und Kühle. Vorsichtig geht der Joscha, um keine Schnecken zu zertreten. Er hockt sich neben den Feuersalamander und läßt ihn auf seine Hand kriechen.

¹ Insekten, die stechen





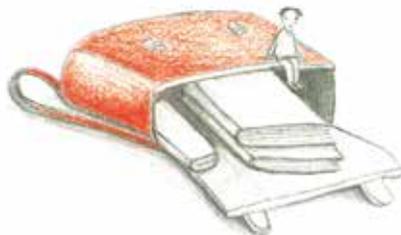
„Siehst du, alles ist leicht“, sagt der Joscha zum Salamander. „Der Regenbogen, der überm Tal schwebt, ist leicht, und die Mücken, die überm Teich schwirren, sind
20 leicht. Die Schwalben jagen leicht durch die Luft, und die Luft selber ist leicht und weich nach dem Regen. Die Schmetterlinge auf den Blumen sind leicht, und die Tropfen an den Blättern sind leicht. Und du, du bist auch ganz leicht auf meiner Hand, und deine kleinen Hände tappen so leicht auf meiner Haut. Und mein Herz ist auch leicht, weil alles Schwere vorübergeht, so wie das Gewitter, und der Sommer
25 doch immer wiederkommt. Der ganze August ist leicht. Ich werde ihn Libellenmonat nennen.“ Und dann setzt er den Salamander wieder ins Gras. Schwerfällig tappt der Salamander davon, er windet und schlängelt sich bei jedem Schritt. Aber dann fängt er sich ganz leicht eine Mücke.



Ich kam mit dem Schulzeugnis nach Hause

Ich kam mit dem Schulzeugnis nach Hause, in dem ein schrecklicher Satz zu lesen war, ein Satz, vor dem mein ganzes Dasein zerbrechen wollte. Ich ging mit diesem Satz große Umwege, wagte mich nicht mit ihm nach Hause, sah immer wieder nach, ob er nicht plötzlich
5 verschwunden war, doch er stand immer da, klar und deutlich. Als ich schließlich doch nach Hause kam, weil ich nicht die Kühnheit hatte, mich als Schiffsjunge nach Amerika anheuern zu lassen, saß bei meinen Eltern Fritz W. „Was machst du denn für ein betrübtes Gesicht“, rief er mir zu. „Ist es ein schlechtes Zeugnis“,
10 fragte meine Mutter besorgt, und mein Vater blickte mich an, als sehe er alles Unheil der Welt hinter mir aufgetürmt. Ich reichte das Zeugnis meiner Mutter hin, aber Fritz riss es mir aus der Hand und las es schon, und brach in schallendes Gelächter aus. „Nicht aufgestiegen“, rief er und schlug sich mit seiner kräftigen
15 Hand auf die Schenkel. „Nicht aufgestiegen“, rief er noch einmal, während meine Eltern abwechselnd ihn und mich verstört anstarrten, und zog mich zu sich heran und schlug mir auf die Schultern. „Nicht aufgestiegen, genau wie ich“, rief er, „ich bin viermal sitzen geblieben.“ Damit war die Todesangst zerstäubt,
20 alle Gefahr war vergangen. Aus den verwirrten Gesichtern meiner Eltern konnte sich keine Wut mehr hervorarbeiten, sie konnten mir nichts mehr vorwerfen, da ja Fritz W., dieser tüchtige und erfolgreiche Mann, alle Schuld von mir genommen hatte und mich dazu noch besonderer Ehrung für würdig hielt.

Peter Weiss





Das Haus mit der offenen Tür

Vorigen Donnerstag um halb acht
hat das ganze Haus gelacht.
Da wollte ein Räuber das Kunststück wagen
die offene Türe einzuschlagen.

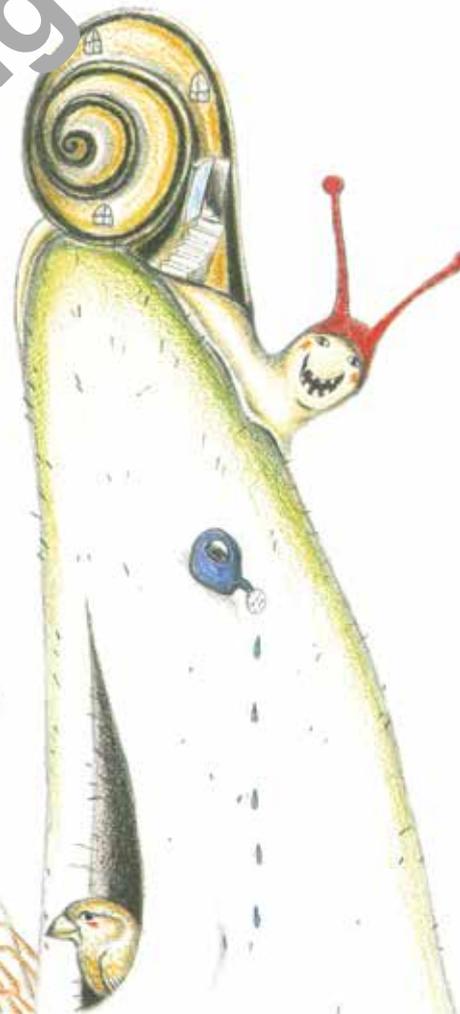
Vorigen Freitag um halb zehn
musste er immer noch draußen stehen.
Und vorigen Samstag um halb neun
fiel er ins Gras und schlief ein.

Am Sonntag schlief er so wunderbar,
dass ihm Rosen wuchsen im Zottelhaar,
und ein Finkenweibchen bettete dort
vier kleine Eier in seinen Bart.

Am Montag hat ihn der Regen geweckt.
Da hat er das Nest in seinem Kinn entdeckt.
Was sprach, wollte ihm hören?
Er brummte: „Lacht euch nicht stören!“

Ich bleib hier gemütlich im Grase liegen,
bis die Finkenjungen groß sind und fliegen!“
Da staunt ihr, gelt, dass ein wilder Mann
sich so ändern kann?
Ich glaube, das hat er im Traum getan,
irgendwann.

Vera Ferra-Mikura





Gloria nach Adam Riese

Gloria und Adam lieben seit jeher ihre Badewanne.
Und ihre Mutter natürlich!

Die lässt auch soeben ein Schaumbad ein.

Ein „Schaumuniversum“, wie es Adam nennt.

5 Die Kinder sind jedenfalls völlig aus dem Häuschen.

Doch es kommt noch besser.

Kaum hat die Mutter das Bad verlassen,

schon tauchen aus dem Schaum allerlei prächtige Tiere
sagenumwobene Dinge und weiß Gott was auf es ist ein kleines Wunder!

10 Gloria notiert, was es so zu sehen gibt:

1 goldener Pavian mit Brillanten und Samterram,

2 Rolls-Royce for my Pool-Boys (Gloria macht!),

3 Kilo Kaviar und ganz viele Football Stars,

4 Döschen in feinstes Brokat

15 verpacktes Nougat,

Südseeinseln und Picassos Püsel,

5 vorlaute Aras, die all night long
krächzen: „War's das?“

7 gotische Dome, erhit nicht ohne.

20 8 transsibirische Eisenbahnwägen

nur um dem anzugeben,

9 Kisten Champus mit Handkuss,

10 reisefertige Kamele von Frau Adele,

elf Wohnungen mit Dachterrassen,

25 um ja nie was Schöne zu verpassen,

zwölf Ersparnisse von Don Quijote und am Eck

ein Salamisrot,

dreizehn Fischfangflotten und Hüte

und Strandklamotten,

30 vierzehn Olivenhaine

und smaragdene Dominosteine,



fünfzehn handmade Kupferkessel
und einen alten Esel,
aber das war noch längst nicht alles ...
35 sechzehn flotte Rentierschlitten,
sechzehneinhalb Pommes-Fritten,
siebzehn alte Schaufelräder,
achtzehn neue Marmorbäder,
neunzehn einarmige Banditen,
40 zwanzig wohlherzog'ne Briten,
einundzwanzig Rettungsringe,
zweiundzwanzig Schmetterlinge,
dreiundzwanzig Garagenetagen,
vierundzwanzig Zimmerpagen,
45 fünfundzwanzig Tropfsteinmöhren,
sechsendzwanzig Tunnelröhren,
siebenundzwanzig Büschelmücken,
achtundzwanzig Kondorküken,
neunundzwanzig Satelliten,
50 dreißig Kilo Schokoschnitten,
vierzig Tonnen Kätebohnen,
fünfzig schmutzige Aztekenkronen,
sechzig liebe Emmentaler,
siebzig Hunde aus Guatemala,
55 achtzig Adlerhäuptlingsfedern,
neunzig Blaukopfeswindzedern,
und hundert rote Abendroben
mit Adams Nachnamen (Riesel!) links oben,
und Kuschelgärbetten mit angrenzenden Kinderstätten,
60 tausend und zehntausend Liter Cabernet blanc, äh,
blank, Gott sei Dank,
und hunderttausend Blumensträuße

samt unzähliger Fledermäuse ...
Gloria lächelt ...

65 oh, was es in dieser Welt nicht alles gibt!
Mutter kommt ... und alles ist wieder futsch!
Wie von Zauberhand!
„Kakao für meine Naschkatzen“, sagt sie.
Doch sobald sie weg ist ...

Mirca Stavaric

Wie konnte die Geschichte weitergehen? Erfinde ein paar verückte Reime.

Literaturverzeichnis

- Anger-Schmidt, Gerda: Liebe Mama! Aus: Sei nicht sauer, meine Süße! Dachs Verlag: Wien, 1997.
- Anger-Schmidt, Gerda: Rätsel. Aus: Sei nicht sauer, meine Süße! Dachs Verlag: Wien, 1997.
- Auer, Martin: Das Frühstück. Aus: Von Pechvögeln und Unglücksrabben. Weinheim: Beltz & Gelberg, 1989
- Auer, Martin: Was der Sommer wiegt. Aus: Joscha unterm Baum. Gabriel: Wien, 1994
- Arold, Marliese: Die Mutprobe. Aus: Die schönsten Erstlesegeschichten von Marliese Arnold. Fischer: Frankfurt a. M., 2002
- Belli, Gioconda: Die Werkstatt der Schmetterlinge. Peter Hammer Verlag: Wuppertal, 2002
- Bisset, Donald: Die Geschichte von Bitte, Danke und Estutmirleid; Der Mantel des Mondes. Aus: Gute-Nacht-Geschichten für wache Kinder. Benzinger: Zürich, 1978
- Bolliger, Max: Manchmal ...; Aus: Und die Fische zupfen an meinen Zehen. Geschichten und Gedichte für Kinder ab der 2. Klasse. R. Engelmann, Ute Krause Hg. Sauerländer: Düsseldorf, 2002
- Borchers, Elisabeth: Mai. Aus: Jahrbuch für Kinder 1991. Seelze: Velber, 1990.
- Bydlinski, Georg: Lügenmärchen Schabernack. Aus: Ins Land der Fantasie. Gedichte für Kinder. Reclam: Stuttgart, 2003
- Bydlinski, Georg: Weihnachtsabend. Aus: Weihnachten fängt vorher an. Neue Geschichten und Gedichte quer durch den Advent. Hg. B. u. W. Meissel. Herder: Wien, 1987
- Bydlinski, Georg: Wie ein Fisch, der fliegt. Dachs Verlag: Wien, 2006
- Celik, Aygen-Sibel: Alle gegen Esra. Arena Verlag: Würzburg, 2010
- Curtman, Wilhelm: Das Christbäumchen. Aus: Die Kinder gerne hören. 356 Gute Nacht Geschichten für die Tage im Jahreslauf. Theo Rieger Hg. Wiener Verlag: Wien, 1965
- Da Ros, Emanuela: Der Melonen-Klau. Aus den italienischen von Ingrid Ickler. Dressler: Hamburg, 2004
- Domenengo, Hans et al (Hg.): Buchstabenengel. Aus: Das Sprachbastelbuch. Esslinger Verlag: F. Schreiber: Esslingen/Wien, 1975
- Duderstadt, Matthias: Zeitungsfoto. Aus: Großer Ozean. Gedichte für alle. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Weinheim: Beltz & Gelberg, 2000
- Eberle, Theodor: Drei Zeitungartikel. Aus: Der Bunte Hund. Magazin für Kinder in den besten Jahren Nr. 49. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1998
- Ehret, Angelika: Zeitungsmeldung. Aus: Großer Ozean. Gedichte für alle. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Weinheim: Beltz & Gelberg, 2000
- Ende, Michael: Ich geb' dir meine schönste Hand. Aus: Da hüpf't der Frosch den Berg hinauf. Allerlei Krabbelverse und Handspielerien. Hg. Dorothee Kreusch-Jacob. Münschen: dtv, 1990
- Ferra-Mikura, Vera: Die Hand mit der offenen Tür. Aus: Lustig singt die Regentropfen. Jungbrunnen: Wien, 1964
- Ferra-Mikura, Vera: Was meinst du dazu? Aus: Die Stadt der Kinder. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2000
- Frank, Karlheinz: Kommes Riesenglück. Aus: Ins Land der Fantasie. Gedichte für Kinder. Reclam: Stuttgart, 2003
- Frölich, Elisabeth: Sieben Seelen. Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1986
- Fühmann, Franz: Anna, genannt Humpelhexe. Hinstorff Verlag: Rostock, 2002. Illustriert von Jacky Gleich.
- Gerngross, Günter: Das Fleckputzmittel. Originalbeitrag, 2004
- Goethe, von Johann Wolfgang: Das Hexen-Einmal-Eins. Hanser: Hamburg, 1998.
- Grosche, Erwin: Wie man auf leisen Sohlen geht. Aus: Unterwegs. Geschichten für die ganze Familie. dtv junior: München, 2001
- Guggenmos, Josef: Der Winter macht Musik; Neujahrsnacht. Aus: Was denkt die Maus am Donnerstag? Beltz & Gelberg: Weinheim, 1998
- Guggenmos, Josef: Immer vorn; Kleine Vorstellung; Weinen und Lachen; Runde Sachen. Schwimm, Schan, schwimm! Aus: Oh, Verzeihung, sagte die Ameise. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2002. Illustriert von Nikolaus Heidelbach
- Guggenmos, Josef: Pappklapp. Aus: Das Frühbuch von Aesop bis heute. Annette Betz: Wien, München, 2003
- Guggenmos, Josef: Fischblockst. Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1986
- Halbey, Hans Adolph: Start einer Grille. Aus: Die Stadt der Kinder. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1999
- Heller, Ingrid: damals. Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1986
- Herold, Günfried: Die Lürche. Aus: Komm, wir woll'n im Regen sein. Kinderbuch Verlag: Berlin, 2000
- Hofbauer, Friedl: Die Eismanuln. Aus: Sagen aus Tirol. Böhl: Wien, 2000
- Hofbauer, Friedl: Die Pest am Attersee. Aus: Sagen aus Oberösterreich. Böhl: Wien, 2000
- Hohler, Franz: Der Riese und die Erdbeerkonfitüre. Aus: Der Riese und die Erdbeerkonfitüre. dtv: München, 2000
- Hohler, Franz: Der Traumprinz. Aus: Der Riese und die Erdbeerkonfitüre. dtv: München, 2000. Illustriert von Nikolaus Heidelbach.
- Hohler, Franz: Wo die Kälte herkommt. Aus: Der Granitblock im Kino. Ravensburger Verlag: Ravensburg, 1997
- Hohler, Franz: Das Marzipanschwein. Aus: Der Riese und die Erdbeerkonfitüre. dtv: München, 2000
- Inkiow, Dimiter: Das Schlittschuhlaufen. Aus: Meine Schwester Klara und der Schneemann. Schneider: München, 1984
- Janisch, Heinz: Es gibt so kirschrote Tage; Die Schnecke und der Tiger. Aus: Ich schenk dir einen Ton aus meinem Saxofon. Jungbrunnen: Wien, 1999
- Janisch, Heinz: Wenn Anna Angst hat. Jungbrunnen: Wien, 2002
- Kaléko, Mascha: Advent. Aus: Die schönsten Kindergedichte. Ausgewählt von Max Kruse. Aufbau-Verlag: Berlin, 2003
- Kim, Heekyoung: Wo geht's lang? Karten erklären die Welt. Gerstenberg: Hildesheim, 2011. Illustriert von Krystyna Lipka-Sztarballo
- Kleberger, Ilse: Winter. Aus: Die Stadt der Kinder. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg, Weinheim, 1999
- Krausnik, Michail: Werbespott. Aus: Großer Ozean. Gedichte für alle. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2000
- Kreft, Marianne: Sabine. Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1986
- Kruse, Max: Die fliegenden Zwillinge. Aus: Und die Fische zupfen an meinen Zehen. Geschichten und Gedichte für Kinder ab der 2. Klasse. R. Engelmann, Ute Krause Hg. Sauerländer: Düsseldorf, 2002
- Kruse, Max: Reklame. Aus: Die Stadt der Kinder. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Weinheim: Beltz & Gelberg, 1999
- Krüss, James: Ameisenkinder. Aus: Die schönsten Kindergedichte. Ausgewählt von Max Kruse. Aufbau-Verlag: Berlin, 2003

- Kumpe, Michael: Kleine Erde. Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg. Weinheim, 1986
- Künzler-Behncke, Rosemarie: Erde. Aus: Die schönsten Kindergedichte. Ausgewählt von Max Kruse. Aufbau-Verlag: Berlin, 2003
- Laube, Sigrid: Großvater hebt ab. Jungbrunnen: Wien, 1998. Illustriert von Maria Blazejovsky.
- Leip, Hans: Vier Beine. Aus: Geh und spiel mit dem Riesen. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1990
- Lembcke, Marjaleena: Eva im Haus der Geschichten. Nilpferd in Residenz Verlag: St. Pölten, 2014
- Maar, Paul: Der Aufzug. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2002. Illustriert von Nikolaus Heidelbach.
- Maar, Paul: Einen König. Aus: Ins Land der Fantasie. Gedichte für Kinder. Stuttgart: Reclam, 2003
- Mai, Manfred: Ich. Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1986
- Manz, Hans: Kleiner Streit; In die Wolken schauen. Aus: Geh und spiel mit dem Riesen. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1990
- Maxeiner, Alexandra: Alles Familie! Klett Kinderbuch: Leipzig, 2010; Illustriert von Anke Kuhl
- Mennel, Wolfgang: Das farbigste Gedicht der Woche; Das Wunschlied der roten Farbe. Aus: Großer Ozean. Gedichte für alle. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2000
- Morgenstern, Christian: Wenn es Winter wird. Aus: Was Kinder gerne hören. 356 Gute Nacht Geschichten für alle Tage im Jahreslauf. Theo Rieger Hg. Wiener Verlag: Wien, 1965
- Nöstlinger, Christine: Eine glückliche Familie. Aus: Das große Nöstlinger-Lesebuch. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2004
- Nöstlinger, Christine: Mein Rad. Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1986
- Nöstlinger, Christine: Meine Mutter. Aus: Dunkel war's, der Mond schien helle. Verse, Reime und Gedichte. Hg. Edmund Jacoby. Gerstenberg: Wildesim, 1999
- Noxius, Fried: Vom Mann im Mond. Aus: Was Kinder gerne hören. 356 Gute Nacht Geschichten für alle Tage im Jahreslauf. Hg. Theo Rieger, Wiener Verlag: Wien, 1965
- Procházková, Iva: Elias und die Oma aus dem El-Saui-Länder: Düsseldorf, 2003. Illustriert von Marion Goedert.
- Rettich, Margret: Das Haus voll Musik. Aus: Gute Besserung. Geschichten zum Gelächern. Hg. Burgard Bartos. Bertelsmann: München, 1989
- Richter, Hans-Günster. Aus: Der Sommer schmeckt wie Himbeere. Bertelsmann: München, 1990
- Richter, Jutta: Der Riese. Aus: Eines Tages. Geschichten von Überallher. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2002
- Rowling, K. Joanne: Harry Potter und der Stein der Weisen. Carlsen: Hamburg, 1998
- Schami, Rafik: Das Herz der Puppe. Hanser Verlag: München 2012
- Schami, Rafik: Wie ein Papa die Angst vor Fremden nahm. Hanser. Hamburg, 2003. Illustriert von Ole Könnecke.
- Schönfeldt, Sybil: Woher die Kinder kommen. Aus: Aus: Großer Ozean. Gedichte für alle. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2000
- Schönfeldt, Sybil, Gräfin: Der Schwan, der Hecht und der Krebs. Aus: Das Fabelbuch von Aesop bis heute. Annette Betz: Wien, München, 2003
- Schönfeldt, Sybil, Gräfin: Die Frösche in der Milch. Aus: Das Fabelbuch von Aesop bis heute. Wien, Annette Betz: München, 2003
- Schwarz, Regina: Du. Aus: Da hüpf der Frosch den Berg hinauf. Allerlei Krabbelverse und Handspielerien. Hg. Dorothee Kreuzsch-Jacob. dtv: München, 1990
- Schwarz, Regina: Nach einem Streit. Aus: Augenaufmerksamkeit. Siebtes Jahrbuch der Kinderliteratur. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1984
- Schubiger, Jörg: Der Zauberer und die Köchin. Aus: Eines Tages. Geschichten von Überallher. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2002
- Schwitters, Kurt: Die Geschichte vom Hosenknopf. Eines Tages. Geschichten von Überallher. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2002
- Schwitters, Kurt: So, so! Aus: Großer Ozean. Gedichte für alle. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2000
- Senfgrün, Ingrid: Die Fliege. Aus: Die schönsten Kindergedichte. Ausgewählt von Max Kruse. Aufbau-Verlag: Berlin, 2003
- Shah, Nasrin: Deine Hand in meiner Hand. Aus: Großer Ozean. Gedichte für alle. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2000
- Stavarič, Michael: Gloria nach Adam Riese. Luftschacht: Wien 2012
- Stürzer, Inja: Canniavero. Ein Zukunftsroman. Eine Geschichte fünf Blickwinkel. Mixtvision Verlag: München 2011
- Sommer, Jörg: Der Meisterkoch; Ein echter Held. Aus: Die Heselöwen. Jungengeschichten. Loewe: Bindlach, 2001
- Tegelhoff, Folke: Der Schmetterling. Aus: Das Fabelbuch von Aesop bis heute.: Annette Betz: Wien, München, 2003
- Weiss, Peter: Ich kam mit dem Schulzeugnis nach Hause. Aus: Lesebuch für Kinder. Hg. Elisabeth Borchers. Insel Verlag: Frankfurt, 1987
- Welsh, Renate: Julie auf dem Fußballplatz. Esslingen: Edition J&V bei Esslinger, 1993
- Wiener, Rudolf Otto: Steigerung. Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1986
- Wittkamp, Frantz: Vielleicht. Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1986
- Wolf, Winfried: Der kleine Riese. Aus: Jahrbuch für Kinder 1991. Seelze: Velber, 1990
- Wölfel, Ursula: Die Geschichte von Tante Milla und der Fischmalerei. Aus: Das Ursula Wölfel Lesebuch. 114 Geschichten zum Lachen und zum Staunen. Omnibus: Stuttgart, Wien, 2003
- Wölfel, Kurt: Schneeflocken. Aus: Weihnachten fängt vorher an. Neue Geschichten und Gedichte quer durch den Advent. Hg. B. u. W. Meissel. Herder: Wien, 1987
- Zacharias, Alfred: Ich träume vor mich hin ... Aus: Überall und neben dir. Hg. Hans-Joachim Gelberg. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1986

Fotoverzeichnis

- S. 54 oben: Spießberger-Eichhorn, Georg; unten: Alamy
S. 64 Owen, David: Der Mensch im All. Aufbruch in unendliche Weiten. Random House: Niederhausen, 2002
S. 92 u. 93 Holt, Kåre: Scott Amundsen. Wettlauf zum Pol. Sierra: München, 2002
S. 96 oben: Alamy
S. 96 unten: Spießberger-Eichhorn, Georg
S. 112 oben: Adruini, P. (Hg.): Auf den Spuren des Lebens. Bildatlas der Vorzeit. Herder: Freiburg, 1985
S. 112 unten: Spießberger-Eichhorn, Georg
S. 120 oben und unten: Corbis
S. 125 Freunde der Pferdeeisenbahn: Rainbach im Mühlkreis, www.pferde-eisenbahn.de
S. 128 unten: Alamy
S. 129 Alamy
S. 154 u. 155 Restany, Pierre: Hundertwasser. Die Macht der Kunst. Der Malerkönig mit den fünf Häuten. Taschen: Köln, 2003
S. 159 Reuters